



Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V.

Rundbrief

Nr. 85 ■ September 2015

Dialekte in Bayern

Handreichung für den Unterricht
Neuaufgabe 2015

Schwäbisch
Bairisch
Fränkisch



Bayerisches Staatsministerium für
Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst



IN EIGENER SACHE

Bairische Sprachgeschichte überrascht	4
Namenswettbewerb zum Rundbrief	5
„Woaßt as?“ auf der Erfolgsspur	6
FBSD-Notizblöcke	7
Leserbrief von Hand Mayer	8
Lyrikbuch-Nachwort von L. M. Seidl	9
BR soll mehr als „digitales Rentnerbanker!“ bieten ..	10

KINDER SCHULE & STUDIUM

Das Projekt „MundART - WERTvoll“ – Abschluss der 1. Runde	11
Kehrtwende beim Dialekt	14
(Wieder-) Belebung der Bairischen Sprache an Bayerischen Gymnasien	16
Wos is a Millepledschn?	17
Host mi?	18

KINDERBÜCHER

Da Schdruuwe-Bäda auf Boarisch	18
Bairische Mundart-Musik von Kathrin Kreiter	19
Bücherliste	20

SPRACHE - UNTERHALTSAM

Heimatkitsch und Verslerkrampf	21
Ganz daloawed	23
Volkswitz und Mundart	24
De bessern Baiern!?!	25
G7 und der Leberkaas	26

DIALEKTWÖRTER-SAMMLUNGEN

Wandern im Berchtesgadener Land	27
---------------------------------------	----

SPRACHE - WISSENSCHAFTLICH

„Die Stellung der deutschen Sprache in der Welt“ von Ulrich Ammon	30
Ein Sprecher – mehrere Dialekte	32
Reflexionen zu einer stärkeren Verankerung des Dialekts im öffentlichen Bewusstsein	34
Wie soll man das Bairische schreiben?	37
„Uwe Seeler“ und „Der Maier Sepp“	46
Wer ko, der ko Süddeutsch und Bairisch	47

GESCHICHTEN & GEDICHTE

Grüße aus Sulzbach-Rosenberg	48
------------------------------------	----

BRAUCHTUM & GESCHICHTE

Napoleon und Bayern	50
Einweihung des Trachtenkulturzentrums in Holzhausen	51
Volksmusikarchiv Oberbayern: Alles Gute zum Dreißigsten!	54

LIEDER

Kloane Kugein giaßn	57
---------------------------	----

LANDSCHAFTSVERBÄNDE

LV DIA – Zünftiger boarischer Mundartabend	58
LV DIA – Joseffeiher mit Gottesdienst	59
LV DIA – Gstanzlsingen und Mundart- nachmittag mit Spende für sozialen Zweck	60
LV DIA – Echte Volksmusik in der Hallertau	61
LV DIA – Das Salzstangerl von Sodom	62
LV MUC – Neujahrstreffen der Helfer	63
LV MUC – Gäste vom BR bei „Boarisch gredt, gsunga und gspuit“	64
LV MUC – Deutscher Mühlentag, Furthmühle	65
LV MUC – JRK – Bezirkswettbewerb 2015	66
LV MUC – Münchner Stadtgründungsfest	67
LV MUC – Ankündigung Oide Wiesen	68
LV MUC – Monatlicher Stammtisch	68
LV ROS – Aktivitäten in 2014	69
LV RUP – Wer beherrscht den Dialekt?	70
LV RUP – Bairisch von Mattighofen bis Traunstein	71
LV ZwIuI – Nachhilfe in Bairisch für die Holledauer	72
LV ZwIuI erhält große Spende	72

TERMINE

Gesamtverein	59
LV Donau - Ilm - Altmühl	60
LV Zwischen Isar und Inn	60
LV München - Stadt und Land	64
Vorträge	70

THEATER, FILM, FUNK & FERNSEHEN

BR Heimat – Kunststück	73
------------------------------	----

MEDIENVORSTELLUNG

Bücherliste	76
-------------------	----

NACHRUF

Monsignore Erwin Hausladen verstorben	78
---	----

Titelbild: Die neue Lehrerhandreichung

„Dialekte in Bayern“ von 2015

Herausgeber und Verleger:

Förderverein Bairische
Sprache und Dialekte e.V.
Hoferichterweg 13 a
81827 München
Telefon: 0 89 - 4 39 12 66
E-Mail: fbsd@fbsd.de
Internet: www.fbsd.de

Bankverbindung:

Kreissparkasse München
BIC: BYLADEM1KMS
IBAN:
DE51702501500230779688

Gesamtherstellung:

Siegfried Bradl
Telefon: 0 82 54 - 86 65
E-Mail: siegfried.bradl@web.de

Layout und Grafik:

Claudia Geisweid, Altomünster
www.cggc.de

Druck:

Kössinger AG, Schierling
www.koessingerag.de

Auflage: 3.500

Erscheinungsweise:
Halbjährlich – 2015

Bezugspreis:

im Mitgliedsbeitrag
enthalten

Fotos:

Soweit nicht anders angegeben,
stammen diese von den Autoren.





Horst Münzinger, 1. Vorsitzender (l.S.)

Siegfried Bradl, 2. Vorsitzender (r.S.)

(Fotos: Auerbacher)

**Liebe Mitglieder,
liebe Leserin, lieber Leser,**

Die Nacharbeiten zu unserem Vereinsjubiläum sind mit der Herstellung und dem Versand unseres Sonder-Rundbriefes Nr. 84, für den wir viel Lob erhalten haben, abgeschlossen.

Nach einer Verschnaufpause richten wir nun unseren Blick wieder auf die Alltagsaufgaben und auf die Entwicklung und Umsetzung weiterer Aktivitäten zur Förderung unserer bairischen Hochsprache und Mundarten. Dass diese Aufgaben nicht von ein paar wenigen gestemmt werden können, versteht sich von selbst. Deshalb freut es uns, dass wir von einsatzwilligen und zuverlässigen Mitgliedern stark unterstützt werden. Dieser Kreis an Akteuren könnte aber noch größer sein. Auf viele Schultern verteilt, könnten wir besonders bei strukturellen, strategischen und kommunikativen Aufgaben professioneller, zügiger und wirksamer agieren.

Deshalb haben wir in unserem Rundbrief Nr. 83 um Mitarbeit für die unterschiedlichen Aufgaben des FBSD geworben. Gemessen an den von vielen Seiten, auch von unseren Mitgliedern an uns herangetragenen, wohl begründeten Erwartungen, Wünschen und Forderungen, war der Rücklauf an Angeboten zur Mitarbeit aber enttäuschend. Enttäuschend auch deshalb, weil unser FBSD mit seinen weit über 3.000 Mitgliedern in Fachkreisen, bei den Medien, bei Politikern, bei Vereinen und Verbänden, ja allgemein

in der Öffentlichkeit seit Jahren einen hervorragenden Ruf genießt und nach unserer Auffassung auch deshalb die Entscheidung, zeitweise oder dauerhaft ehrenamtlich mitarbeiten und dazu lernen zu wollen, leichter fallen sollte.

Wir hoffen und sind zuversichtlich, dass es doch noch Interessierte in allen Altersklassen gibt, die die Arbeit im Verein als Chance zur persönlichen Weiterentwicklung sowie zum Ausbau sozialer und vielfältiger, fachlicher Kompetenzen wahrnehmen und nutzen wollen.

Für Anfragen wegen Mitarbeit im FBSD gibt es keinen Einsendeschluss. Wir freuen uns auch weiterhin über Anfragen zur Mitarbeit, damit wir eines unserer nächsten großen Ziele auf den Weg bringen können, nämlich die Schaffung eines qualifizierten Forums, bei dem zunächst Sprachwissenschaftler ihre Meinungen und Konzepte zur Förderung der bairischen Hochsprache und der Mundarten vorstellen und diskutieren können. Daneben ist jeder – vom Sprachwissenschaftler, Mundartautor bis hin zu jedem Mitglied – willkommen, um für unseren Rundbrief einen netten Beitrag zu liefern. Je vielfältiger diese sind, umso interessanter und qualifizierter wird dieser. ☞

*A scheene Herbstzeit unterm weißblauen
Himme wünsch*

Horst Münzinger und Siegfried Bradl

Bairische Sprachgeschichte überrascht

von Horst Münzinger, München

Adiam wird das Interesse an der Bairischen Sprache arg unterschätzt, wie etwa in der Münchner Volkshochschule (mvhs). So wurde für meinen Bildvortrag „*Tassilos Erben zwischen Schmeller und Duden*“ über die Entstehung, Entwicklung und Gegenwart der Bairischen Sprache nur wenig Nachfrage erwartet und deshalb nur ein kleiner Vortragsraum reserviert. Mit rund 40 Besuchern und einem überfüllten Präsentationsraum war die Überraschung über das rege Interesse dann aber doch recht groß. Deshalb wird der Vortrag im Herbst- / Winterprogramm von der *mvhs* erneut und mit mehr Sitzplätzen angeboten.

Voll besetzt war auch der große Saal im Theater-Platz *Wirtshaus am Hart* im Münchner Norden bei der wiederholten Darbietung von *Boarisch fürs Hirn, Herz und Ohr*. Dabei geht es ebenfalls um die Bairische Sprache von den



Anfängen bis zur Gegenwart. Aber anstelle eines Vortrags erwartet die Besucher eine gemeinsam mit Ludwig Brandl und Anderl Lipperer gestaltete, unterhaltsame Mischung aus spannender Sprachgeschichte, sprachkräftigen bairischen Verserln und spitzbübischen Musikstückerln. Vom Besucherandrang war auch der Wirt a bisserl überrascht, und freilich auch hochofrefreit!

Auch Siegfried Bradl ist immer wieder mit dem Vortrag *Bairische Sprache – Hintergründe und Eigenarten*, der mit passenden Liedern sowie Gedichten und Geschichten garniert ist, erfolgreich unterwegs.

Damit sind die Versuche, mit Bildvortrag und Bühnenauftritt Interesse zu wecken und Wissenswertes rund um die Bairische Sprache und ihre 1500-jährige Geschichte unter die Leute zu bringen, erfolgreich geglückt.

Weitere Termine sind in Vorbereitung und können u.a. auf der Internetseite www.fbsd.de abgefragt werden. ☞

Neia Nama für'n "Rundbrief"?

Hot a Rundbriaf vielleicht Eckn und is des no zeitgemäß?
Miaß ma ganz was Neis entdeckn oder langt's, wenn i 'n bloß les?

Is da Rundbriaf jetz a Zeitung oda vielleicht a Journoi für Informationsverbreitung oder des auf gar koan Foi?

Is der Rundbriaf jetz a Letter oder mehr a Littera, männlich oder weiblich, geht er durch leicht als Enzyklica?

Soi da Rundbriaf Hansi hoaßn oder Zenzi oder gar soi ma'n bloß ois Rundbriaf lassn wia die ganzn letztn Jahr?

I auf jedn Foi hoaß weiter wia seit 65 Jahr Franz und i glaub a, es is gscheiter, was i bi, des bi i ganz.

Franz Josef Neffe
Deutsches Coué-Institut –
Die neue Ich-kann-Schule,
Pfaffenhofen-Beuren

Namens-Wettbewerb zum „Rundbrief“ entschieden

Liabe Mitglieder,

Ihr werdet sicher schon alle ganz gespannt sein, wie der Namens-Wettbewerb zum „Rundbrief“ hinausgegangen ist. An erster Stelle möchten wir uns aber bei Euch allen ganz herzlich für das Mitmachen und Euer „*Hirnschmoiz*“ bedanken. Vergoids God!

Insgesamt haben uns fast 70 verschiedene Vorschläge erreicht. Besonders haben uns dabei die vielen Begründungen gefreut, warum speziell dieser Name vorgeschlagen wurde.

Wir möchten Euch keine der Begrifflichkeiten vorenthalten und haben diese einfach für Euch aufgelistet:

Almanach – Sprach-Almanach – Sprach- und Brauchtums-Almanach – Altbairischer Almanach – FBSD-Almanach / Bairischer Sprachkurier / Bladl – Boarisch-Bladl – Boarisches Bladl / Boarisch gredt – Boarisch gredt und gschriebm / Boarisch-Kurier / Boarisch – Zwischen Inn und Salzach / De Boarisch Sprach / Dialog / Die Distel / Enzyklica / Fanfare / FBSD-Zeitung / Ganz nei – für Eich / Hastas gheat / Hawedehre / Herold / Hoamadblattl / Hoamad erlebn / Hornisse – Weps / Info-Bladl / Journal – Journoi / Kontakt / Letter / Littera / Magazin / Mia redn boarisch / Mitglieder-Report / Organ / Rundbrief - belassen / Rundbriaf (mit am „a“ statt am „e“ drinn) / Rundschau / 's Blattl / 's Boarisch Blattl / Sprachrohr / Unser Heft / Vereinsbladl / Vereinsperiodikum / Vereinspost / Zeitschrift für Dialektpflege (ZfD) / Zeitung

Im Anschluss haben wir im Redaktionsausschuss im wahrsten Sinne des Wortes über Euren Einsendungen „gebrütet“ sowie intensiv und umfassend darüber diskutiert. Hierbei ist folgendes Ergebnis herausgekommen:

- ♦ Der neue Name wird „**FBSD-Rundbriaf**“, d.h. wir gehen, wie von vielen von Euch vorgeschlagen, auf die bairische Schreibweise von „Brief“ (a statt e).
- ♦ Unsere FBSD-Raute und der Name „*Rundbriaf*“ sollen zukünftig eine einheitliche Marke ergeben und zum Titel der Zeitschrift werden.
- ♦ Unser Vereinsname *Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V.* wird auch weiterhin ausgeschrieben erscheinen.
- ♦ Die Erscheinungsnummer und das Datum bleiben selbstverständlich erhalten und werden wie der Vereinsname behandelt.
- ♦ Die Qualität des Rundbriefes, die auf einer breiten Ebene Akzeptanz und Beachtung findet, wird fortgesetzt.
- ♦ Marketing-technisch wollen wir unsere Kommunikationsstrategie mit der neuen Markenbildung „*FBSD-Rundbriaf*“ stärken.

Im Zuge des Wettbewerbs haben wir das schöne Gedicht auf S. 4 erhalten, das die ganze Geschichte zusammenfassend wunderbar beschreibt.

Zu guter Letzt einfach nochmal ein abschließendes Dankeschön an alle, die mitgemacht haben. Das versprochene, kleine Geschenk wurde an die „Gewinner“ Elfie Kupferschmid und Franz Josef Neffe versandt. ☘

*Siegfried Bradl, Redaktionsleiter
im Namen des gesamten Redaktionsausschusses*

1. Bairische Mundart-Ratespiel „Woast as?“ auf der Erfolgsspur

von Siegfried Bradl, Altomünster

Wie Ihr Euch alle sicher noch erinnern könnt, haben wir am Ende vergangenen Jahres das Mundart-Ratespiel „*Woast as?*“ herausgebracht. Dieses beinhaltet auf 144 Seiten über 100 bairische Begriffe, die aus 8 Sprachregionen Altbayerns stammen.

Was ist ein „*Bieberl*“?, Was versteht man unter „*Eiaghockhde*“? oder Was ist der „*Schauerfreida*“? – Diese und weitere Fragen findet man im Mundart-Ratespiel „*Woast as?*“. Durch die Antworten erfährt man viel Wissenswertes und Interessantes über die Bairischen Mundarten.

Zudem sind in dem Mundart-Ratespiel „Kennwörter des gesamten bairischen Sprachraumes“ und fast 70 „Wörter der deutschen Hochsprache mit bairischer Prägung“, wie z.B. *blasen* anstatt *pusten* (Blaskapelle), *Schaufel* anstatt *Schippe* oder *Blaukraut* anstatt *Rotkohl*, zu finden.

Vorgestellt über den Münchner Merkur war das Mundart-Ratespiel „*Woast as?*“ mit einer Erstauflage von 2.500 Stück bereits Ende letzten Jahres innerhalb von vier Wochen ausverkauft. Inzwischen haben wir aber 5.000 Stück nachgedruckt und das Mundart-Ratespiel „*Woast as?*“ ist wieder zu haben.

Besonders hat uns beim Nachdruck gefreut, dass wir neben *Münchner Merkur / tz* den *Bayerischen Rundfunk* bzw. den neuen Digitalsender „*BR Heimat*“ als Unterstützer und Partner gewinnen konnten.

Aber auch viele andere Organisationen und Vereine helfen uns, damit das Mundart-Ratespiel weiter bekannt wird. Hierzu zählen:

- ♦ Bayerisches Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst (www.km.bayern.de/lehrer/meldung/3343/ratespiel-motiviert-zur-beschaeftigung-mit-dem-bairischen-dialekt.html)

- ♦ Bayerischer Trachtenverband e.V.
- ♦ Bayernbund e.V., etc.

An dieser Stelle möchten wir nochmals an alle Partner und Unterstützer ein herzliches Vergelt's Gott aussprechen.

Bestellen kann man das Mundart-Ratespiel ab sofort wieder unter folgenden Adressen:

- ♦ Münchener Merkur / tz
www.heimatshop-bayern.de/bairisches-mundart-ratespiel-woast-as
- ♦ BR-Shop
www.br-shop.de/woast-as-bairisches-mundart-ratespiel.html
- ♦ Bayerischer Trachtenverband e.V.
www.trachtenverband-bayern.de/artikeldetails/kategorie/sonstiges/artikel/mundart-ratespiel-woast-as.html
- ♦ FBSD
Tel.: 08254-8665 oder
E-Mail: 2.Vorstand@fbsd.de

Der Unkostenbeitrag liegt bei € 5,00 (zuzüglich Versandkosten).

Das 1. Bairische Mundart-Ratespiel „*Woast as?*“ ist für Kindergärten und alle Schularten ein bestens geeignetes Arbeitsmittel, um Kinder an die bairischen Dialekte heranzuführen. Aber auch mehr oder weniger Dialektinteressierte werden ihre Freude damit haben. Sogar für Firmen und deren Jubiläen ist es, wie die Erfahrung gezeigt hat, ein beliebtes Geschenk. ☞

FBSD-Notizblöcke

Neues Streumaterial für Informationsstände und Veranstaltungen

von Siegfried Bradl, Altomünster

Der Kern unserer Arbeit ist die Menschen für das Thema „Bairische Sprache“ zu sensibilisieren und hierüber aufzuklären. Ein probates und bewährtes Mittel hierfür sind mitunter unsere Informationsstände.


Damit unser Auftritt für Außenstehende ansprechend und professionell wirkt, haben wir unser Jubiläum im vergangenen Jahr genutzt, um alle hierfür erforderlichen, noch fehlenden Materialien entsprechend zu schaffen. Aufgrund der bei uns ankommenden Rückmeldungen kann man wirklich sagen, daß das geglückt ist.

Im Bereich der Streuartikel waren wir noch etwas dünn aufgestellt. Aufgrund dieser Tatsache kam der FBSD-LV München - Stadt und Land auf die Idee, kleine Notizblöcke zu schaffen. Diese haben wir für den Landschaftsverband umgesetzt und zugleich für den Gesamtverein genutzt. Die Blöcke sind 80 x 120 mm groß (Breite x Höhe) und haben einen netten, aber zurückhaltenden FBSD-Aufdruck.



Zusammen mit den FBSD-Kugelschreibern, die schon vor längerem geschaffen wurden, haben wir nun eine nutzbringende Kombination für die Besucher von Informationsständen und Veranstaltungen.

Ab sofort können die FBSD-Blöcke (s. Abbildung) bei Bedarf bestellt werden unter: Tel.: 08254-8665 oder E-Mail: 2.Vorstand@fbsd.de ☞

<p>*Rechtsanwalt und Fachanwalt für Strafrecht Insolvenzverwalter</p>	<p>WALTER M. HUBER* ANWALTSKANZLEI</p>	 ANWALTSKANZLEI
<p>ARBEITSRECHT ERBRECHT FAMILIENRECHT FORDERUNGSINKASSO INSOLVENZRECHT</p>	<p>SCHULDENBEREINIGUNG VERKEHRSRECHT VERTRAGSRECHT WIRTSCHAFTSRECHT</p>	<p>ALLG. STRAFRECHT JUGENDSTRAFRECHT BUßGELDRECHT BTM-STRAFRECHT</p>
<p>Freising: Obere Hauptstraße 10 D-85354 Freising Tel.: 08161-53889-0 Fax: 08161-53889-1 FS@RA-Huber.de</p>	<p>Service- und Notfall- Telefon und -telefax: 0700-Call Huber 0700-2255 48237 Service@RA-Huber.de www.RA-Huber.de</p>	<p>München: Kunigundenstraße 28 D-80802 München Tel.: 089-3689635 Fax: 089-3689636 MUC@RA-Huber.de</p>

Unsere bairische Sprache – Forderungen an Bayerischen Staat und Bayerischen Rundfunk

Leserbrief vom 28. November 2014 beruht auf dem Nachwort des Lyrikbuchs „vabliahd“ von Leonhard Michael Seidl, Liliom-Verlag (s. Text im Kasten rechts)

Sehr geehrter Herr Münzinger,

nach meinem Mail vom 17.11.14, sowie unserem Telefonat habe ich Ihre Webseite studiert. Ich danke Ihnen auch für die freundliche Unterredung am Telefon. Nun möchte ich Ihnen aber doch noch mal schreiben, weil ich gar nicht der Meinung bin, dass Sie das Gleiche fordern wie ich.

Der Förderverein will mit Appellen und auf freiwilliger Basis in Familien das Bairische erhalten, während der Staat und der BR das Hochdeutsch durchsetzen, und nicht unsere Landessprache Bairisch. Meine Forderung ist: Bairisch als Hauptsprache in Bayern und Deutsch als erste Fremdsprache. (Das Bairische soll unterschiedlich je nach Region bleiben, diesen Regionen überlassen und nicht von oben geregelt werden.) Bei Ihnen hat man eher den Eindruck, als ob sie mit ein paar Unterrichtsstunden auf Bairisch an wenigen Schulen und einzelnen Eintages-Veranstaltungen zufrieden wären. Jedenfalls finde ich nur solche Zeitungsberichte.

Die 1. Forderung des Fördervereins nach einer Bestandsaufnahme ist sehr gut. Die Regierung würde wohl wie bei den ersten PISA-Studien ziemlich erschrecken, wie wenig Bairisch bei Kindergärtnerinnen, Lehrern und Schülern noch vorhanden ist.

Die 2. Forderung, Bairisch und Dialekte als förderwürdiges Kulturgut explizit in die Verfassung aufzunehmen, ist mir zu wenig. Bairisch soll konkret überall im Kindergarten, in der Schule, in den bayerischen Medien gesprochen und gepflegt werden. (Wie in Graubünden soll es sein, dort lernen alle Kinder rätoromanisch im Kindergarten, auch in der Schule, und erst danach Deutsch.)

Ihre 3. Forderung ist, dass Bairisch (in Bayern?!) als Minderheitensprache geschützt werden soll? Nein: Bairisch ist die 1. Sprache, die Hauptsprache, keine Minderheitensprache!

Sie fordern in Ihrem 4. Punkt nur süddeutsche Sprachvarianten, ich fordere die ganze bairische Sprache.

Im 5. Punkt würde ich die Akademie beim Namen nennen: *Akademie für Bayerische Sprache* (Für Fränkisch eine Akademie in Nürnberg, für Schwäbisch eine in Stuttgart.) Und natürlich ist an einer solchen Akademie eine standardisierte Schreibsprache mit den Menschen im Lande zu entwickeln.

Wenn wir damit zufrieden sind, dass einige in ihren Familien unsere Landessprache sprechen, Staat und BR aber das Hochdeutsche vorschreiben und pflegen, wird das Bairische innerhalb einer weiteren Generation zu einer Minderheitensprache. Die von Ihnen in Ihrem 1. Punkt erhobene Forderung nach einer Untersuchung würde dies offensichtlich zeigen. Ich bin überzeugt, die Forderungen müssen hart sein, weil es unglaublich ist, was der Staat und der BR der bairischen Sprache antun, indem sie sie nicht verwenden und pflegen, sie sogar bekämpfen und im Grunde seit Jahrzehnten ausrotten. Der Förderverein (– lassen Sie doch Ihre Mitglieder darüber abstimmen –) muss meine Forderungen nicht übernehmen, aber Sie könnten sie in Ihrer Mitgliederzeitung, die wirklich sehr gut gemacht ist, vorstellen? Ich möchte Sie darum bitten. ☞

Mit freundlichen Grüßen

Hans Mayer

Liliom-Verlag, Waging am See

Nachwort

Lyrikbuch „vabliabd“ von Leonhard Michael Seidl (ISBN 978-3-934785-74-8 - 2. Auflage)

Der Bayerische Staat bekämpft das Bairische

Wie heißt es so schön in der Bayerischen Verfassung: „Die Schüler sind ... in der Liebe zur bayerischen Heimat ... zu erziehen.“ Die bairische Sprache ist die Grundlage unserer Heimat und unserer Kultur. Doch eine aktive Förderung und Pflege der bairischen Sprache durch den Bayerischen Staat findet nicht statt – im Gegenteil: Den Lehrerinnen und Lehrern an bayerischen Schulen ist es vom Kultusministerium offiziell untersagt, im Unterricht bairisch zu sprechen. Kein Wunder, dass auch immer weniger Kinder bairisch sprechen.

Die Bayerische Staatsregierung hält sich selbst nicht an die Bayerische Verfassung. Statt sie zu fördern und zu pflegen, bekämpft sie die bairische Sprache, und das seit Jahrzehnten. Zwar hat sich im Jahr 2010 die Situation minimal verbessert. Damals gab es einen Beschluss des Bayerischen Landtags, in dem es heißt: „Die Lehrkräfte sollen ... den Schülern deutlich machen, dass der Dialekt keine defizitäre Sprache ist.“ Daraufhin wies das Kultusministerium die Lehrerinnen und Lehrer an, keinem Schüler mehr eine schlechtere Note zu geben, nur weil er bairisch spricht.

Außerdem erlaubte das Kultusministerium den Lehrkräften erstmals, im sogenannten informellen Bereich außerhalb des Unterrichts, also in der Pause, Dialekt zu reden. Jedoch: „Wenn eine Lehrkraft im Unterricht bairisch, schwäbisch oder fränkisch spricht, pflegt sie damit die lokale und regionale Mundart“ – genau das ist nicht erwünscht. Unterrichten dürfen Lehrer nach wie vor nicht im Dialekt. Vielmehr gilt: „Von einer Lehrkraft an einer bayerischen Schule <darf> mit Recht erwartet werden, dass sie dem korrekten Umgang mit dem Hochdeutschen im Unterricht einen zentralen Stellenwert beimisst und dies auch durch ihr eigenes Sprachverhalten unterstreicht.“ Weiter heißt es: „Zentraler Auftrag der bayerischen Schulen ist es, die „Hochsprache“ zu

lehren. Die bairische Muttersprache hat im Unterricht nichts zu suchen – sie wird nicht gesprochen, nicht gelehrt und nicht geübt.“

Allerdings: Ab der dritten Klasse erhalten die Grundschüler Englisch-Unterricht. Das bedeutet, die Kinder müssen Hochdeutsch und Englisch, dürfen jedoch nicht Bairisch lernen. So also sieht die in der Verfassung verankerte „Kulturpflege“ der Bayerischen Regierung und Ministerialbürokratie aus: Sie schreibt das Erlernen der hochdeutschen und der englischen Sprache vor und sonst gar nix.

Auch der Bayerische Rundfunk unterdrückt das Bairische

Auch die Medien, wichtige Kulturträger, unterliegen diesem Diktat. Kommt man nach Österreich oder in die Schweiz, hört man sofort, in welchem Land man sich befindet. Im Radio wie im Fernsehen, gleich welcher Sender, die Sprecher pflegen Dialekt oder zumindest den unverkennbaren Tonfall ihrer Landessprache. Sie tragen so zur kulturellen Identität bei. Nicht so in Bayern: Ob Nachrichtensprecher oder Moderatoren – hier bedienen sich alle der „Bühnensprache“. Der Bayerische Rundfunk betreibt eine Vielfalt an Programmen – leichte Unterhaltung für die Vielen, Kultur und Klassik für Wenige, englischsprachigen Pop für die Jugend, Börsenberichte für Investoren ... ein Programm in bairischer Sprache ist nicht dabei. Das höchste der Gefühle: ein paar Sendungen mit bayerischer Volksmusik, bei der sich die Sprecher demonstrativ eines Hauches bairischer Mundart befleißigen.

Bis zu 90 Prozent des Musikangebotes deutscher Radiosender ist angloamerikanischer Herkunft. Auch dies ist Kulturpflege. Wer die mit öffentlichen Geldern finanzierten Programme hört, dem drängt sich fast der Eindruck auf, der Bayerische Rundfunk habe seinen Kulturauftrag vom amerikanischen Staat bekommen. ☞

BR soll mehr als „digitales Rentnerbankerl“ bieten

Dialektpfleger Sepp Obermeier fordert Sendungen auch für junge Hörer in Mundart

Radio- und Fernsehsendungen im Dialekt speziell für junges Publikum sollten nach Überzeugung des „*Bundes Bairische Sprache*“ eine Selbstverständlichkeit sein. „Beiträge mit Moderatoren, die neben der Standardsprache auch auf Mittelbairisch, Schwäbisch und Fränkisch durch die Sendung führen, wären aus dem Stand ohne finanziellen Mehraufwand möglich“, meint Dialektpfleger Sepp Obermeier. Er appellierte zum „Internationalen Tag der Muttersprache“ am 21. Februar d.J. an den Bayerischen Rundfunk (BR), auch der jungen Generation eine Heimat für deren Dialekt zu geben.

„Schon vor vielen Jahren hat die Jugend in den sozialen Netzwerken begonnen, im Dialekt zu kommunizieren“, erläutere der Vereinsvorsitzende. „Sie hat aus der Mundart eine Schreibart gemacht und damit eine kleine sprachkulturelle Revolution auf den Weg gebracht. Dieses neue muttersprachliche Selbstbewusstsein findet in den audiovisuellen Medien bisher aber kein Echo“, beklagte Obermeier. Daher seine Forderung: „Damit endlich das Eis für einen selbstverständlichen Dialektgebrauch in der Öffentlichkeit gebrochen wird, fordern wir vom BR, dass er dem sprachlichen Selbstbewusstsein der Generation Facebook die öffentlich-rechtliche Salonfähigkeit zukommen lässt.“

Obermeier lobte, dass es der Politik und dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk in Bayern nach Jahrzehnten endlich gelinge, den Begriff *Heimat* von „tümelnden Klischees“ zu befreien. „Mit der Schaffung eines *Heimatministeriums* und der Installation des neuen digitalen Hörfunksenders *BR Heimat* sollte man jedoch nicht auf dem halben Wege stehen bleiben“, so sein Appell. Denn bis jetzt werde lediglich der mitt-

leren und älteren Generation im BR „ein digitales Rentnerbankerl eingerichtet.“

Obermeier sieht in dem geplanten, endgültigen Aus für die Sendungen des österreichischen Fernsehens ORF in Deutschland im bayerischen Grenzgebiet durchaus eine Chance. „Der Verlust von liebgewonnenen, identitätsstiftenden Fernsehsendungen unserer bairisch sprechenden Nachbarn wäre mit mehr mundartlichen Anteilen im BR leicht zu kompensieren.“

Der „*Internationale Tag der Muttersprache*“ ist ein von der UNESCO ausgerufenen Gedenktag zur Förderung sprachlicher und kultureller Vielfalt und Mehrsprachigkeit. Er wird seit 2000 jährlich am 21. Februar begangen. ☞

Erschienen im *Donaukurier*, 21. / 22.02.2015

U unsichere Sach

von Alois Strauchner, Fridolfing

Meiner Sey, de duad se leicht,
jede Sünd wead wieda beicht,
und was dua i - i arma Mo,
glaab an so was ja net dro.

Ihr ois song, daß fia mi beicht,
des waar zwar wirklich fia mi leicht,
dua awa so net erleichtern mei Gewissen,
schließliß brauchts ja net ois wissen.

Des daad freilich ihr so passen,
awa mit so was, is net zum Spaßn,
kunnt ebbs Geheims dabei sei, dees ned
werd verratn,
drum woi mas Beichtn, liaba gratn.

Das Projekt „MundART - WERTvoll“ – Abschluss der 1. Runde

Wertebündnis Bayern



von Siegfried Bradl, Altomünster

Im Rundbrief Nr. 83 hatte ich über die für das Projekt ausgewählten Schulen und den mit großem Elan begonnen Arbeitsprozess berichtet. Seitdem haben sechs intensive Arbeitssitzungen stattgefunden. Jede Schule war hoch motiviert und engagiert, um die Projektpläne auch in die Tat umzusetzen.

Inzwischen fanden bereits alle Abschlussveranstaltungen statt, in denen die Projektergebnisse präsentiert wurden. Über diese möchte ich Euch nun kurz berichten:

Grundschule Grabenstätt – 26. Juni 2015

Musical-Aufführung „Schuihofgschroa“

„**Schuihofgschroa**“, das ins Bairische übersetzte Musical, heißt eigentlich „*Als die Tiere die Schimpfwörter leid waren*“ und stammt aus der Feder von Mechthild von Schoenebeck.

Die Sporthalle in Grabenstätt war an diesem Tag bis auf den letzten Sitz- und Stehplatz gefüllt, als Schulleiterin Josephine Brunnhuber das Projekt präsentierte.

An der Aufführung wirkten mehr als 145 Kinder, begleitet von der Musikkapelle Grabenstätt, mit. Ein Riesenprojekt bei dem die Schule alles selbst auf die Beine stellte und das mit einem Riesenapplaus gewürdigt wurde.

Neben dem großen persönlichen Engagement des Lehrerkollegiums und aller Beteiligten war aber auch finanziell einiges zu stemmen, beispielsweise die professionelle Licht- und Musikanlage.



Schulleiterin Josephine Brunnhuber präsentiert das Projekt.



Die Tiere beraten, wie es mit den Schulkindern weitergehen soll...

Landgraf-Leuchtenberg-Gymnasium (LLG), Grafenau – 2. Juli 2015

Der „Brandner Kaspar“ in Grafenau – ein Gymnasium lebt Mundart

Eingebettet in das 50-jährige Jubiläum der Schule, wagte sich die erst vor zwei Jahren gegründete Theatergruppe im Zuge des Projektes „MundART - WERTvoll“ an das Theaterstück „Der Brandner Kaspar und das ewig` Leben“, ein Klassiker des bairischen Theaters.



*Wir, das LLG, samma 50!
Und des hört gfeiert!"*

Trotz tropischer Temperaturen war die Doppelturnhalle des Schulzentrums brechend voll. Viel Interesse an WERTvoller MundART und guter Spielkunst hatten die Zuschauer, zu denen auch viele Ehrengäste, wie der Landrat Gruber und seine Stellvertreterin Helga Weinberger, Kreisheimatpfleger Karl-

Heinz Reimeier sowie etliche Vertreter der Stadt Grafenau zählten.

Die Projektleiterinnen Yvonne Kirschner und Angelika Greiner sowie etwa 20 Mitwirkende in Theater- und Tanzgruppe gaben sich alle Mühe Mundartpflege für die Theaterbesucher sicht- und hörbar zu machen. Gemeinsam gelang es bestens Tradition und Moderne auf der Bühne miteinander zu verbinden.



Der Brandner Kaspar (li) überlistet den Boandlkramer (re) mit Schlitzobrigkeit und reichlich Kerschgeist und bringt damit den göttlichen Plan durcheinander.

Grund-, Mittel- und Realschule Odelzhausen – 10. Juli 2015

Odelzhausen ... do schau her – Ein bayerisches Mundartfest

Ein ganzes Jahr lang stand in den drei Odelzhausener Schulen die Beschäftigung mit bairischer Sprache und Kultur auf dem Stundenplan. Die Lehrerinnen und Lehrer verfolgten in erster Linie das Ziel, den Kindern neben einer immer stärker hochdeutsch gefärbten Alltagssprache das Bairische in seinen verschiedenen Färbungen und Dialektformen sowie die Ausdrucksweise der heimischen Region näher zu bringen.

Wie vielseitig zudem die Vermittlung bairischer Kulturinhalte sein kann, hat dann das bayerische Abschlussfest an den drei Schulen mit ca. 2.000 Besuchern auf höchst eindrucksvolle Weise darlegt. Es wurde gesungen und getanzt, bayerische Bräuche, wie das Fingerhakeln oder Goafßlschnalzen, vorgeführt oder

Szenen aus dem Leben des Räubers Kneißl vorgestellt. Selbstgedichtete Gstanzl und Gedichte wurden vorgetragen, die Heimatorte der Schülerinnen und Schüler vorgestellt sowie ein Stück der Schulspielgruppe aufgeführt – und das alles



Der bairische Dialekt ist auch die Sprache der Bräuche und Rituale. Schülerinnen spielen den Almagtrieb nach.



in manchmal perfektem, da zu Hause erlerntem, und manchmal leicht hoch- oder norddeutsch eingefärbtem Bairisch.

Mit dem innerhalb des Projekts entwickelten Curriculum möchten die Pilotschulen zudem anderen Schulen Mut machen und ihnen entsprechendes Material an die Hand geben. Dass das

Erlernen der bairischen Sprache auch für manchen Lehrer, manche Lehrerin nicht so ganz einfach ist, macht der ein oder andere Text im Begleitheft „Odelzhausener Mundart-Büacherl“ (s. Abbildung) deutlich.

Den Buam und Madln hat die Beschäftigung mit so unterschiedlichen Formen bayerischen Lebens sowie das bayerische Abschlussfest, das mit der gemeinsam gesungenen Bayernhymne endete, viel Vergnügen bereitet.

Hallertauer Mittelschule, Mainburg – 22. Juli 2015

Migraboarisch – Mainburger Mittelschüler erkunden die Sprachen ihrer Heimat

„Wir reden bairisch, hochdeutsch, serbisch, türkisch und noch vieles mehr“, betonte Rektor Hanns Seidl in seiner Begrüßungsrede zum Abschluß des Projektes „MundART - WERTvoll“. Anzumerken ist hier, dass 24 Nationen die Hallertauer Mittelschule besuchen, die alle stolz auf ihre Muttersprache und Dialekte sind.

Zahlreich waren die Ehrengäste der Einladung der Schule gefolgt, um sich anzuhören, was die „11 Holledauer Spürnosn“ unter der Federführung von Monika Kaltner geleistet und erforscht hatten.

Diese Gruppe von Schülerinnen und Schülern der Mittelschule hat sich eingehend mit dem Wortschatz ihrer Heimat befasst. Dabei führten sie zahlreiche Interviews in der näheren und weiteren Umgebung, bis hin zum Bayerischen Landtag. Die Interviews wurden per Kamera

und Aufnahmegerät aufgezeichnet und im Anschluß mühevoll ausgewertet.

Herausgekommen ist dabei das Wörterbuch „Migraboarisch“ (s. Abbildung), ein ca. 600 Begriffe umfassendes Wörterbuch in Boarisch / Deutsch / Englisch / Kosovo-Albanisch / Türkisch. Wie der Name schon verrät, haben die Schüler für dieses nicht nur einheimische, fast vergessene Wörter gesammelt, sondern auch bei den Zuagroastn und den Migranten Sprachforschung betrieben.

Mit dem Projekt ist ein wunderbarer Brückenschlag und gegenseitiger Respekt zwischen den verschiedenen Kulturen entstanden.



Schüler der Mittelschule Mainburg stellen ihr Projekt vor.



Fazit

Rückblickend auf die 1. Runde kann man abschließend feststellen, dass Großartiges geleistet worden ist. Vor allem war auffallend, mit wieviel Freude und Spaß Projektträger, Projektpartner, Projektleitung, Lehrerinnen und Lehrer, Förderer, Unterstützer und Mithelfer sowie alle Schüler an dem Projekt „MundART - WERTvoll“ beteiligt waren und mitgearbeitet haben. An dieser Stelle möchte ich meinerseits ganz

einfach sagen: „A sakrisch groß Vergoids God und Dankschee, daas i mit dabei sei hob derfa!“

Interessant dürfte für Euch noch sein, dass die 2. Runde schon angelaufen ist. Am 30. Juni haben sich die nächsten Kandidaten bereits vorgestellt, über die Anfang September zu entscheiden ist, wer konkret mit dabei sein wird. Parallel hierzu läuft die Evaluation der 1. Runde. ☺

Kehrtwende beim Dialekt

Neue Handreichung für Lehrer

von Horst Münzinger, München und Siegfried Bradl, Altomünster

Vorbei scheint die Zeit, da Mundart als Merkmal für Rückständigkeit diskriminiert und aus dem öffentlichen Leben, vor allen aus den Schulen, verbannt wurde. Wie wohl war am 25. Juni im Senatssaal des bayerischen Landtags von allen Vortragenden zu hören, wie wichtig und wertvoll die Pflege und Förderung der



Die neue Handreichung – ein Auszug

Mundarten gerade im Kindes- und Schulalter sei. Anlass für die Bekenntnisse zur Mundart war die Vorstellung der Neuauflage der Handreichung für den Unterricht „Dialekte in Bayern“. Die Erstauflage war 2006 erschienen in Folge

einer Jahre vorher vom FBSD initiierten und außerordentlich erfolgreichen Unterschriften-sammlung zur Förderung der Bairischen Sprache. Freilich braucht man sich nun nicht einbilden, dass mit der aufwändigen Präsentation im Landtag die Gefährdung der Bairischen Sprache

und der Mundarten beendet ist. Die Hände nun in den Schoß zu legen wäre die falsche Antwort. Vielmehr ist Vorsicht geboten vor der Ansicht, dass nun in allen Schulen Schülerinnen und Schüler unter Anleitung ihrer Lehrkräfte fleißig Mundart lernen sowie reden und damit Sprache und Mundarten auf ewig Bestand haben. Ent-regionalisiertes Lehrpersonal, zuwanderungsbedingte Problemstellungen im Unterricht und die große Schar der kaum oder gar nicht mehr Mundart sprechenden Buben und Mädchen sind Gründe, die das Nebeneinander von Mundart und Neuhochdeutsch im Unterricht erschweren oder ausschließen.

Trotzdem sollte die Neuauflage der Lehrer-Handreichung und die Bekenntnisse der Politiker und Wissenschaftler nicht als reiner Werbeauftritt abgewunken werden. Das Interesse an der Mundart sowie die Zahl der Mundart-Projekte und Initiativen innerhalb und außerhalb der Schulen sind so groß, wie schon lange nicht mehr. In dieser Auffassung wurden Horst Münzinger und Siegfried Bradl bei ihren Gesprächen vor und nach der Präsentation mit Vertretern der Politik, den Schulen, der Wissenschaft und



Der Handreichungsmacher – Hermann Ruch



FBSDler im intensiven Gespräch mit Fachleuten



Das Rednerteam (v.l.) – Georg Eisenreich (MdL), Reinhold Bocklet (MdL), Prof. Dr. Anthony Rowley, Hermann Ruch (ISB) und Gerald Huber (BR)

© Bildarchiv Bayerischer Landtag, Fotos: Rolf Poss



A stoize Gsoischaft

anderen Vereinen und Aktiven bestätigt. Unser FBSD unterstützt und begleitet eine Reihe von Aktionen zur Mundartförderung in Kindergärten und Schulen und ist auch im Rahmen seiner Mitgliedschaft im *Wertebündnis Bayern* an der Mundartförderung beteiligt. Die Neuauflage stärkt allen Aktiven den Rücken und kann für Skeptiker und Unentschlossene Anlass sein, tätig zu werden.

Das neue Werk umfasst rund 400 Seiten, das alte hatte gut 200 Seiten. Die Kerninhalte sind:

- ◆ **Teil 1:** Dialekte in Bayern – eine Sendereihe des Bayerischen Rundfunks
- ◆ **Teil 2:** Dialekt und Schule – Grundlagen und Konzepte
- ◆ **Teil 3:** Dialekt im Unterricht – Basiswissen, Anregungen und Modelle
- ◆ **Teil 4:** Dialektförderung – Projekte und Akteure
- ◆ **Teil 5:** Dialektdichtung
- ◆ **Teil 6:** Sprache, Heimat, Werte

Die neue Handreichung kann kostenlos über das Basisportal der Bayerischen Staatsregierung bezogen werden: www.bestellen.bayern.de

Ein Herunterladen ist von den Internetseiten des Staatsinstituts für Schulqualität und Bildungsforschung (ISB) möglich: www.isb.bayern.de

Die Schulen in Bayern erhalten automatisch Exemplare vom ISB. ☺

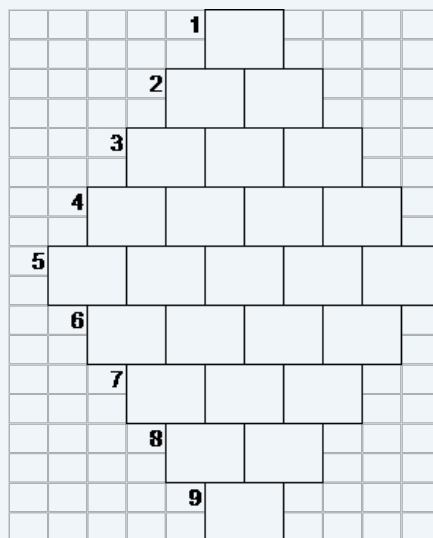
Boarisches Kreuzworträtsel

Gsuacht werdn foigende boarischn Wörter:

1. ein, eine
2. Hühnerprodukt
3. Ofen
4. Reifen
5. Zustand des Verwirrtseins
6. Reise
7. Pferd
8. Säge
9. ab (-gebrochen)

De Wörter bis zum mittlern und damit längstn Wort werdn oiwei zsammgsetzt aus de Buachstavn vom vorherign Wort und oan Buachstavn dazua.

De Auflösung findts Ihr auf Seite 25.



(Wieder-) Belebung der Bairischen Sprache an Bayerischen Gymnasien

Eine Erfolgsgeschichte? – Betrachtet von einem Breißn, der seit 25 Jahren in Bayern bzw. in der Oberpfalz lebt.

von Gernot Michaelis, Parsberg

Den Anlass zu diesem Beitrag lieferte der Besuch der „Oidn Wiesn“ im vergangenen Jahr.

Dort besuchten meine Lebensgefährtin und ich den Stand des FBSD. Sie ist immerhin gebürtige Münchnerin und stammt aus Trudering. Wir haben den Bairisch-Test gemacht und mit Auszeichnung bestanden. Dafür haben wir das Wapperl „I red boarisch“ empfangen (s. Abbildung).

Schon aus großem Fachinteresse für Sprachen – gerade an der eigenen, deutschen Muttersprache und insbesondere dem Bairischen – habe ich den kompletten fünfseitigen Test an meinen Arbeitsplatz mitgenommen. Das ist das *Gymnasium in Parsberg, Oberpfalz*, an der A 3 zwischen Regensburg und Nürnberg gelegen.

Dort bin ich seit acht Jahren als Pädagogischer Assistent bzw. Förderlehrer tätig. Als solcher führe ich im Wesentlichen Vertretungsstunden für abwesende Kollegen durch. Dabei bieten sich des Öfteren spontane Gelegenheiten zur Präsentationen „Woafst as?“ – *Testen Sie Ihre Bairisch-Kenntnisse*.

Erfreulicherweise haben sich die Schüler (in den Klassenstufen 5 - 8) mit großer Begeisterung an den Test gemacht. Die Ergebnisse reichten von knapp 50 richtigen Antworten bis zum *Spitzenresultat von 83 Punkten* (von 105 möglichen).

Inzwischen habe ich meine Deutschlehrer-Kollegen aufmerksam gemacht. Auch sie zeigen reges Interesse; zumal Bairisch auf dem Lehrplan der 8. Klassen steht.

Mag man ja zur Bewahrung von Traditionen jedweder Art stehen, wie man will. Die vom FBSD wissenschaftlich belegten Fakten, von denen ich nur zwei herausgreife, sollten Grund genug sein, für die Erhaltung des Bairischen bzw. Bayerischen bzw. Boarischen Lebensgefühls einzutreten:

1. Das Bairische ist erwiesenermaßen eine *eigenständige Sprache*, die lange vor der (Hoch-) Deutschen Sprache entstanden ist.
2. Ebenso ist eine wissenschaftliche Tatsache, dass es für das Sprachhirn entscheidend wichtig ist, *zweisprachig* aufzuwachsen; siehe entsprechende *Synapsen*-Verknüpfungen.

Mit dieser unzweifelhaften Feststellung beschließe ich meinen Erfahrungsbericht in der Hoffnung, dass sich viele Menschen in Bayern und außerhalb unseren Bemühungen anschließen werden. ☞



Oide Wiesn 2014 – Lebensgefährtin von Gernot Michaelis und Maria Wild, LV München (v.l.)

Wos is a Millebledschn?

„Tag der Muttersprache“ an der Grundschule Saaldorf-Surheim

von Marianne Hauser, Saaldorf-Surheim

„**M**ir san die Schönsten von da Schui, „Ma Goschn wie a Krokodil, an Rüssl wie a Elefant, san mir net guad beinand?“, mit diesem Lied frei nach'm „Hiatamadl“ begrüßten die Surheimer Viertklässler ihre Mitschüler und Gäste zu einer bairischen Unterrichtsstunde. Anlass: Der internationale Tag der Muttersprache, der jedes Jahr am 21. Februar begangen wird und der daran erinnern soll, dass Muttersprache und Dialekte wertvolle Kulturgüter sind.

In beiden Häusern der Saaldorf-Surheimer Grundschule ist es seit Jahren guter Brauch, diesen Tag mit einer kleinen Feierstunde zu begehen. Unterstützung bekommt die Schule dabei vom FBSD. So konnte Schulleiter Franz Eder diesmal den 2. Vorsitzenden des Landschaftsverbandes Rupertiwinkel, Franz Rehrl, begrüßen. Der bedankte sich für die Einladung, denn „die Schule spielt beim Erhalt der Mundart eine ganz wichtige Rolle.“ Es sei ein Alarmzeichen, dass der Anteil der bairisch sprechenden jungen Menschen seit Jahren schwindet. Als Beispiel nannte Rehrl München, wo nur noch 1,2 Prozent der Gymnasiasten und 2,5 Prozent der Grund-, Mittel- und Realschüler in der Mundart reden



„Mia san de Schönsten von da Schui“, singen die Surheimer Viertklässler.

würden. Dabei sei der Dialekt in einer globalisierten Welt eines der letzten kulturellen Bindungsmerkmale zur Heimat mit ihren Bräuchen und Besonderheiten. Außerdem hätten Untersuchungen nachgewiesen, dass Kinder und Jugendliche, die in Mundart reden, eine höhere Sprachkompetenz entwickeln, weil sie sozusagen zweisprachig aufwachsen würden. „Wer keinen Dialekt spricht, ist arm dran: Er muaß sei ganz Leben lang so redn, wiara schreibt!“, fasste Franz Rehrl seine Betrachtungen humorvoll zusammen.

Beim anschließenden Wörter-Quiz testete Schulleiter Franz Eder die Dialektfestigkeit seiner Schüler. Mit dem Ergebnis konnte er zufrieden sein, wussten doch die meisten, dass ein „Hadan“ kein Papier oder eine Ziege ist, sondern ein Putzlappen und dass es sich bei einem „Baze“ nicht um eine Katze oder um Schlamm handelt, sondern um einen frechen Jungen. Schwieriger wurde es da schon beim „Zuarwaziaga“, also beim Fernglas und bei der „Millebledschn“, dem Dialektausdruck für den Löwenzahn. Da hat es manche Schüler „scho ganz sche gfuchst“, aber schließlich durften sich alle beim Franz Rehrl einen Aufkleber abholen, auf dem groß steht „I red Boarisch und Du?“. ☘



Beim „Dialekttest“ - Schulleiter Franz Eder, Franz Rehrl und Kinder (v.l.)

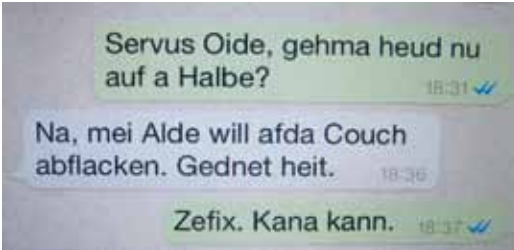


Nach bestandenem Test gab es von Franz Rehrl ein FBSD-Wapperl. (alle Fotos: Norbert Höhn)

Host mi?

„WhatsApp“-Generation tippt im Dialekt

von Siegfried Bradl, Altomünster



Seit Jahrzehnten wird der Untergang des Dialekts prophezeit. Aber Totgesagte leben oft länger. Und so überlebt die Mundart nicht nur, sie erlebt gerade sogar ein Revival! Ob in sozialen Netzwerken oder bei WhatsApp: Es ist „hip“, im Dialekt zu tippen. Man bekennt sich immer öfter zur Mundart. Im oberbayerischen Denkendorf setzt eine KITA sogar auf die integrative Kraft des Dialekts. Egal, ob die Kinder aus Norddeutschland oder Syrien kommen, untereinander lernen und sprechen sie von klein auf bairisch – do schaug her! ☞

Quelle: Sendung „quer“ mit Christoph Süß, Bayerisches Fernsehen

<https://www.youtube.com/watch?v=wFSLRbWLrTI>



Da Schdruuwe-Bäda auf Boarisch

A Biachal für d' Kinder

von Helmuth Hopper, München

Dr. Hans Göttler der Niederbayer nicht nur von Geburt sondern auch aus Passion, hat neben seinen umfangreichen Werken als Herausgeber, ein weiteres Sprachschatzkästlein geöffnet.

Dem im Jahr 2011 vorangegangenen *Max und Moritz auf Bairisch*, folgte nun mit dem *Struwelpeter* die nächste Übersetzung vom Schriftdeutschen ins Bairische.



Geeignet für Altbaiern, Obepfäler, ebenso Österreicher, Tiroler und Südtiroler bringt es so manchem Leser neben der stoffi-

chen, auch noch eine sprachliche Auffrischung ganz im Sinn der erhobenen Zeigefingermentalität eines Dr. med. Heinrich Hoffmann.

Das sauber verarbeitete, mit Hartcover-Einband versehene Buch enthält neben den bekannten Zeichnungen, eine kurze Lebensbeschreibung des Arztes Dr. Heinrich Hoffmann sowie des Autors.

Außerdem liegt dem empfehlenswerten und preiswerten „Biachal“ eine Hör-CD bei, auf welcher der Autor in seiner bekannt humorvollen Art, die einzelnen Episoden des Buches dem Leser erzählt. ☞

Edition Töppf, Tiefenbach, ISBN 978-3-942592-13-0, € 15, 96 Seiten, Tel. 08509-672, info@druckerei-toepfl.de, www.edition-toepfl.de

Bairische Mundart-Musik von Kathrin Kreiter

von Siegfried Bradl, Altomünster

In Kathrin Kreiters komponierter bairischer Mundart-Musik – eine Mischung aus Rock, Klassik, Volksmusik – ist immer „der Hauch des Lebens“ spürbar.

Geprägt durch Schicksale und viel Erlebtes und den damit verbundenen „Berg- und Talwanderungen“ in ihrem Leben, ihrer langjährigen Erfahrung u.a. in der Wildnis- und Erlebnis-Pädagogik (Waldkindergarten Mittenwald) und in der Arbeit mit verhaltensauffälligen, schwererziehbaren oder (lern-) behinderten Kindern und Jugendlichen, sind ihre Lieder unmittelbar aus dem Leben gegriffen: emotional, von fröhlich-lustig bis melancholisch-traurig, oft zeitkritisch und vor allem meist zum Nachdenken anregend.

In ihrer Musik ist die Wärme, Liebe, Motivation und Hingabe zu ihren Mitmenschen und

Projekten unmittelbar spürbar und ergreifend. Sie schreibt die Texte in ihrer Muttersprache, dem „*Middarwoida Dialekt*“ und verleiht diesen damit eine ungemeine Ausdruckskraft.

Folgende Tonträger sind zu empfehlen:

- ♦ **CD – „De Mittawoida Kreiterhexen“**
(Kinder ab 3 Jahren und Erwachsene)
Auf dieser CD befinden sich insgesamt 34 Titel, wobei sich Musik- und Sprachbeiträge wunderbar abwechseln.
Preis: 12 € (inkl. Versand)
- ♦ **CD – „De Wuidn“**
(Kinder ab 5 Jahren und Erwachsene)
Mit dieser Musical-CD sollen vielen Menschen spielerisch und humorvoll kleine, einfache und wesentliche Dinge aufgezeigt werden, die das Leben in unserer oft so „kalten“, einsamen und schnelllebigen Konsumgesellschaft vielleicht wieder ein bisschen lebenswerter machen.
Preis: 12 € (inkl. Versand)
- ♦ **Band-CD's – „Kreizweis“ und „Lebensgefühl“**
(Erwachsene)
Zwei CD's, die zum Nachdenken anregen.
Preis jeweils: 17 € (inkl. Versand)

Bestellt werden können die CD's unter folgender Kontaktadresse:

Kathrin Kreiter, Mittenwald, Tel. 08823-932610,
info@kreizweis.de, www.kreizweis.de

Neie Löcher

von Alois Strauchner, Fridolfing

A bei eahm hods a so o gfongt,
da Gürtl hod auf oamoi nimma glangt,
mit da Hosn, des is grad no ganga,
aber - braucht a wirklich an andan,
vielleicht goa an Neia, an Langa?

Schuid is amoi bestimmt net da Ream,
des derf auf koan Foi vagessn werd'n.
Scho eha de frische Hoibe vom Bräu
oschlagt.
und des guade, boarische Essn Kalorien
macht.

Aber sparsam, so wianan a jeder kennt,
is a ums Eck zum Sodla umigrennt,
und lasst se vo dem dafia am oidn Reama
glatt voan, zwoa neie Lecha stecha.





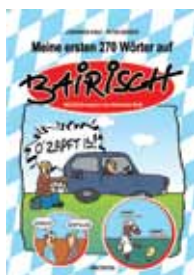
Mein Bayern-Buch - Wissensspaß für schlaue Kinder

Susanne Rebscher

Wie entstanden die Alpen? Wer waren die Bajuwaren? Wieso gab es in Bayern einen Märchenkönig? Wo steht die längste Burganlage der Welt? Und was hat es mit der tollen Knolle – der oberfränkischen Kartoffel – auf sich? Viele Fragen und noch mehr Antworten zu den wichtigsten Themen finden junge Leser in diesem Buch. Die verschiedensten Themen der bayerischen Geschichte, Kultur und Landschaft werden angesprochen, kindgerecht aufbereitet und mit vielen Abbildungen, Karten und Illustrationen aufwendig bebildert. Infoboxen, Mitmachaktionen und viele Ausflugstipps lockern das Ganze auf und fordern zu aktiver Beschäftigung auf. Ein tolles Sachbuch für Kinder von 8-12 Jahren.

Emons Verlag GmbH, ISBN 978-3-95451-516-5, 128 Seiten, € 18,95

Tel. 0221-56977-0, info@emons-verlag.de, www.emons-verlag.de



Meine ersten 270 Wörter auf Bairisch

Johannes Kolz

In Bayern ticken die Uhren bekanntlich anders – das meint zumindest der ein oder andere „Zuagroaste“. Ein urkomischer Ratgeber zum Lebensgefühl in Bayern mit vielen Illustrationen auf 270 lustigen Seiten. Das Buch richtet sich primär an größere Kinder und Erwachsene. Die Aufmachung und Bebilderung ist nicht Kleinkind-gerecht.

Anaconda Verlag GmbH, ISBN 978-3-7306-0205-8, 32 Seiten, € 4,95

Tel. 0221-589604-0, info@anacondaverlag.de, www.anacondaverlag.com



Mia san mia. – Das Bairische Weisheitenspiel

Michael Schmitz, Roland Pecher, Walter Soiron

Groß ist der Schatz der Bayern im Schimpfwortbereich – nicht minder gefüllt ist der Hut, aus dem man in Bayern echte heimische Weisheiten zaubert! Zum Beispiel könnte man meinen, der Bayer verleiße sein Land nicht, aber getäuscht: „Wer nia furtgeht, kimmt nia hoam!“ So einfach ist das. Auch wenn manchmal auch in der Ruhe (dem Nicht-Gehen) der Weisheit letzter Schluss liegt: „Wer vui frogt, geht lang irr.“ Das Spiel enthält 20 Lebensweisheiten. Nach dem Prinzip eines bekannten Memo-Spiels werden immer zwei Spielkarten aufgedeckt, die eine bairische Weisheit ergeben. Nicht für Kinder unter 3 Jahren geeignet.

Anaconda Verlag GmbH, ISBN 978-3-86647-955-5, 40 Spielkarten, € 7,95

Tel. 0221-589604-0, info@anacondaverlag.de, www.anacondaverlag.com



Kleernstl und Kleeronika – A Gschichterl vom Glück

Werner Holzwarth (Text), Henning Löhlein (Illustration), Gerald Huber (Übersetzung)

Schweinchen aus Marzipan, Schornsteinfeger mit Zylinder, ein glänzender Cent – alle sollen für das flüchtige, aufregende, heiß ersehnte Glück sorgen. Das seltenste aller Glückssymbole und darum wohl auch das Wertvollste ist und bleibt aber das vierblättrige Kleeblatt. Was für ein Glück also, dass Kleernstls und Kleeronikas Sprössling mit eins ... zwei ... drei ... und da, noch eins, vier Blättern ausgestattet, die Kleeblättern in Begeisterung versetzt. Nur dicke, alte Grantler, wie der Kleeorg, weigern sich standhaft, an die Glück bringende Blattzahl zu glauben – ein Fehler, den auch das größte Glück in Reichweite nicht mehr ausbügeln kann? Ein wunderbares Geschenkbuch mit regionalem Charme. – Erhältlich auch aff Fränggisch!

Volk-Verlag, ISBN 978-3-86222-132-5, 32 Seiten, Hardcover, € 9,95

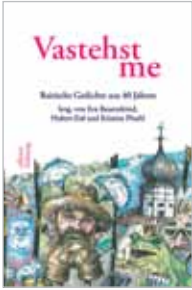
Tel. 089-420796980, info@volkverlag.de, www.volkverlag.de



Heimatkitsch und Verserlkrampf ...

Eine Buchrezension

von Rosemarie Will, Ebersberg



... mit dem und noch viel mehr werden Heimatgedichte bewertet. Wenn sie überhaupt gelesen werden! Dabei ist es unsere Mundart-Lyrik, die unseren Sprachraum von der Oberpfalz bis nach Bozen und von Wien bis zum

Lech klingen lässt. Nach den 68er-Demos, hinein die umgekrempelten 70er Jahre gab es plötzlich Themen wie Waldsterben und Terrorismus in bairischer Mundart. De Rehlein, de Oima und da Himmibabba waren noch nicht ausgestorben, allerdings kamen jetzt die bairischen Sprachbellen dazu, die sagen was Sache ist – und das eben in bairisch.

Ob es auch die Leser gibt, die diese literarischen Veränderungen in den letzten Jahrzehnten mitgetragen haben, kann man nur annehmen. Sie verlangen Geduld vom Leser, der Leserin. Und a bissl Zeit, die hat man heute nicht mehr so ohne weiteres hat.

Wenn man die Verlage anschaut, die diese Art von Nischenliteratur veröffentlichen, dann sind es weniger geworden. Die bairischen Gedichtbände sind entweder seit vielen Jahren die gleichen geblieben (*Im Woid is so staad, alle Weg san vawaaht ...*) – darauf kann man sich verlassen – oder sie werden nur sehr zögerlich in die Hand genommen und dann doch lieber wieder weg gelegt – *na so a Zeig muaß i ned lesn*. Für den Verlag stimmt halt dann die Wirtschaftlichkeit nicht – und ohne die kann er nun einmal nicht existieren.

Umso schöner, dass die *edition lichtung* bairische Gedichte aus 40 Jahren zusammengestellt und herausgegeben hat: *Vastehst me*. Angefangen in eben diesen 70er Jahren, in denen sich vieles neu geordnet hat und die bairisch schreibenden Dichter mit rebellischer, gesellschaftskritischer

Mundartdichtung herum experimentierten. Die Neuen haben Namen wie: Friedrich Brandl, Karl Krieg, Josef Wittmann, Manfred Trautmann, Harald Grill und viele mehr.

Die Herausgeber, Herausgeberinnen Eva Bauernfeind, Hubert Ettl und Kristina Pöschl beschreiben das Bairsche als eine gesprochene Sprache, die nicht vereinheitlicht ist. Jeder der Autoren, Autorinnen, die in *Vastehst me* auftreten hat selbst bestimmt, wie nah er am Dialekt bleibt und wie viel Schriftdeutsch er einfließen lässt. Dem Leser bleibt nichts anderes übrig, als sich hinein zu wagen in diese wunderbare bairische Poesie:

Vastehst me. Bairische Gedichte aus 40 Jahren
 Auflage 2014, lichtung verlag GmbH,
 ISBN 978-3-941306-09-7, 206 Seiten, € 16,80,
www.lichtung-verlag.de



Das Foto mit den vielen Flaschen soll an den Sebald, den Onkel von Emerenz Meier im Film „Schiefweg“ von Jo Baier (Grimme-Preis 1989) erinnern: Er hat nie schreiben gelernt und sprach seine Gedichte und Gedanken in Flaschen, die er gut verstöpselt aufhob. Sein Leben beendete Sebald in einer „Irrenanstalt“, jede Abweichung von der Arbeitsnorm wurde erbar-mungslos verachtet und so gspinnerte Ideen, wie das Sammeln von Gedichten in Flaschen, nahm damals, 1885, niemand ernst. (Fotos: Rosemarie Will)

U gsunds Leben

von Friedrich Brandl

Mei Hausorzt
wollt ma
Beruhigungsmittel
und Betablocka
vaschreim.
Doch i
iß ezt
mehr Schweinas,
dou is
des a
alles drin.

Leinsicht

von Manfred Trautmann

Auf d' Nacht,
wenns rengd,
kram i aus dera Schachtl
mid de oidn Buidl
den zakniddadn Briaf.

Hundertmoi glesn,
oft mid Wassa in de Aung
lies en no amoi.

Und auf oamoi merk i,
dass der oide Briaf
bloß no mehr
a Stickal Papier is.

Gierig
frisst des Zindhäizl
de Wörta
ewig
und
in Liebe.

recht

von Josef Wittmann

„im namen des volkes“,
sogda
und s voik hoit se schdaad
und da greizigde heiland hengd
ois gschnizzda justizirrtum
üwa dem ganzn und
ko need schrein.

Hoamad

von Karl Krieg

A Broadling
mecht oiwei wieda üwa d Schdrooß,
oiwei wieda,
wiada zammgfoan.

Hoamad is,
wenn ma se af ebbs valosn ka.

wia s das machst is s verkehrt

von Harald Grill

hinterm wind nachelaaffa,
do machst di zum kasperl,

vorm wind herlaaffa,
do machst di mit schuldig,

gegern wind orenna,
des kaannt da
dei gnaack brecha,

vielleicht
flach aafn bodn hilegn,
nix hörn,
nix sagn,
nix wissen,

dann tatschn s di zamm,

de wo gegern wind orennan,
de wo vorm wind herlaaffan,
de wo hinterm wind nacherennan.

Ganz daloawed

von Helmut Bloid, Gröbenzell

Wenn man müde und ausgelaugt auf einen anstrengenden Tag zurückschaut, so liegt nahe, dass die betroffene Person dazu sagt: „*Du, do war i dann fei ganz daloawed!*“

Die Ursache dafür mag eine Bergtour gewesen sein, ebenso freilich eine körperliche oder geistige Arbeit, die einem zu Hause oder am Arbeitsplatz zu viel abverlangt hat. Wo das „*daloawed*“ vielleicht dann noch unterstrichen wird, wenn man sagt: „*Und wia daschossn hob i mi gfuihd.*“

Aber kehren wir zu „*daloawed*“ zurück. Was steckt in diesem Wort? Vielleicht ganz einfach „*Leib*“ in der Bedeutung von Körper, auch wenn jetzt Laib mit „*a*“ geschrieben wird, wie zum Beispiel bei Brotlaib. Daß man mit Leib oder Laib einen Körper vor sich hat, spürt man fast förmlich.

Neben dem „*Brotlaib*“ oder „*Brotloab*“ kennen wir noch das „*Loawal*“, das kleine Brot (das Laibchen), die Semmel, so das „*Mauraloawe*“, eine Art Semmel aus Roggenmehl. Und wer für „*Loawe*“ das Wort der Schrift haben will, der soll halt dann Laibchen sagen und vom Laibchenteig reden, wo man doch bei uns viel schöner noch vom „*Loawedoag*“ spricht.

„*Etz bin i fast aa daloawed, boi ma so wos aa no schreibm muaß, daß oi aa vaschdenga, wos 's mit dem „daloawed“ so oiss auf sich hod.*“

Allianz Aiblinger OHG

Generalvertretung

Inh.: Aiblinger, Müller u. Eß

Wachterstr. 19

83646 Bad Tölz

Telefon 0 80 41.83 85

www.allianz-toelz.de

Allianz 

Ja boarisch redn is oiwei schee!“

von Christa Schliederer, Garmisch-Patenkirchen

Karotte is a goibe Ruabn,
ein tiefes Loch, des is a Gruabn,
a Backpfeife, des is a Watschn
und schwätzen, des hoaßt bei uns ratschn.
A schnippische Frau is a gschnapperte Gretl,
ein blöder Mann, des is a Bledl,
wer hatschn muaß, der konn net geh,
„ja boarisch redn is oiwei schee!“

Ruhig sei, des hoaßt seids staad,
ist 's langweilig: mei heid is 's fad!
Hat oana koane Haar, dann is er plattert,
hat oana nix o, dann is a nackert,
a hübsches Mädchen is a fesches Madl,
de Männer, de habn stramme Wadl,
statt schippen, schaufin mia an Schnee,
„ja boarisch redn is oiwei schee!“

Nicht einfarbig, ja des is gfleckert,
ist was schmutzig, sagn mo dreckert,
an schläfrigen Mensch hoaß ma draamhappert
und is was klebrig, dann is 's pappert.
Mia sogn net Schnur, mia sogn hoit Schnürl,
a kleine Tür, des is a Türl und de hängt dro an am Schanierl,
ein Frechdachs is a Rotzleffee,
„ja boarisch redn is oiwei schee!“

Der Ziachspieler, der macht a Musi,
a Liebschaft hoaßt bei uns a Gspusi,
ein Spazierstock ist a Hacklsteckn
und tratzn dean mia sogn statt necken.
A kloaner Hund, des is a Zamperl,
a junges Schaf, des hoaß ma Lamperl,
a Couch, des is a Kanapee,
„ja boarisch redn is oiwei schee!“

Mia kenna Boarisch, dean des pflegn
wenn 's sei muaß, kenn ma hochdeutsch redn,
ob Französisch oder Latein
ins Hirnkastl geht alles rein,
auch „speak English“ is o.k. -
„doch boarisch red'n is oiwei schee!“

Volkswitz und Mundart

von Helmut Bloid, Gröbenzell

Witz und Sprache, Mundart und Volkswitz gehören zusammen. Wenn wir von einem Witz sprechen, dann ist das immer das gesprochene wie auch das geschriebene Wort. Abgesehen von einer Definition „Witz“, ebenso auch, wie man einen Witz wertet, soll doch gesagt sein, dass gerade der Volkswitz, der frei von Mund zu Mund geht, immer ein kennzeichnender Spiegel der Mundart ist.

Ein Volkswitz, der seine Herkunft selbst meist gar nicht kennt, schöpft aus unserem Leben in einer oft nicht zu übertreffenden Art, wo sich die Hochsprache verständlicherweise schon etwas schwerer tut. In beflügelter Stimmung dargeboten, erreicht der Volkswitz Ohr für Ohr und lebt dann in und mit ihm die Mundart in uns fort, wird weitergegeben an kommende Tage. Er ist aber auch ein guter Helfer, tiefer in die Aussage und den Wert der Mundart einzudringen.

Dass der Volkswitz auf seinem Weg von Mensch zu Mensch einen guten Dienst tut, das beweisen zahllose Beispiele. Eines, und wenn ich

auch nur ein ganz einfaches und braves davon herausgreife, soll das gerade Gesagte bestätigen. Ich entnehme es aus meinen, zu einem Büchlein gewordenen Unterlagen, wo zu „Hochwürden“ und „Da Pfarra hock am Radl“ zu lesen steht:

Da Pfarra hockt am Radl,
fährt freihändig dahi,
do hoitn auf da Schaandi
und sogd: „Hochwürden, Sie!

Des soiddn Sie ned macha,
des is a bissl schdark,
und aa für einen Pfarra
kost dieses Tun zehn Mark.“

Da Pfarra sogd: „Etz hean S' moi,
i hob mir do nix denkt,
ois Pfarra bin i sicher,
i fahr hoid und Gott lenkt.“

Doch do drauf sogd da Schaandi:
„Des is ja dobbe arg,
wenz ihr zu zwoata dromhockts,
dann kost' des zwanzig Mark.“

Auch heute, wo man kaum noch vom „Schaandi“ (Gendarm) spricht, ist es weiter nach der Straßenverkehrsverordnung verboten, zu zweit auf dem Fahrrad unterwegs zu sein. Dass der Schaandi dem Herrn Hochwürden gegenüber hier nur seine Pflicht getan hat, wird jeder pflichttreue Bürger sicher verstehen.

Wer jetzt die Geschichte vom Radl fahrenden Pfarrer weitererzählt, der erweist unserer, in diesem Fall der Münchner-oberbairischen Mundart, einen ehrlichen Dienst. Daneben kommt hinzu, dass solche Worte auch gerne von jenen angenommen werden, die sich mit unserer Mundart noch etwas schwer tun.

Und noch etwas: Stehen Sie doch selbst bitte immer fest zu Ihrer Mundart, denn auch sie ist ein wesentlicher Teil unserer bairischen Heimat. ☞



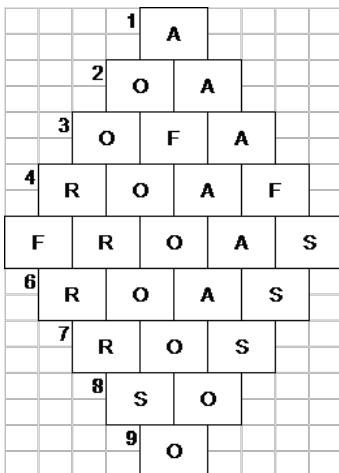
De bessern Baiern!?!

von Dr. Christian Scharpf, München

Dieses Wahlplakat auf Bairisch habe ich im Februar dieses Jahres in Wien fotografiert. In München undenkbar; die Österreicher sind diesbezüglich halt doch die besseren Bayern.



Auflösung des Boarischen Kreuzworträtsels auf Seite 15.



Das Gedicht

von Alois Strauchner, Fridolfing

Dazu is ganz besonders wichtig,
und selbigs hoit i a für richtig,
dass ja do drin a vorkommt,
Liebe, Treue, Seele, Herz
natürlich a ebbas vom Schmerz.

Soi ned zu kritisch sein
und nicht zu gshead
deaf a ruhig lustig sein,
hoid wia sichts ghead.

Dazua witzig, so wia ma sogt,
auch is a bsondas Thema gfrogt,
is zwar manchmoi scho a wengal schwaar,
wei, reima soi sa se hoid aa.

Er mischt gern Dialekt mit Schrift,
wenn sich a mancher Leser gift,
bsondas unsre norddeutschen Genossen.
Und wenns gar ebbas ned vastehn,
dann soin sa se sichts übersetzen lossn.

So song ma hoid,
Gott stärk dei Red,
manchmoi do grods
und manch moi ned.





Zeichnung: Dieter Hanitzsch („Süddeutsche Zeitung“)

G7 und der Leberkaas

von Heinz Schelle, Oberau

Jetzt sans wieder furt de großen Siebn
und Gott sei Dank sans net lang blieb'n.
Mir ham an Leberkaas hergricht,
mir ham halt gmoant, `s waar Bürgerpflicht.

Doch leider is des ganz mißglückt,
de Gschmackslage war zu verzwick't.
Da Ami hat ganz damisch gschaugt,
dem hat de Speise gar ned taugt.

A Viertel Weißwurst hat er gessn,
den Mo, den konnst ja glatt vergessn.
An Löffel Bier zwingt er si nei
und des muaß alkoholfrei sei.

Koa richtigs Weißbier wollt er trinken,
des muaß an Wirt doch wirklich stinken.
I wett an Burger und mein Huat,
der Kerl woäß ned , wos schmecka tuat.

Da schlitzaugt Japaner,
mei des war vielleicht so aner,

der hat oiwei bloß Sushi plärrt,
mir ham des Wort no nia ned gheart.

Da Renzi woit a Pastagracht,
des ham ma auf da Kartn nicht.
Da Cameron wollt englisch essen,
den Saufraß ko ma ja net fressen.

Vo Kanada da Chef tuat klag'n,
der Leberkas tat schadn sein Magn.
Da Franzos der wollt a Bouillabaisse,
da werd der Koch glei ziemli bäs.

Des stinkad Gschloder, mir wars gnuä,
lassts mi mit dera Brüäh in Ruah.
De Merkel war so richtig zwider:
„Nein keinen Leberkäs, nein nicht schon wieder“.

So ham man halt nach Russland bracht,
da Putin hat von Herzen glacht:
`S Embargo ist jetzt aufgeweicht,
des hat da Leberkaas erreicht.

Wandern im Berchtesgadener Land

Wegweiser: Ja, wo samma denn?

von Rosemarie Will, Ebersberg



„1838 war es für Alpenbesuche und Gebirgsreisen rätlich, sich eines Führers zu bedienen, um auf Grund der verkommenen Wegkreuze zu verhindern, den Weg zu verfehlen und damit kostbare Zeit zu verlieren. Da heute willige und zugethane Bergführer eher

selten geworden sind und die damaligen unverdrossenen und äußerst munteren Führer längst das Zeitliche gesegnet haben, bleibt den Wanderern neben einer genauen Karte ...“, einem GPS oder einer App auf seinem Smartphone nur ein aussagefähiger Wegweiser.

Die verfallenen Wegkreuze gehören schon längst der Vergangenheit an. Gstandne Wegweiser aus Holz, mit weißen Emailtaferln und schwarzer Prägeschrift, ordneten lange Zeit die Wanderer nach rechts, links oder geradeaus ein. Aber auch sie sind schon wieder Vergangenheit, weil ihnen der Makel anhaftet, dass sie verbogen, verblasst, zusammengefallen oder sogar aufgrund von Durchschusslöchern beschädigt seien. Diese



alten Dinger brauchts jetzt nicht mehr, denn jetzt ist Risikomanagement angesagt. Risikomanagement auf gelbem Hintergrund. Das Management sind die Punkte blau – rot – schwarz, die angegebenen Routennummern, Hinweise auf Parken, Bus-Haltestellen und Verköstigung. Letzteres ist ganz wichtig. Denn wenn ich aufs Kammerlinghorn will, ist es notwendig der Routennummer 481 nachzugehen und zu wissen, da oben gibts koa Brotzeit, koa Milli und koa Bier. Weil kein entsprechendes Zeichen auf dem gelben Pfeiltaferl vermerkt ist. Bleibe ich jetzt nicht stur auf der Route 481, sondern lasse mich verleiten nach 481/2 zu gehen, komme ich nach Hirschbichel. Da gaabats a Brotzeit, a Milli und a Bier, aber keinen steinigen Gipfel mit einem traumhaften Rundumblick. (Stimmt leider nicht immer. Ich habe vom Kammerlinghorn aus ausschließlich und immer nur Nebel gesichtet!)

Der Deutsche Alpenverein hat es sich zum Ziel gesetzt, in Bayern und Österreich die Beschilderung der Bergwege für alle verständlich und nachvollziehbar zu gestalten. Und auch wenn es in Tirol oder in Vorarlberg noch unterschiedliche Konzepte in anderen Farben gibt, bleibt die Tatsache, dass einfache Bergwege blau, mittelschwere rot und schwere Wege schwarz gekennzeichnet sind – auf gut sichtbaren, gelben Taferln in Form eines Pfeiles.

Das ist gut so und eine große Hilfe, für all die, die nicht zu den einheimischen Bergfehn gehören, die eh jedes Wegerl und jedes Steigerl kennen.



Die Mitglieder der am Rande des Schildes vermerkten Sektionen halten die Wege instand, markieren und beschildern sie. 30.000 Kilometer sind das im Ostalpenraum. Da gibts was zu tun und allen Helfern und Verantwortlichen sei herzlichst gedankt.

Nun gibts aber nicht nur gelbe, gepunktete Schilder mit Brotzeithinweisen, sondern auch noch welche älteren Jahrgangs: Selbst geschnitzte,

individuelle, überdachte und wunderschön gefärbte. Und sogar notfalltaugliche, die aber eigentlich *Biesweg* hoäßn miassatn!



Fotos: Rosemarie Will

Wenn Waifoaaschta waschInoos wegweats gengan ...

Berchtesgadener Mundart für unterwegs

Mundart	Hochdeutsch	Mundart	Hochdeutsch
achetzn	stöhnen	dabackn	schaffen
Adlagwänd	Adlerhorstwand	darena	zu schnell laufen / fahren
Aiwi	kleine Alm	daroasn	einholen
auf da Gleicha	in einer Ebene	Dickarat	Dickicht
auffi	hinauf	Doi	Tal
ausdui	talaus	Duischt	Durst
awa	schneefrei	Fajad wean	zu regnen beginnen
Bahfoascht	Bachfurt	friasn	frieren
baschn	laut auftreten	fuischling	vorwärts
bassn	auf etwas / jemanden warten	Gahwindn, Waachtn	Schneewähe
Beagmandl	schwarzer Salamander	Gamsbiug	Gamsgebirge
Beagfex	begeisterter Bergsteiger	Gjoadstäckn	Bergstock / Jagdstock
Beatsgodner Katzn	Kraxlkiah	Grom	Graben
Bembara	Unebenheiten im Weg / auf der Schlittenbahn	Gschlawad	Matsch
Biagattan	Gattertüre	gschwüeg	schwül
Bii	Anhöhe	Gugga	zweiäugiges Fernglas
Biug	Gebirge	Gumpn	Wasserloch
Bliah	die Blüte / „ois steht in da Bliah“	Gwändarat	Felsabbruch
boa moa	beinweich, Gelenkschmerzen	Haascht	gefrorener Schnee
bodschat	unbeholfen	hai	glatt
Boo	Bach	helliacht	taghell
Boscharat	Jungwald	higschdraad	hingefallen, ausgerutscht
Bruggn	Brücke	himmitzn	wetterleuchten
Dachi / Khobm	Bergdohle	hinoh	hinunter
dafoin	stürzen	hinum	hinüber
daloawet	erledigt	hoaß	heiß
		houh	hoch
		houhschia	nicht schwindelfrei

Mundart	Hochdeutsch	Mundart	Hochdeutsch
Igawitz	Bergfink	rekn	schnell laufen
Kaasa	Almhüttn	Roas	kleine Reise, Ausflug
Kanzl	Bergvorsprung	roasn	schnell laufen
keglgfrouan	hartgefroren	sapfetzn	laufen mit Wasser in den Schuhen
Knogl / Kogl	bewaldete Kuppe	sappn	schwerfällig gehen
krieglat	uneben, bucklig	schlaweri	schneematschig
krump geh	hinken	Schliehnroasn	Schlittensfahren
Lack	Pfütze	Schneeboasln	Übergang vom Regen zu Schnee
lanscha	übermüdet	Schpektiv	einäugiges Fernglas
Latscharat	Latschenfeld	schticke	steil
Leitn	steiler Hang	schtuizn	stürzen
letz	mühsam	stoanln	Steine ablassen
Liacht wern	Tag werden	Schüttara	starker Regen
mandln duats	es dämmert	Stackisteckn	Bergstock
Middakasa	Kaser zwischen Ober- und Unterleger	Staffin	Stufen
Miidsbeggn	Seitenstechen	Suigaweda	halb Sonne, halb Regen
Moosbibbn	saure Wiese	Sunna-auffa- schteign	Sonnenaufgang
nacheschlein	jemanden einholen wollen	umbockn	mit dem Schlitten umwerfen
newireißn	nieseln	Üwagang	kurz andauernder Wetterzustand
noulads Weda	unbestimmtes Wetter	vüaschlang	vorwärts
ogetzn	abrutschen	wachln	wehen
okugln	abstürzen	Waifoaschta	Wallfahrer
oreitig	steil	waschlnooos	sehr nass
odauchn	mit den Füßen beim Schlittensfahren	wegweats geh	ein Stück des Weges miteinander gehen
oi	hinunter	wiufeg	schwindlig
owa	herunter	zach	zäh
owagschtaabt	herunter geschneit	Zeit lassn!	Bergsteigergruß
pfnausn	schwer atmen	Lassts enk Zeit.	
Plattarat	Felsform (z.B. Reiteralpe)		
Ploak	Erdrutsch, Mure		
rauh	schlecht gepflegter Weg		
Reim	Skitour, kleine oder große Reim		

Und was hams heit a so dabei de Leit, wens untawegs san?

Ausm Adventur-Equipment-Shop an Zephyr GTX Mid Men – oda Bora GTX QC Lady-Schuah der Air-Revolution-Linie, aus 3-D-Meshgewebe mit MFS-Schaum, Mikrovlies und a Vibram Multigrip 3 Alpin Light-Sohle, a Hybrid-Joppn aus 3-Lagen Zethar mit durabler Water Repellent und Dynamik-Stretch, dazua a 3-Lagen-Hybrid-Hosn mit wasserdichte Knia und an Zipp-off-Ende, a Bandana, an Travel Belt, a Phone Bag, an Security Holster und an Buff braucht ma unbedingt, dazua an alpinen Toplader aus Trishield Grid-Nylon, mit an Vent-Comfort-Tragesystem, Softstripepolster und Vari-Flex-Hüftflossen. Fois a Feia machn woin, nehman no a Survival-Hacki mit. ☘

„Die Stellung der deutschen Sprache in der Welt“ von Ulrich Ammon

Eine Buchrezension

von Prof. Dr. Ludwig Zehetner, Lappersdorf

Seit über vier Jahrzehnten ist Ulrich Ammons zentrales Anliegen die deutsche Sprache. Im vorliegenden Monumentalwerk – 1295 Seiten! – knüpft er an vieles an, was er in zahlreichen Büchern und Aufsätzen dargelegt hat (in der Bibliographie sind deren 60 aufgeführt).

1972 erschien sein erstes Buch, gewidmet der Problematik *„Dialekt, soziale Ungleichheit und Schule“*. Damals vertrat Ammon noch die Ansicht, der Dialekt stelle eine *„Sprachbarriere“* dar, weshalb es angeraten sei, den Gebrauch der Mundarten zurückzudrängen. Inzwischen hat er – selbst Schwäbisch-Sprecher – eine Kehrwendung vollzogen mit dem Nachweis, dass es sich beim Deutschen um eine *„plurizentrische Sprache“* handelt, die bei weitem nicht überall einheitlich und gleichförmig ausgeprägt ist (*„Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten“*, 1995).

Insgesamt sprechen in Europa über 99 Millionen Menschen Deutsch als Muttersprache: ca. 82 Millionen in der Bundesrepublik Deutschland, ca. 8,5 Mio. in Österreich, ca. 8 Mio. in der Schweiz, jeweils etwa ½ Mio. in Südtirol und in Luxemburg, 75.000 in (Ost-) Belgien, 36.000 in Liechtenstein. Überall ist es ein Deutsch, das regionale Besonderheiten aufweist. Eine deutsche „Einheitssprache“ existiert nicht. Die deutsche Sprache ist zu verstehen als eine Gesamtmenge von Varietäten (S. 108). Und damit haben auch die Dialekte ihren Platz in der bunt gesprenkelten Sprachlandschaft *„Deutsch“*.

Einen guten Einblick in die Vielfalt des regional differenzierten Wortschatzes eröffnet das von Ammon initiierte und unter seiner Leitung entstandene *„Variantenwörterbuch des Deutschen“* (2004). Eigens ausgewiesen ist die Re-

gion „D-süd“ (Süd- deutschland), genauer oft „D-südost“ (Altbayern). Mit der letzteren Angabe versehen sind etwa *„das Eck, der Spitz, damisch, deppert, Graffel, Hax, Körndlfresser, Reiberdatschi, waschelmass, pritschnass“*. Bei zahlrei-

chen scheinbar gesamtdeutschen Ausdrücken findet sich – mit Recht – die Angabe *„ohne D-südost“*, so etwa bei *„bekloppt, bescheuert, Fleischerei, Fußabtreter, Gänseklein, Puste, Zimmerwirtin“*.

Im vorliegenden neuen Werk erörtert Ammon u.a. das Verhältnis von Muttersprache, Zweitsprache und Fremdsprache, zeigt die Situation des Deutschen auf in Frankreich, Dänemark, Polen, Tschechien, Ungarn, Rumänien, Russland und in der Ukraine, in Afrika (Namibia), Brasilien und in den USA. Ausführliche Kapitel sind der bedauerlichen Entwicklung gewidmet, dass Deutsch im Bereich von Wissenschaft und Forschung auf den Rang einer *„Nischensprache“* abgesunken ist, obwohl es bis ins 20. Jahrhundert hinein eine prominente Rolle spielte als eine der drei weltweiten Wissenschaftssprachen, zumal in Biologie und Chemie (S. 519 ff.). Ein Stellungsverlust ist ebenso feststellbar in Bezug auf Diplomatie und internationale Verhandlungen (S. 699 - 832).

Von besonderem Interesse für unsere Leser ist das Kapitel *„Strittige Varietäten und ihre Zuordnung zur deutschen Sprache“* (S. 107 - 131).



Zu diesem Zweck hatte der Autor einen vorgegebenen standarddeutschen Text (Deutschland) in die unterschiedlichsten Varietäten übertragen lassen: österreichisches und schweizerisches Standarddeutsch, mennonitisches Hochdeutsch (in Paraguay), Schwäbisch, Bairisch, Basler Dialekt, Elsässisch, Lëtzebuergesch, Niederdeutsch (Mecklenburg-Vorpommern; Holstein), Plautdietsch (in Brasilien), Saterfriesisch, Nordfriesisch, Niederländisch, Afrikaans, Ostjiddisch.

Die bairische Fassung (von Ludwig Zehetner, S. 115 und S. 127) bietet den mittelbairischen Dialekt von Freising. Nach Maßgabe bestimmter Kriterien wird entschieden, ob sich die einzelnen Fassungen noch dem Deutschen zuordnen lassen oder ob es sich bereits um eine andere Sprache handelt.

Zur Frage, ob dem Schwäbischen oder Bairischen der Rang einer Sprache zukommt, heißt es: „Die Bewertung von Bairisch als eigenständige Sprache [...] ist weniger abwegig, da auch einzelne Äußerungen aus Bayern ein solches Verständnis nahelegen“ (S. 116). Als Beleg führt er den Namen „Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V.“ an und verweist auf dessen „Rundbrief“ Nr. 67, der die Information enthält, dass 2009 von der UNESCO „die bairische Sprache als gefährdet und schützenswert eingestuft“ worden ist.

Ammon stimmt allerdings eher dem zu, was ihm der damalige Vorsitzende des FBSD mitgeteilt hat, nämlich: „... ,dass man „Bairisch selbstverständlich als Teil der deutschen Sprache“ verstehe. Ammon befindet: „Das entspricht [...] unseren Kriterien: „Mittlere Ähnlichkeit mit dem Standarddeutsch Deutschland sowie davon überdacht.“ (Unter „Überdachtung“ versteht man das Vorhandensein einer übergeordneten Standardsprache.).

Trotz der immensen Fülle von ausgewerteter Literatur (Die Bibliographie umfasst 118 Seiten!) ist es Ulrich Ammon gelungen, ein sehr lesenswertes Buch zu verfassen, ein persönliches noch dazu, in welchem das Ich des Autor immer wieder in Erscheinung tritt, so etwa, wenn er bei der Übersetzung des im oben genannten Text vorgegebenen Begriffs „*Bratkartoffeln*“ anmerkt, dass er erinnere, in Österreich „*Braterdäpfel*“ verpeist zu haben (S. 125). ☾

Hier sind die genauen Details zu dem Buch:

Die Stellung der deutschen Sprache in der Welt,

Ulrich Ammon

Auflage 2014, Verlag de Gruyter Mouton,

ISBN 978-3-11-019298-8, 1.296 Seiten, € 79,95

Tel. 030-26005-0,

service@degruyter.com, www.degruyter.com

Samma wieda katsche

von Gerhard Walter, Pfaffenhofen a. d. Ilm

Hat man bei einem guten Bekannten eine Schuld wieder getilgt – sei es durch Rückgabe von geliehenem Geld, Waren, oder einer sonstigen Sache oder Leistung – so sagt man am Ende meistens „*iatz samma wieda quitt*“. Das Wörtchen „*quitt*“ ist ein altes deutsches Wort mit der Bedeutung „*ausgeglichen*“, „*einer Sache frei und ledig sein*“.

Bei uns zu Hause sagten wir auf gut bairisch statt „*quitt*“ immer „*katsche*“ oder „*kare*“. „*Samma*

wieda katsche“ und „*samma wieda kare*“ hatte dieselbe Bedeutung wie der Ausdruck „*samma wieda quitt*“.

Leider hört man die Wörter „*katsche*“ und „*kare*“ immer seltener. Diese werden aber trotzdem von einigen Leuten auch heutzutage noch verwendet. Interessant ist allerdings, dass manche Leute nur den Begriff „*katsche*“ und andere nur den Begriff „*kare*“ kennen, obwohl sie in der gleichen Gegend wohnen beziehungsweise aufgewachsen sind.

Ein Sprecher – mehrere Dialekte

Code-Mixing und Code-Switching im tridialektalen Raum um Dinkelsbühl

von David Neu, Dinkelsbühl

*Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades (Dr. phil.) der Sprach- und Literaturwissenschaftlichen Fakultät der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt
vorgelegt von StR David Neu, Dinkelsbühl*

Zusammenfassung:

Wie stark kann ein Sprecher seinen *Code*, d.h. sein Mittel der Informationsübertragung zum Empfänger der Sprachnachricht, einer veränderten Kommunikationssituation anpassen?

Die in vergleichbaren Arbeiten schon oft gestellte Frage bildet auch den Ausgangspunkt dieser dialektologischen Studie, wobei verschiedene Sprechsituationen simuliert, ausgewertet und im Anschluss daran mittels eines Sprachschichtenmodells näher klassifiziert wurden. Die beiden Extrema, zwischen denen diese Sprachschichten angeordnet sind, sind dabei im Allgemeinen einerseits die Basismundart, d.h. ein „reiner“ Ortsdialekt, andererseits die „reine“ Standardsprache.

Beide sind mittlerweile auch im hier gewählten Raum um Dinkelsbühl abstrakte Orientierungsgrößen. In der Regel verfügen heutige Sprecher nämlich über mehrere Sprechweisen zwischen diesen beiden Extremen. Diese Sprechweisen bilden entweder ein mehr oder weniger breites Kontinuum, einen aus Merkmalen beider Ebenen *gemischten Code*, den ein Sprachbenutzer unbewusst, oft sprachsituationsunabhängig und vor allem ohne diskursfunktionale Bedeutung benutzt – sog. *Code-Mixing* – oder verschiedene, voneinander getrennte Codes, zwischen denen er je nach Situation bewusst umschaltet – und damit ein sog. *Code-Switching* vollzieht.

Diese verschiedenen Formen der Annäherung an Standard und Basisdialekt wurden zwar auch in dieser Arbeit untersucht. Der gewähl-

te Untersuchungsraum um Dinkelsbühl bietet jedoch noch ein weiteres Problem: In ihm stoßen nämlich drei verschiedene Dialekte aufeinander: Schwäbisch als Subdialekt des Alemannischen, Ostfränkisch und Bairisch. Auch zwischen diesen Dialekten gibt es Code-Mixing und Code-Switching. Somit haben die Sprachbenutzer nicht nur verschiedene Annäherungsformen an die Standardsprache zur Verfügung, sondern auch an jeweils mindestens einen anderen Dialekt, so dass Variation in zwei Dimensionen stattfindet: *vertikal* zwischen Dialekt(en) und Standard sowie *horizontal* zwischen verschiedenen Dialekten.

In dieser Studie standen im Hinblick auf die Frage nach Mixing und Switching die lautlichen Einzelphänomene im Vordergrund; es wurde überprüft, ob sie bei verändertem Kommunikationskontext „überwindbar“ sind. So ergaben sich insgesamt zwei Gruppen von Forschungsfragen, eine soziolinguistische und eine diachron-systemlinguistische, die in dieser Arbeit beantwortet wurden:

1. Welches Code-Mixing liegt bei Sprechern dieses Untersuchungsgebietes vor? Welche Code-Switching-Prozesse führen sie durch? Von welchen Variablen hängen Code-Mixing und Code-Switching ab? Wie verwenden die Sprecher in einem Raum mit drei Dialekten und der Hochsprache diese ihnen zur Verfügung stehenden Varietäten?

2. Wie sieht das dialektale Lautsystem in der „Normallage“ aus? Wie ist es, ausgehend vom Referenzsystem des Mittelhochdeutschen, entstanden? Was bedeuten Code-Mixing und Code-Switching für dieses Lautsystem?

Verschiedene Studien kommen zu dem Ergebnis, dass sich verschiedene Erhebungsformen – je nach Grad der Standardisierung – unterschiedlich im Sprachprofil einer Gewährsperson niederschlagen und durch den Wechsel der Form auch ein Sprechlagenwechsel induziert wird. So können standardnaher und standardferner Sprachgebrauch derselben Gewährsperson verglichen werden. Ziel ist es, Dialektalitätswerte von Gewährspersonen zu ermitteln, die dann verglichen werden. Diese Werte wurden über die Messung phonetischer Distanz nach dem Verfahren von HERRGEN / LAMELI ET AL errechnet. Um diese phonetischen Messungen so präzise wie möglich vornehmen zu können, wurde das phonetische Computerprogramm PRAAT herangezogen, was in dialektologischen Arbeiten eher die Ausnahme ist. Ergänzt wurden die Explorationen von standardnaher und standardferner Sprachebene durch Interviews der Gewährspersonen und Befragungen auch über multidialektalen Sprachgebrauch.

Im systemlinguistischen Teil der Arbeit findet sich zunächst eine Beschreibung der Ortsmundart nach Vorlage der klassischen Lautatlanten. Hier wurde der Lautstand der Ortsmundart genau deskribiert. Das Aufzeigen der diachronen Entwicklung und eine Analyse des synchronen Lautstands bildeten die Basis dafür, die Phonologie des dialektalen Systems mit seinem auffälligen Code-Mixing und die Veränderungen durch Code-Switching-Prozesse zu untersuchen. Diese systemlinguistische Beschreibung ist dabei klassisch strukturalistisch orientiert und argumentiert mit der Symmetrie von Lautsystemen, mit Entwicklungen über Schub- und Zugketten und dergleichen.

Durch das in der Studie aufgezeigte Code-Mixing werden Versuche zur Kategorisierung der Mundarten um Dinkelsbühl und deren

Zuordnung zu größeren Dialektarealen erschwert. Denn es hat sich herausgestellt, dass für unser Areal in der Gesamtschau von einer Normallage nicht gesprochen werden kann: Zwar stellt eine dialektnahe Sprachebene noch in großen Teilen das Register dar, das im Alltag gesprochen wird, aber es besteht bei jeder Gewährsperson aus einem höchst unterschiedlichen Mixing aus Merkmalen vier verschiedener Codes mit ihren Interdependenzen, die, je nach Situation und Funktion, auch gewichtet werden können. Diese Tatsache macht es notwendig, von einem arealen Standard-Dialekte-Kontinuum mit einer vertikalen und einer horizontalen Ausrichtung – einer Art *quadriglossisch* ausgerichteten *Sprachvarietätenkontinuum* – auszugehen. Herkömmliche Varietätenmodelle mussten aus diesem Grunde erweitert werden.

Betrachtet man zunächst die vertikale Dimension, so haben die erhobenen Dialektalitätswerte gezeigt, dass sich die einzelnen Sprecher innerhalb dieses Varietätenkontinuums unterschiedlich positionieren. Soziolinguistisch vergleichbare Gruppen weisen dabei trotz unterschiedlich gemischter Codes meist ähnliche Grade von Dialektalität auf. Trotz allem handelt es sich bei Kategorisierungen nur um Tendenzen, denn ein Spezifikum dieser multidialektalen Region ist, dass jeder unterschiedlich spricht und sich nicht immer leicht in ein übergreifendes Modell einordnen lässt. Mit anderen Worten: Nur weil eine Gewährsperson ein bestimmtes soziolinguistisches Kriterium wie etwa ein bestimmtes Alter erfüllt, muss eine zweite Gewährsperson mit ähnlichen Eigenschaften nicht automatisch über einen gleich gemischten Code verfügen. Jedoch lassen sich bei den individuell gemischten Codes aber auch überindividuell gültige Gesetzmäßigkeiten wie Kookurrenzrestriktionen ausmachen. Code-Mixing und auch Code-Switching geschehen daher zwar individuell, aber nicht willkürlich.

Beim Code-Mixing ist ein Stadt-Land-Kontrast sowohl in Bezug auf die Präferenzen der Grunddialekte als auch eine erhöhte Standardinterferenz bei manchen Gewährspersonen im Vergleich zum Umland festzustellen. Ein ebenso gewichtiger Faktor für

Dialektgebrauch in unserem Untersuchungsgebiet ist neben der Urbanität der ausgeübten Berufe. Er scheint nicht nur Switchingprozesse zum Standard, sondern vor allem auch zwischen den Dialekten – also die horizontale Dimension – maßgeblich zu beeinflussen, da interdialektales Switching nur bei Berufen mit mittlerem Kommunikationsradius belegt ist.

Bei der systemlinguistischen Betrachtung der Mundart um Dinkelsbühl fällt auf, dass die individuell gemischten Codes, die sich nur schwer einem Reindialekt zuordnen lassen, zu einem großen Pool an potenziellen Phonemen führen. Aus diesem Pool übernimmt ein Sprecher in seiner Normallage nicht alles, kann aber sein Lautsystem durchaus durch inaktive Phoneme, die aus einem anderen dialektalen Bereich stammen, ergänzen oder zu Gunsten eines anderen Dialektes verschieben.

Pragmatisch könnte der Gebrauch der Mundart im Allgemeinen oder das Switching in eine andere Mundart im Speziellen in gewissen Kommunikationssituationen bedeuten, einen Vorteil auch auf der emotionalen Ebene (Sympathie, Zugehörigkeit, Identifikation) zu besitzen. Auch wenn das interdialektale Switching nur punktuell stattfindet, so ist es doch deutlich wahrnehmbar. Und gerade wenn aus unbewusstem Code-Mixing bewusstes Code-Switching wird, haben Sprecher aus dem tridialektal ausgerichteten Gebiet um Dinkelsbühl prinzipiell Kommunikationsvorteile, die den allgemeinen Funktionen des Code-Switchings, wie sie etwa die Fremd- und Zweitsprachendidaktik längst erkannt haben, entsprechen. ☞



Reflexionen zu einer stärkeren Verankerung des Dialekts im öffentlichen Bewusstsein

von Dr. Ludwig Schießl, Oberviechtach

Es ist begrüßenswert, dass es sich der Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e. V. neben der Initiierung und Durchführung entsprechender Aktivitäten zum Anliegen gemacht hat, das Thema „Dialektpflege“ verstärkt auch auf der Ebene des programmatisch-inhaltlichen Diskurses wissenschaftlich zu behandeln. Mit dieser – wie ich meine – „ideologischen Frischzellenkur“ will der Verein „Themen und Fragestellungen [aufgreifen], die in naher Zukunft diskutiert werden müssen, damit wir weitere Fortschritte in Sachen Dialekt erzielen“ (Rundbrief 83/2015, S. 31). Diese Neuausrichtung geschieht unter der folgenden Prämisse: „Wir

als FBSD sehen uns als *neutrale* Plattform, die Sprachwissenschaftler, Akteure und Interessierte zukünftig zusammenbringt, um einen fruchtbaren und gewinnbringenden Austausch für alle die zu ermöglichen, die an diesem Thema mitarbeiten wollen.“

Mit dieser Kernaussage sind die drei Eckpfeiler eines stabilen zukunftsfähigen dialektpflegerischen Fundaments beschrieben, derer



es als dringliche Desiderate bedarf, um über die vielen verdienstvollen lokalen und regionalen Projekte hinaus zu einer entsprechenden Breitenwirkung beizutragen, nämlich:

1. Ein organisatorischer Rahmen,
2. ein Netzwerk von Dialektpflegern und Dialektologen und
3. die Bereitschaft zur Interaktion, d. h. zu einem fruchtbaren Dialog mit pragmatisch ausgerichteten Ergebnissen.

In meinen Funktionen als Pädagoge und Dialektpfleger liegen mir diese Aspekte einer zeitgemäßen Dialektpflege seit langem am Herzen. Dass sie jetzt auch vom Förderverein *expressis verbis* aufgegriffen werden, zeigt, dass sich dafür mittlerweile ein entsprechendes Bewusstsein herausgebildet hat. Obwohl es in den letzten Jahren auf dem Gebiet der Dialektpflege viele verheißungsvolle Ansätze gegeben hat, die in einer Reihe von Publikationen zusammengefasst sind, mangelt es nach wie vor an der intensiven und produktiven Kooperation innerhalb der Dialektpfleger sowie zwischen Dialektpflegern und Dialektologen. Dies ist jedoch unbedingt erforderlich, um Erfahrungen auszutauschen, Synergieeffekte zu nutzen, Maßnahmen zu bündeln und letztlich eine stärkere öffentliche Präsenz zu entfalten sowie Aufmerksamkeit und Resonanz zu erreichen.

Hier kann der FBSD e.V. Pionierarbeit leisten, wenn es den Verantwortlichen tatsächlich gelingt, mit dem Rundbrief in Form einer „Zeitschrift für Dialektpflege“ als Plattform eine Anlaufstelle sowie den organisatorischen Rahmen für ein Netzwerk und der damit einhergehenden Interaktion zu schaffen. Als ersten konkreten Ausfluss dieser Bemühungen, als „Startschuss“ sozusagen, könnte man sich eine Tagung der bayerischen (mit -y- wohlgermerkt) Dialektpfleger vorstellen, auf der eine grundsätzliche breitgefächerte Standortbestimmung vorgenommen und als Publikation der Ergebnisse ein Tagungsband herausgegeben werden sollte.

In diesem Zusammenhang ist der Beitrag *„Warum brauchen wir eine originäre bairische Hoch- und Schriftsprache für Altbayern?“* von Leopold Auburger, Bernhard Stör und Niklas Hilber im Rundbrief 83/2015, S. 39–42, nachdenkenswert. Darin wird unter der Prämisse, dass es dem totalen Verlust der Eigenheiten des bairischen Sprachraums in Bayern unbedingt entgegenzuwirken gilt, eine Aufwertung der Stellung des Bairischen propagiert, eine Forderung, die – als Kondensat – in folgenden Forderungen gipfelt:

1. Hebung des sozialen Status des Dialekt-sprechens durch Verweis auf die intelligenz-fördernde Wirkung des zweisprachigen Aufwachsens mit bairischem Dialekt und deutscher Standardsprache;
2. Entwicklung einer gemeinsamen bairischen Literatur- und Standardsprache durch geeignete Standardisierungen in Aussprache, Wortschatz, Grammatik und Schreibung (Schriftsystem mit bairischer Orthographie);
3. Stützung moderner Formen der Dialektpflege durch sprach- und bildungspolitische Maßnahmen;
4. Schaffung institutionell abgesicherter Räume und funktionaler Bereiche, in denen der alltägliche Gebrauch des Bairischen garantiert wird;
5. Vermittlung des Bairischen als eigenständige Sprache und als Fremdsprache in Schulen.

Resümierend sind die Autoren sogar der Ansicht, dass eine sprachwissenschaftlichen und sprachkulturellen Ansprüchen genügende und in seriösen Kontexten angewandte bairische Schriftsprache bald die gleiche Akzeptanz erfahren würde wie das Niederländische und das Schwyzerdütsche.

Dazu ist Folgendes anzumerken:

Die Tatsache, dass sich die Autoren um den Zustand und den Stellenwert des Bairischen Sorgen machen und nach Lösungen suchen, wie man dieser Entwicklung entgegensteuern könnte, ist grundsätzlich positiv. Gleichwohl ist jeder noch so gut gemeinte Vorschlag in dieser Richtung nur in dem Maße relevant, in dem der Wahrscheinlichkeitsgrad seiner Umsetzung in einem realistischen Rahmen angesiedelt ist. Die Ausführungen der drei Autoren basieren

auf der (idealistischen) Vorstellung, dass sowohl auf der potentiellen Adressentenseite (= Politik, Wissenschaft) als auch auf der Adressatenseite (= Bevölkerung, Bildungseinrichtungen) sowohl eine entsprechende Resonanz als auch die nötige Akzeptanz für ihre Anregungen bestehen. Jedoch gebricht es den Vorschlägen an der dringend erforderliche Konkretisierung in Bezug auf Inhalte und Umsetzung. Worauf der skizzierte Ansatz letzten Endes insgesamt hinausläuft, ist die politisch und pädagogisch dekretierte flächendeckende Verankerung des Bairischen sozusagen als offizielle Regionalsprache mit einem eigenen, allgemein anerkannten Sprach- und Schriftsystem.

Grantler und Grattler

von Gerhard Walter, Pfaffenhofen a. d. Ilm

„**Grantler**“ und „**Grattler**“ sind zwei alte bairische Ausdrücke. Obwohl sie sich von der Aussprache her nur in einem einzigen Buchstaben unterscheiden, ist die Bedeutung der beiden Wörter grundsätzlich verschieden.

Der Grantler grantlt, d.h. der er ist immer mürrisch und schlecht gelaunt. Außerdem äußert er allen anderen Leuten gegenüber ständig seine stets schlechte Laune, indem er eben mürrisch daherredet. Der typische Grantler ist die Figur des alten Alois Preisinger in der Fernsehserie „Dahoam is Dahoam“.

Der Grattler dagegen ist ein ganz anderer Menschentyp. Der Begriff „**Grattler**“ wird heute verwendet als herablassende Bezeichnung für jemanden, der finanziell schwach gestellt ist. Im übertragenen Sinn wird Grattler auch auf einige Dinge und Einrichtungen angewandt. Zum Beispiel spricht man bei einem Verkaufsladen mit mäßigem Service, geringer Auswahl, mangelhafter Qualität der Produkte oder seltenen Öffnungszeiten von einem Grattlerladen. Auch bezeichnet man einen Wohnwagen (wenn es nicht der eigene ist) gerne abwertend als Grattlervilla.

Woher kommt der Begriff Grattler?

Früher bezeichnete man in Bayern mit Grattler in herablassender Form Tiroler, die mit der ganzen Familie und einem kleinem Karren nach Bayern zogen. Die Bezeichnung Grattler kommt vom Krattn, einem zweirädriger Karren. Dieses Wort Krattn stammt vermutlich wiederum ab von der Kraxn, einem Rückentraggestell.

Andere gebäuchliche Schreibweisen für Grattler sind z.B. Gratler, Gradler, Graddler, Gradla, Kratler, Krattler und Kraddler.

Unabhängig von der Frage, ob und wie sich die vorgebrachten Postulate konkret in die Tat umsetzen lassen, sind die Überlegungen Auburgers, Störs und Hilbers als Denkanstoß sowie als Diskussionsgrundlage zur Initiierung eines Meinungsbildungsprozesses hinsichtlich einer zeitgemäßen Dialektpflege sicherlich gut geeignet. Worin ich aber überhaupt nicht mit ihnen übereinstimme, ist die apodiktische Feststellung, die bisher üblichen Formen der Mundartpflege, etwa zeitlich befristete und räumlich begrenzt stattfindende Projekte an Kindergärten und Schulen, seien zwar ehrenwert, würden aber aufgrund ihrer höchst eingeschränkten Wirkung der Tragweite des Problems nicht gerecht. Vielmehr bin ich der Überzeugung, dass es gerade diese Art von Dialektpflege ist, die, im Sinne einer „Bewusstseins-Pflege“, zur Stärkung, Förderung und Aufwertung der Mundarten wesentlich beitragen kann, da sie ad fontes geht und die Menschen direkt anspricht. Dies soll nicht heißen, dass nicht auch andere Ansätze denkbar und vielversprechend sind bzw. wären, jedoch haben sich die bisherigen durchaus bewährt, und daran sollte man festhalten.

Woran es den bisher praktizierten Formen einer zeitgemäßen Dialektpflege indes mangelt, das sind – wie eingangs erwähnt – ein organisatorischer Rahmen, ein Netzwerk und die intensive Interaktion der Verantwortlichen bzw. Wohlmeinenden. Hier gilt es anzusetzen, und die von mir angeregte Tagung der bayerischen Dialektpfleger wäre ein erster Schritt dazu. ☞

I'h hãb's g'sehg'n oder *I hos xeng?*

Wie soll man das Bairische schreiben? – Eine kleine Kunde der Dialektverschriftung

von Prof. Ludwig Zehetner, mit Anregungen von Gunther Chmela

Bairisch ist „in“: Nie war so viel Bairisch in den Medien, in der Kultur, im Pop, in der Werbung wie in unseren Tagen. Doch sobald der Dialekt schriftlich fixiert wird, taucht die große Frage auf: Wie schreibt man das Bairische eigentlich? Gibt es verbindliche Regeln? Soviel sei verraten: Die gibt es nicht. Aber es gibt mehr oder weniger sinnvolle Vorschläge zur Verschriftung der Mundart.

1. Die Ausgangslage

Die Dialekte sind im Aufwind, das Bairische insbesondere. Kabarettisten, Liedermacher, Sänger und Rapper bieten ihre Texte auf Bairisch. Nie hat es so viele Produktionen in Film und Fernsehen gegeben, in denen Bairisch gesprochen wird. Auch in der Werbung, auf Plakaten, Handzetteln, in der Presse und nicht zuletzt auf Speisekarten findet sich immer mehr Mundartliches. Doch sobald der Dialekt schriftlich fixiert wird, steht die Frage im Raum: Wie schreibt man eigentlich „richtig“ Bairisch? Ist es beispielsweise sinnvoll, wenn im Gasthaus *Brathend'ln* angepriesen werden, ein *Grillpfand'l* oder *von allem a bißer'l was*? Nicht nur Laien stoßen bei der Verschriftlichung des Bairischen an ihre Grenzen. Auch etwa im Rundbrief des Fördervereins Bairische Sprache und Dialekte e.V., Nr. 82 vom Juli 2014, finden sich Ungereimtheiten. Da wird *Droat* geschrieben statt *Droad*, *Troad* (›Getreide‹), *ois* steht für ›als‹, aber auch für ›alles‹. Unklarheiten gibt es auch mit der Entsprechung des „ey“-Lautes aus *e + l*: *Geibi Ruam* (›Gelberüben‹), *Zeitln* (›Zelten‹), *Gsejchts* (›Geselchtes‹) kann man da lesen. Und was soll der Akzent bei *Brouda* und *Bruáda*? Auf derlei Fragen und Probleme stößt man in einer Tour, wenn Bairisch geschrieben wird.

Denn: Bairisch ist eine Mundart, keine geschriebene Sprache. Daher gibt es dafür keine verbindlichen Schreibnormen. Ähnlich wie den Schreibern der althochdeutschen Texte, die sich einst tastend das lateinische Alphabet zunutze machten, um die deutsche Sprache niederzuschreiben¹, geht es bis heute den Autoren von Mundartliteratur. Denn die hochsprachliche Rechtschreibung erweist sich oft genug als unzureichend für die Wiedergabe dialektaler Lautungen. Wer den betreffenden Dialekt nicht im Ohr hat, wird zwangsläufig manches falsch entziffern. Wer aber den Wunsch hat, einen Text – sei es ein Gedicht, ein Prosastück oder auch bloß eine Speisekarte – so zu schreiben, wie er auf bairisch gesprochen wird, der hat die volle Freiheit, dies auf seine eigene Art zu tun – als mehr oder minder laienhafter Versuch oder aber mutig und kreativ. Grundsätzlich gilt: Das Bairische stellt ein eigenständiges Sprachsystem dar, das von der Hochsprache weitgehend unabhängig ist. Bei seiner Schreibung sollte man sich also der Fesseln der Hochsprache entledigen. Das Fehlen von Verschriftungsnormen und Rechtschreibregeln für bairische Dialekte kann da gleichzeitig als Segen und als Fluch empfunden werden.

In literarischen Texten könnte die Verschriftung der mundartlichen Lautung der hochsprachlichen Sätze ›Haben sie es dir zurückgegeben? – Ich habe es gesehen. – Er ist es



gewesen. – Was hat es denn gekostet? < zum Beispiel sehr unterschiedlich aussehen. Eher altertümlich-traditionell: *Hab'n s' dir's z'ruck'geb'n?* – *I' hab's g'sehg'n.* – *Er is's g'wes'n.* – *Was hat's'n kost't?*. Oder entschieden progressiv und modern: *hams das zruggem?* – *i hos xeng* – *ea iss qwen* – *wos hods'n kost?*

1985 erschien die erste Ausgabe der Zeitschrift »Literatur in Bayern«². Sie enthält einen ausführlichen Beitrag des Schriftstellers und Autors der »Bairischen Grammatik« LUDWIG-MERKLE³ mit der Überschrift: „Keine Richtlinien für die Mundartschreibung“. Mundartliteraten, so Merkle, könne man „einteilen in Groß- und Kleinschreiber, in die Gutherzigen, die ihren Lesern Dechiffrierungshilfe geben mit Schreibweisen wie *grührt, Abnd, fürchst* und *Bodn* – und die Unbarmherzigen, die *griad, omd, fiaxd* und *boon* oder *bon* schreiben.“ Die einen verfahren nach der „gutherzigen Altväter-Rechtschreibweise“, die bis heute praktiziert wird. Andererseits gibt es seit Ende der 1950er Jahre die „brutalphonetischen“ Ansätze, wo ›(du) verjagst, (es) gehört, Vor-

mittag, nasskalt, Parkettboden, Portion‹ auftreten als *fajoxt, keat, foamedog, noskeud, bagetbon, boaz-zion*. Wie vielfältig die Schreibung bestimmter Wörter bei einzelnen Autoren ausfällt, zeigt die untere Übersicht.

Für die Autoren, geordnet nach Geburtsjahren, stehen folgende Kürzel:

- K = Franz von Kobell (*1803)
- E = Helmut Paul Eckert (*1934)
- T = Ludwig Thoma (*1867)
- Z = Helmut Zöpfl (*1937)
- Q = Georg Queri (*1879)
- W = Josef Wittmann (*1950)
- D = Max Dingler (*1883)
- B = Joseph Berlinger (*1952)
- R = Franz Ringseis (*1919)
- F = Fritz Fenzl (*1952)
- S = Herbert Schneider (*1922)

dieses	<i>des</i>	<i>dees</i>	<i>dös</i>				
	K, D, E, F, S, W, Z	K, Q, R, B	T, Q				
Tag	<i>Tag</i>	<i>Tog</i>	<i>Dog</i>	<i>Doog</i>	<i>dog</i>		
	K, D, T, Q, S, Z	T, R	F, W	B	E		
Welt	<i>Welt</i>	<i>Wöit</i>	<i>Wöid</i>	<i>Wäit</i>	<i>Wäid</i>	<i>wäid</i>	
	K, T, Q, S, Z	D, R	F	B	W	E	
alles	<i>alles</i>	<i>all's</i>	<i>alls</i>	<i>oiss</i>	<i>euss</i>	<i>äuss</i>	<i>ois</i>
	Q, Z	K	T, D	F, W	E	B	R, S
Leben	<i>Leben</i>	<i>Leb'n</i>	<i>Lebn</i>	<i>Le'm</i>	<i>Leem</i>	<i>leem</i>	<i>Lem</i>
	T, Z	K, T, Z	D, Q	Z	R, B, F	W	E
gestorben	<i>g'storben</i>	<i>g'storb'n</i>	<i>gstorbn</i>	<i>gstorm</i>	<i>gstoam</i>	<i>gschtorm, gschdorm</i>	<i>gschtoam, gschdoam</i>
	T	K	D, Q, Z	R, F, S	B, S	S, W	E
(du) siehst	<i>Sichst</i>	<i>sieh'gst</i>	<i>siehgst</i>	<i>siehgsd</i>	<i>siegst</i>	<i>segst</i>	<i>sext, sixt</i>
	K	T	D, S, R, Z	B, W	Q, W	E	

2. Ansätze zu einem Regelwerk

Schon öfter hat es mehr oder weniger ausführliche Entwürfe bzw. Vorschläge für Regelwerke zur Schreibung des Bairischen gegeben. Einige davon seien im Folgenden kurz vorgestellt.

1942 veröffentlichte der in Landshut geborene Zoologe und Mundartdichter MAX DINGLER (1883 - 1961) seine Vorschläge unter dem Titel »Geschriebene Mundart«. Der Mundartautor, so meint Dinger, solle „*nicht von der allgemein gültigen hochdeutschen Rechtschreibung loszukommen, sondern umgekehrt sich an sie anzulehnen trachten*“. Er empfiehlt „Lesehilfslaute“ zu setzen, also Buchstaben, die zwar nicht gesprochen werden, aber beim Lesen durch die Nähe zur geschriebenen Hochsprache das Entziffern erleichtern, wie etwa in *zsamm, siehgst, eahm* statt *zamm, sigst, eam*. Und Dinger rät zur Setzung von Apostrophen, um „*an das Hochdeutsche anzuknüpfen*“. Konventionelle Dialekt Autoren halten sich noch heute an seine Ratschläge und schreiben *'gebn* (›gegeben‹) und *'bet't* (›gebetet‹), um es von *gebn* (›geben‹) und *bet't* (›betet‹) zu unterscheiden; (*Näheres zur Setzung von Apostrophen siehe Punkt 4*).

1975 erschien LUDWIG MERKLES bereits erwähnte und bis heute nicht übertroffene »Bairische Grammatik«: eine vollständige Grammatik des Bairischen in gut lesbarer und amüsanter Form. Darin wird zum Beispiel der überhelle a-Laut konsequent mittels Gravis-Akzent gekennzeichnet, wie etwa in *i wär - i war* (›ich wäre - ich war‹) und *Rätschkät'hl, Rhàbàr-wàmàrmàlàd*.

OTTO KUEN⁴ legte 1977 seine Ideen für eine stimmige lautgetreue Schreibung des Bairischen dar in seinem Buch mit dem Titel »Da taat a dar aa stinka«. Kuen verwendet eine Unzahl von diakritischen Zeichen, das sind Punkte, Striche, Häkchen, Ringlein u.Ä., die über oder unter Buchstaben gesetzt werden, um eine bestimmte Aussprache anzuzeigen. Offene Vokale sind bei Kuen mit einem Gravis-Akzent gekennzeichnet (accent grave; *blèd, dò* - ›blöd, da‹), geschlossene mit einem Akut-Akzent (accent aigu; *dés wéda* - ›dieses Wetter‹). Nasalierte Vokale kennzeichnet Kuen mit einem Zirkumflex (circumflex: *Mô, schô* - ›Mann, schon‹). Für unbetontes *e* oder *i* setzt er den Buchstaben *y* (*wény*

- ›wenig‹), auch bei den Zwielaute (*ay, ey, éy, oy* usw.). Das Kapitel über die Schreibung schließt mit folgendem Verserl:

Und iaz lásst-ma forlayfy
d-sauárbat sêy,
sunst hoasst-s, i trayb ênk
blos mêy rêchtschraybats êy.
Falaycht pakk-ma-s wida,
ná sayz-ma néd zwida,
és wissz-as já sêyba:
wòs sêy muas, muas sêy!

Man sieht: Das Schriftbild gestaltet sich recht eigenwillig, wirkt sehr unruhig, fremd, verwirrend und bei weitem nicht leserfreundlich. OTTO KUENS Vorschläge, so stimmig und konsequent sie sind, haben sich daher auch nicht durchgesetzt.

Ein weiterer Vorschlag für ein bairisches Schriftsystem kam zuletzt von LEOPOLD AUBURGER (*1941). 2009 veröffentlichte der Münchner Sprachwissenschaftler – sein Spezialgebiet ist die Slawistik – seine 250 Seiten umfassende »Boarische Orthographie – Orthographia Bavarica«. Er nennt das Werk „*das erste vollständige moderne Schriftsystem für das geschriebene Boarisch [...]*“, mit dem „*die bisherige Praxis der Verwendung von Behelfsschreibweisen*“ abgelöst werde.

AUBURGERS grundsätzlichen Überlegungen zeugen von einer sehr eingehenden Beschäftigung mit der Thematik. Er setzt sich gründlich mit der Silbenstruktur des Bairischen auseinander und analysiert völlig stimmig. Wie so oft, wird allerdings auch bei ihm fast ausschließlich das Mittelbairische – also die Mundarten in Ober- und Niederbayern sowie in Ober- und Niederösterreich – berücksichtigt, nur gelegentlich das Südbairische; das Nordbairische findet keinerlei Erwähnung. Dabei sind Formen wie *Apfe, vui, Muich, Briaf, Briaff, Fuaf, Fiass* (›Apfel, viel, Milch, Brief, Briefe, Füße‹) keineswegs „gesamtboarisch“. So kennt weder das Nord- noch das Südbairische die *l*-Vokalisierung. Man sagt dort *Apfl, Himml, vül, Mülch* bzw. *vii, Miich*. Die gestürzten Diphthonge (Zwielaute)⁵ des Nordbairischen (*Bräif, Bräiff, Fouß, Fäiss* - ›Brief, Briefe, Fuß, Füße‹) bleiben bei AUBURGER ebenso unbeachtet.

LEOPOLD AUBURGERS Entwurf für ein bairisches Orthographie-System schießt weit über das angestrebte Ziel hinaus. Unnötige Buchstabenhäufungen erschweren die Entzifferung von monströsen Gebilden wie *ddrungga*, *dröddennggd*, *äibbunndn*, *ppfäffad* – statt einfach: *drunga*, *dro-denkt*, *ei-buntn*, *pfieffert* (›getrunken, drangedacht, eingebunden, gepfeffert‹). Aufgabe einer Dialektschrift kann es nicht sein, die Wurzel eines Wortes erkennbar zu machen. Weder eine exakte Lautabbildung ist erstrebenswert, noch sind es tiefere Einblicke in die Wortbildung. Ein Beispiel für überflüssige Spitzfindigkeiten in AUBURGERS Regelwerk ist etwa die Unterscheidung zwischen *stüjn* (›stellen‹) und *stüin* (›stehlen‹); die beiden Wörter werden mundartlich absolut gleich gesprochen. Und ein Schriftbild wie *Umsdand* (›Umsstände‹) ist kaum zu dechiffrieren. Man ist gewohnt, den Buchstaben *s* in den Kombinationen *sp*, *st* als *sch* zu lesen; bei *sb*, *sd* funktioniert das aber nicht.

3. Eine Auswahl von kritischen Punkten bei der Dialekt-Verschriftung

3.1. Vokale

Grundsätzlich gilt bei der Verschriftlichung von Selbstlauten: Diakritische Zeichen (siehe oben) sollten möglichst sparsam Verwendung finden⁶. Die zwei Pünktchen bzw. Striche auf den Buchstaben *a*, *o*, *u* haben im Deutschen als Umlaute Tradition und sind fester Bestandteil der Schreibung: *ä*, *ö*, *ü*. Daher kann ein sehr offen artikuliertes *e* unbedenklich mit *ä* zum Ausdruck gebracht werden, z.B. *bäs*, *lädschad* ›böse, letschert (fad, geschmacklos)‹.

3.1.1. „A gräntiger Tàxifahrer“ – Die A-Laute

Das „Normal-*a*“ in deutschen Erbwörtern wie *Tag*, *Wald*, *Tal*, *Hase*, *Wasser* wird mal heller, mal dunkler gesprochen. Wenn sich dessen mundartliche Aussprache deutlich dem *o* annähert, dann kann man es durchaus auch als *o* schreiben (*Dog*, *Woid*, *Doi*, *Hos*, *Wossa*).

Das eigentliche Problem liegt darin, dass das Bairische über zwei *a*-Phoneme⁷ verfügt. Als Schwierigkeit erweist sich die Verschriftung

des fürs Bairische charakteristischen überhellen *a*-Lauts in Unterscheidung zum erwähnten dunklen *a* (das sich dem *o* nähert).

Das (über)helle *a* ist für Altbayern eine Kennlautung ersten Ranges. Meist wird einfach der Buchstabe *a* gesetzt, und es bleibt dem Leser überlassen zu wissen, um welchen *a*-Laut es sich handeln soll. Steht *mia hamma* nun für ›wir haben‹ oder für ›wir sind‹? Und er war *do* – heißt das ›er war da‹ oder ›er wäre da‹?

Mit *a* und dem überhellen *à* (wir greifen vor: eine Schreibung mit Gravis-Akzent ist empfohlen, siehe unten) liegen tatsächlich zwei Phoneme vor: Der Helligkeitsgrad ist bedeutungsrelevant, wie sich an so genannten Minimalpaaren⁸ erweisen lässt: *i war*, *fassn*, *Fackl* – *i wär*, *fässn*, *Fäckl* (›ich war, fassen, Fackel – ich wäre, ergreifen, Ferkel‹). In Texten aus Altbayern ist es daher unbedingt erforderlich, das helle *a* eindeutig abzusetzen vom dunklen *a*. Wie soll das geschehen?

Ein Vermächtnis von FRANZ VON KOBELL (1803-1882) ist das Doppel-*a* für den hellen *a*-Laut. Der Autor des „Brandner Kaspar“ schreibt *taat*, *waar*, *kaam*, (›täte, wäre, käme‹), ja sogar *laafa*, *raafa*, *Plaatzl* (›laufen, raufen, kleiner Platz‹) – also an Stellen, wo das helle *a* kurz zu sprechen ist. Diese Wiedergabe stößt an ihre Grenzen. Zwar identifiziert man *Kaas*, *i waar* richtig als die Mundartlautungen von ›Käse, ich wäre‹. Aber wie steht es mit *graantig*, *raass*? JOHANN ANDREAS SCHMELLER (1785-1852), der Autor des bis heute unersetzlichen »Bayerische Wörterbuchs«, hat den Akut-Akzent verwendet. Bei ihm steht das Zeichen *á* für das „feinere (italienische) *a* – das *á* der Ungarn“. Für den dunkleren, sich dem *o* nähernden Vokal setzt er *à*.

Mundartautoren heute beschreiten unterschiedliche Wege. Manche setzen für das dunklere Normal-*a* das diakritische Zeichen *˘*; schreiben also: *â* (*i wär*, *i war* – ›ich war, ich wäre‹). Gutheißen kann man das schwerlich, denn es handelt sich beim dunklen *a* ja um das normale lesesprachliche *a* des bairischen Deutsch (andersherum ist es in Österreich, wo das helle *a* die Norm ist⁹). Vorzuziehen wäre daher in Bayern eine Verdeutlichung der Kennlautung „überhelles *a*“, indem man *à*, *á* setzt oder *q*, *â*, *a'*, *q*. In

den fast 40 Jahren seit dem Erscheinen der »Bairischen Grammatik« von LUDWIG MERKLE hat sich die Schreibung mit Gravis-Akzent *à* erfreulicherweise weitgehend durchgesetzt.

Als problematisch könnte man einwenden, dass der nach oben links gerichtete Strich auf dem *a* als Betonungsangabe missverstanden werden könnte (wie etwa im Italienischen in *più, libertà*). Man könnte das überhelle bairische *a* auch durch einen Punkt oder Strich über dem *a* zum Ausdruck bringen: *des wàr a Kàs, a gràntiger Tàxifahrer*. Ein Gravis-Akzent unterscheidet sich aber deutlicher von einem übergesetzten Ringlein (°). Insofern ist doch angeraten, bei MERKLEs Lösung zu bleiben: *des wàr a Kàs, a gràntiger Tàxifahrer*.

3.1.2. „Dös Wöda“? – Die Umlaute

Zwar tauchen in bestimmten Regionen in mundartlichen Wörtern die Laute *ö, ü* auf, und zwar vor *l* – *schnö, Gööd, vüll, Mülch* (›schnell, Geld, viel, Milch‹). Genau genommen gibt es die Laute *ö, ü, eu / äu* im Bairischen aber nicht. Jedenfalls nicht in der Aussprache, die im Hochdeutschen üblich ist, nämlich geschlossen und mit gespitzten Lippen, wie etwa in *böse, schön, Flügel, müde, heute, Mäuse*. Das Bairische (wie viele andere deutsche Dialekte) „entrundet“ die Umlaute: *ö* wird zu *e* (*bäs/bes, schee*; nordbairisch zu *äi*: *bäis, schäi*, südbairisch zu *ea*: *beas, schea*). *ü* wird zu *i* (*Fligl*), altes *üe* zu *ia* (*miad, niachtern*; nordbairisch zu *äi*: *mäid, näichtern*). *eu / äu* werden zu *ei* (*heid, Mais*).

Vor diesem Hintergrund ist es verständlich, dass sich eine Tradition herausbildete, den sehr geschlossenen *e*-Laut der Mundart als *ö* zu verschriften: *dös, Wöda* statt *dees, Weeda* (›dieses, Wetter‹). Die in der bairischen Mundartliteratur lange Zeit üblichen Schreibungen *ös, önk, dös, Wöda* etc. (›ihr, euch, dieses, Wetter‹) sind aber fast völlig verschwunden zugunsten von *ees, enk, des, Weda / Weeda*.

3.1.3. Kurze und lange Vokale

In der hochsprachlichen Orthographie kann die Länge eines Vokals unterschiedlich zum Ausdruck gebracht werden:

1. Ohne Kennzeichnung wie in *Leder, Buch, los, nur, für*.
2. durch Verdoppelung (*Haar, leer, Moos*).
3. durch Dehnungs-*h* (*Jahr, dehnen, ihr, Kohle, kühl*).
4. durch *ie* (*viel, liegen, wieder*) und
5. durch *ieh* (*er sieht*).

Für die Dialektschreibung empfehlen sich die zweite und die dritte Möglichkeit.

Eine Doppelsetzung des Vokals – auch bei *i* und *u*! – ist sinnvoll, da sie die Länge des Vokals völlig eindeutig anzeigt: *drààn, gee, liing, bliim, siim, Gschloß / Gschlos, Guuß / Gus* (›drehen, gehen, liegen, geblieben, sieben, Schloss, Guss‹). Auf das Dehnungs-*h* könnte man insofern verzichten und die Verlängerung eines Vokals immer durch dessen Verdoppelung kennzeichnen (*dràhn - drààn*). Für Verwendung des Dehnungs-*h* spricht allerdings, dass es an das von der Hochsprache her gewohnte Schriftbild erinnert und damit eine Lesehilfe bildet.

Abzuraten ist davon, im Bairischen *ie* für langes *i* zu verwenden: Man sollte beispielsweise für ›Biss, Gebiss, gewiss‹ nicht *Bies, gwiess* schreiben, sondern lieber *Bis, gwis* oder *Büis, gwüis*. Die *ie*-Schreibweise in einem bairischen Text suggeriert nämlich diphthongische, also zwielautige Aussprache.

Kurze Vokale können durch Doppelkonsonanten verdeutlicht werden (*bättn, Fiass* – ›beten, Füße‹). Siehe dazu die Ausführungen zur Silbenstruktur in Abschnitt 3.3.

3.1.4. „Da Bua is miad“: Diphthonge

Die meisten Diphthonge (Zwielaute, also Laute aus zwei Vokalen) des Bairischen lassen sich leicht und eindeutig verschriften: *ai/ei, au, ia, ua, oa, ea/äa, ui, oi = eu* und so weiter. Diphthonge können kurz oder lang sein (siehe dazu Punkt 3.2.2).

Problematisch ist eigentlich nur jener bereits erwähnte „ey“-Zwielaut, der in den mittelbairischen Lautungen für ›Geld, Welt, schnell auftritt. Er besteht aus offenem *e* + *i* und darf auf keinen Fall als *ei* geschrieben werden. Es ist verwirrend und unverzeihlich, wenn *mei Geid, zur seib'n Zeid* geschrieben steht für ›mein Geld, zur selben Zeit‹. Vielfach wird der Laut als *ej* ge-

schrieben. Besser geeignet erscheint die Buchstabenkombination *äi*; auch sie kommt im Schriftdeutschen nicht vor. Aber ob *Gäid, Wäid, schnäi* oder *Gejd, Wejd, schnej* – in jedem Fall muss die von *ai / ei* abweichende Lautung klar zu Tage treten: *mei Gäid / Gejd, zur säibm / sejbm Zeid*. Kein Problem ist die Verschriftung in regionalen Mundarten, die den Zwielaute mit leichter Rundung sprechen: *Göid, Wöid, schnöi*.

Die Zahl der Zwielaute wird im Bairischen wesentlich vermehrt durch die Liquidenvokalisierung, durch die die so genannten „Liquidaute“ *r* und *l* sich sozusagen „verflüssigen“, also ihre konsonantische Qualität verlieren und zu Vokalen werden (*Herz* wird zu *Heaz, Holz* zu *Hoiz*). Dadurch entstehen neue Diphthonge. Wem dieser Lautwandel geläufig ist, der wird die Schreibformen *er, der, Herr, kurz* in erkennbar mundartnahen Texten selbstverständlich lesen als *ea, dea, Hea, kuaz / kuazz*. Und entsprechend *Wald, Holz, schnell* als *Wöid / Woid, Hoiz, schnäi / schnej / schnöi*. Die Oberpfälzer aber realisieren: *Wold, Holz, schnöll*.

3.1.5. Nasalisierung von Vokalen

Die nasale Artikulation eines Vokals oder Diphthongs braucht bei der Verschriftung normalerweise nicht gekennzeichnet zu werden. Das geschieht in anderen Sprachen ja meistens auch nicht, und geschriebenes Bairisch muss nicht die Aufgaben einer Lautschrift erfüllen. Zeichen wie *ã, ê, ĩ, õ, û*, oder *aⁿ, eⁿ, iⁿ*, die Nasalisierung von Vokalen anzeigen, haben ihre Berechtigung nur in streng phonetischer Umschrift.

3.1.6. Schwa-Laute

Unter einem Schwa versteht man in der Sprachwissenschaft einen unbetonten, undeutlich artikulierten Vokal, insbesondere die Schwundstufe von *e* und *a* – wie das *a* in *mia* und *da* (›wir, der‹). Unbetonte Vokale wie das so genannte „nebetonige *a*“ (z.B. für die schriftdeutschen Lautgruppen ›-er, -en‹, wie in *vertun, rennen – vadoa, renna*) bedürfen keiner besonderen Kennzeichnung. Daher ist auch die von LUDWIG MERKLE angewandte Praxis abzulehnen, sämtliche unbetonten *a*-Laute mit Gravis-Akzent zu versehen, sogar wenn sie als zweites Element von Zwi-

lauten auftreten: *mià sammà miäd; dà oàne und dà andàre*. (›wir sind müde, der eine und der andere‹). Das Schriftbild leidet und es besteht die Gefahr, diesen Akzent als Betonungszeichen zu deuten, was hier völlig verfehlt wäre. Also lieber nicht *dreckäd, dabarmà, dagàrmà* (›dreckig, erbarmen, erwürgen‹) schreiben, sondern *dreckad, dabarma, dagàrma*.

3.2. Konsonanten

3.2.1. B, D, G und P, T, K

Schwierig ist die Entscheidung, ob und wie man die Konsonanten-Erweichung in der Schrift wiedergibt. Ob man also für ›Stückchen, picken, teuer, unter, heut, Zeit, hautig, halt‹ die Schreibungen *Stickl, pickn, teia, unta, heit, Zeit, hautig, hoit* wählen soll – oder lieber *Schdiggl, bigga, deia, undda, heid, Zeid, haudig, hoid*. Das letzte Wort kann entweder der Imperativ von ›halten‹ sein (*Hoit! Bleib steh!*) oder aber die Partikel ›halt‹ (*Bleib hoid steh!*). Mit einmal *t* oder *dd* und einmal *d* wird hier klare Unterscheidung geschaffen: *hoit / hoidd – hoid*.

Im Silbenanlaut fallen die Laute *p/b* und *t/d* sowie die Lautgruppen *kl/gl, kn/gn, kr/gr, kw = qu/gw* in der Mundart zusammen in einem mittleren Stärkegrad, als so genannte Halb-Fortes. ›Gebäck‹ und ›Gepäck‹ klingen gleich, ebenso ›backen / packen, Bass / Pass‹ usw. Zur besseren Lesbarkeit spricht vieles dafür, am Anfang eines Wortes den Konsonanten zu schreiben, der auch im Schriftdeutschen üblich ist: *tàäd* statt *dàäd* (›täte‹), *toud* statt *doud* (›tot‹), *Peda* statt *Beda* (›Peter‹), *kloa* statt *gloa* (›klein‹), *Knia* statt *Gnia* (›Knie‹) usw. Das muss aber nicht so gehandhabt werden, vor allem dann nicht, wenn die Wortbedeutung eindeutig ist. Wer das Bairische beherrscht, wird *passen* in einem Mundarttext niemals mit starkem *p* lesen, und wenn *bàssn* geschrieben steht, niemals ein stimmhaftes *b* sprechen. Im Wortinneren gilt die Pfälz'sche Regel (siehe Abschnitt 3.3.).

Den schriftdeutschen Lautgruppen *-ben, -den, -gen* entspricht mundartlich *-bm, -dn, -gn* bzw. *-m, -n, -ng*. Statt *gebn, leidn, liagn* (›geben, leiden, lügen‹) sollte man tatsächlich *gem, lein, liang* schreiben. Wenn *b* zum Reibelaut *w* wird, oder *g* zu *ch*, dann darf dies auch in der Schrei-

bung zum Ausdruck kommen: *Arwad*, *Gowe*, *Howan*, *hoiwad* (›Arbeit, Gabel, Hafer, halb‹), *eachan* (nordbairisch ›ärgern‹).

Weil *p*, *t* und *k* im Bairischen als so genannte unbehauchte Halb-Fortes gesprochen werden, entschließen sich manche Mundartautoren dazu, dafür *bb*, *dd*, *gg* zu schreiben; besonders extrem LEOPOLD AUBURGER in seiner »Boarischen Orthographie«: *bbunddn*, *ddeng-gd* (›gebunden, denkt/gedacht‹). Man sieht: Das Schriftbild entfernt sich unnötig weit von der Orthographie, die Entzifferung wird erschwert. Es gilt die Gleichsetzung: *bb = p*; *dd = t*; *gg = k*, *ck*. Aber ob der Papa (im Bairischen auf der ersten Silbe betont!) nun als *Pappa*, *Bappa* oder *Babba* erscheint – wer den Dialekt beherrscht, wird es richtig aussprechen.

Ähnliches gilt für *st* und *sp*. Man sollte es bei der hochdeutschen Schreibung belassen, wo im Anlaut ja grundsätzlich die Aussprache *scht*, *schp* gilt. Aber auch das soll jeder nach eigenem Gusto entscheiden. Wenn jedoch *st*, *sp* im Wortinneren im Hochdeutschen „spitz“ gesprochen werden (*Wurst*, *zuerst*, *Kaspar*), im Bairischen aber als *scht*, *schp*, dann sollte man das auch in der Schreibung kenntlich machen: *Wurscht* / *Wuaschd*, *zerscht* / *zeaschd*, *Käschperl* / *Käschbal*.

3.2.2. Die S-Laute

Eigentlich überflüssig für eine Verschriftung des Bairischen ist das „scharfe“ *ß*, denn da, wo es nach der Neufassung der deutschen Rechtschreibung hingehört – nämlich nach langem Vokal und nach Zwielaute (*Muße*, *Strauß*) –, wird es im Bairischen als einfaches *s* gesprochen. Doch für Leser stellt das Zeichen *ß* eine optische Hilfe dar; man sollte es daher verwenden, wenn eine so genannte ungespannte Lenis-Silbe vorliegt, eine „weiche Silbe“ aus langem Vokal und weichem Konsonant wie in *Fuaß*, *hoafß*, *i woafß*. In Fortis-Silben jedoch, also nach kurzen Vokalen und nach kurzen Diphthongen, wo es im Bairischen wirklich „scharf“ gesprochen wird, da schreibt man einfach Doppel-s: *Fiass*, *a hoassa Tog*, *beissn*, *i miassad* (›Füße, ein heißer Tag, beißen, ich müsste‹). Also *griassn*, *schiaassn* und *Griass* (›grüßen, schießen, Grüße‹) – aber *Gruafß*, *Schuufß* und *Griafß*, (›Gruß, Schuss, Gieß‹). Ein

lebendiges Beispiel: Die Entsprechungen für ›als‹ und ›alles‹ müssen in der Mundart-Schreibung differenziert werden: ›als‹ = *ois* (Lenis-Silbe), ›alles‹ = *oiss* (Fortis-Silbe). ›Iss!‹ und ›ich esse‹ werden auf Bairisch gleich gesprochen, man schreibt *iß*, *iifß* oder *is*. Im Gegensatz dazu bedeutet *iss* ›ist es‹ oder ›ist ess‹.

Unbefriedigend ist in mundartlichen Texten oft die Wiedergabe der Konjunktion ›dass‹. Sie hat im Bairischen meist ein langes helles *ä* (im Gegensatz zum Schriftdeutschen, wo ein Kurzvokal vorliegt) und ist eine ungespannte Lenis-Silbe. Daher ist (gemäß der neuen Rechtschreibung) der Buchstabe *ß* zu setzen: *däß*. Folgt darauf ein weiteres *s* (für die Pronomen ›es‹ oder ›sie‹, also: „dass es“, „dass sie“), so ändert sich die Struktur der Silbe; es resultiert *däßs*: *Klar*, *däßs a-so ned weidageh kon*. Entsprechend lässt sich *er woafß* (›er weiß‹) absetzen von *er woafßs* (›er weiß es‹). ›Das Hemd ist weiß‹: *sHemad is weifß* – aber: *a weifßs Hemad*. Unaustilgbar erhalten geblieben ist trotz der neuen Rechtschreibung *die Maß* (Bier), obwohl hier zweifelsfrei ein Kurzvokal vorliegt, weswegen einzig die Schreibung *Mass* richtig ist¹⁰ – im Gegensatz zu *das Maß* (*Moofß*).

3.3. Die Silbenstruktur

Im Bairischen herrscht innerhalb einer Silbe eine Wechselbeziehung zwischen Konsonanten-Quantität und Vokal-Quantität. Das heißt, die Stärke des Konsonanten und die Länge des Vokals bedingen einander. So entstehen zweierlei Silbenstrukturen: Bei den „weichen“ Lenis-Silben folgt auf einen langen Vokal oder Diphthong ein weicher Konsonant (*m*, *n*, *ng*, *b*, *d*, *g*, *f*, *s*). Bei „harten“ Fortis-Silben schließt sich ein starker Konsonant (*p*, *t*, *k*, *ff*, *ss*) an einen kurzen Vokal oder Diphthong an. Unterliegt ein Konsonant der mundartlichen Lenisierung (Erweichung, Schwächung), so hat dies die Längung des davor stehenden Vokals zur Folge: *Wetter*, *zittern* werden zu *Weda* / *Weeda*, *zidan* / *ziidan*. Diese Regelmäßigkeit wurde 1913 von ANTON PFALZ¹¹ beschrieben; man nennt sie deshalb „Pfalz’sche Regel“.

Bei der Verschriftung von Mundart sollte darauf geachtet werden, die Art der Silben-

struktur zum Ausdruck zu bringen. Da einsilbige Wörter fast durchwegs Lenis-Silben sind, wird ›hat‹ zu *hod*, ›tot‹ zu *toud*, ›nicht‹ zu *ned*. Man kann im Bairischen ohne weiteres jedes *t* am Ende eines einsilbigen Wortes als *d* schreiben, es entspricht der lautlichen Realität: *Leid*, *dees gfreid mi* (›Leute, das freut mich‹).

Unterschiedliche Silbenstruktur liegt auch vor bei *i kâf*, *deaf-ma* (›ich kaufe, darf man‹; Lenis-Silben) im Vergleich zu *mia kâffan*, *deaff-ma* (›wir kaufen, dürfen wir‹; Fortis-Silben). Die einsilbigen Formen *kâf* und *deaf* unterliegen der Einsilbler-Dehnung, die zwei- oder mehrsilbigen jedoch nicht. Bleibt der hochsprachliche Fortis-Konsonant bewahrt, so hat dies nach der Pfalz'schen Regel die Kürzung des Vokals zur Folge. Daher werden hochsprachliche Lenis-Silben wie in ›Vater, Meter, Datum, Minute(n)‹ im Bairischen zu Fortis-Silben: *Vatta*, *Mätta*, *Dättum*, *Minuttn*. Das *k* in ›Haken‹ bedingt die bairische Aussprache *Hackn*, mit *Häckerl* kann sowohl ›Häkchen‹ als auch ›kleine Hacke‹ gemeint sein. Aus der Hochsprache entlehnte Wörter wie ›hupen, super‹ werden im Bairischen wegen des harten *p* als Fortis-Silben gespro-

chen: *huppm*, *suppa*. Lautgruppen wie *ps* und *pst* führen ebenfalls zu Fortis-Silben: ›Krebs, Obst, Papst‹ haben im Bairischen kurzen Vokal: *Gräps*, *Opst*, *Bapst*. Unterliegt jedoch der Konsonant der Lenisierung, führt dies zu einer ungespannten Lenis-Silbe: *Vooda*, *Meeda*.

Auch in der Formenlehre des Bairischen lässt sich die Pfalz'sche Regel erkennen. Im Singular sind *Diisch*, *Roog*, *Booch*, *Dreeg* Lenis-Silben (im Kontrast zu hochsprachlich ›Tisch, Rock, Bach, Dreck‹, mit Kurzvokal), die Mehrzahlformen sowie abgeleitete Formen sind jedoch Fortis-Silben: *Disch*, *Dischal*, *Reck*, *Bäch*, *dreckad* (›Tische, kleiner Tisch, Röcke, Bäche, dreckig‹). Der Singular von ›Tanz, Schwanz‹ erscheint als Lenis-Silbe: *Dans*, *Schwans* (wie in *Gans*). ›Tänze, tanzen, Schwänze, schwänzen‹ erscheinen aber als Fortis-Silben: *Dänzz*, *dänzzn*, *Schwänzz*, *schwänzzn*. Es heißt: *i driif*, *oa Schriid*, *zSchuuf kemma*, *i schiaß* (›ich treffe, ein Schritt, zurande kommen, ich schieße‹) - aber: *dreffa*, *zwoa Schritt*, *a bor Schuss*, *schiaasn* (›treffen, zwei Schritte, ein paar Schüsse, schießen‹). ☞

Die Fortsetzung des Artikels lesen Sie im Rundbrief Nr. 86, Dezember 2015.

LEGENDE.

- [1] *Im »Wessobrunner Hymnus« (auch »Wessobrunner Gebet« genannt) aus dem Jahr 814, dem ältesten überlieferten deutschen Text, heißt es etwa: „Dô dar niuuiht ni uuas enteo ni uuenteo / enti dô uuas der eino almabtico cot.“ (niwicht ni was = nichts nicht war). Für den Konsonanten w, den das Lateinische nicht kennt, wird ein Doppel-u gesetzt (vgl das „double u“ im Englischen). Der Verschlusslaut b findet sich geschrieben als p, und g als c; damals wie heute fallen b/p und g/k lautlich zusammen: paum, perec, almabtic, cot = Baum, Berg, allmächtig, Gott. Der althochdeutsche Text findet sich z.B. in dem von Peter Kaspar, herausgegebenen Band »Bairisches Poeticum«.*
- [2] *»Literatur in Bayern«: Vierteljahresschrift für Literatur, Literaturkritik und Literaturwissenschaft, herausgegeben von Prof. Dr. Dietz-Rüdiger Moser (Institut für Bayerische Literaturgeschichte der LMU München). Nr. 1 (September 1985). Herausgeber nach Mosers Tod (2010) waren Carolin Raffelsbauer und Gerd Holzheimer, dann Letzterer und die „Freunde der Literatur in Bayern e. V.“; im Juni 2014 erschien die Nr. 116.*
- [3] *Ludwig Merkle, Dr. phil., Journalist, freier Schriftsteller, München 1928 - 2003. Seine »Bairische Grammatik« (1975) ist bis heute unersetzlich geblieben.*
- [4] *Otto Kuen, 1910 - 1994, Dr. phil., Pädagoge. Er hat sich einen Namen gemacht mit seiner Übersetzung der »Odyssee« aus dem Altgriechischen ins Bairische.*
- [5] *Diphthong = Zwielauf, z.B. in der Hochsprache: au, ei, eu, äu, im Bairischen zusätzlich ia, ua, ao, oi usw. Im Nordbairischen treten äi, ou auf anstelle von ia, ua. Die beiden Elemente scheinen Platz getauscht zu haben, sind scheinbar „gestürzt“.*

- [6] *Man staunt über die Akribie, mit der unsere Nachbarn, die Tschechen, die Diakritika setzen. Auch in Überschriften, auf Firmenschildern und in der Werbung fehlen sie niemals. Beispiele: český, německý, küň, küze, čtyřúhelník. Die Franzosen sind hinsichtlich ihrer Zusatzzeichen (é, è, ê, ë, ç) viel nachlässiger.*
- [7] *Unter Phonem versteht man einen Sprachlaut mit bedeutungsunterscheidender Funktion. Dass a und i Phoneme des Deutschen sind, lässt sich nachweisen durch Minimalpaare wie Wand/Wind. Gleiches trifft zu für die zwei a-Laute des Bairischen. Trotz ganz verschiedener Artikulation sind das Zungen-r (alveolar) und das Zäpfchen-r (uvular) keine zwei Phoneme, sondern nur eines; die beiden r-Varianten sind nicht bedeutungsrelevant.*
- [8] *Unter Minimalpaar versteht man zwei Wörter, deren unterschiedliche Bedeutung von einem einzigen Laut abhängt, z.B. hochdeutsch halt/kalt, Wild/Wind/Wand, Hand/Hund.*
- [9] *In Österreich neigt man dazu, nicht das besonders helle a zu kennzeichnen, sondern das dunkle als ä. Das hat seinen Grund in der geschichtlichen Sprachentwicklung in Österreich. In der Wiener Hochsprache wird das Normal-a sehr hell ausgesprochen. Daher hält man das dunkle a in den Dialekten für die Besonderheit, also für kennzeichnenswert. Man hat vor allem im 18. Jahrhundert auch der Landbevölkerung im Westen Österreichs beizubringen versucht, nicht Wässer, Wossa zu sagen, sondern eben Wasser – wenn sie „nach der Schrift“ sprachen. Dieser Einfluss hat sich bis heute gehalten. – Dass das »Bayerische Wörterbuch«, das an der Akademie der Wissenschaften in München erarbeitet wird, an dieser Regelung bezüglich der beiden a-Varianten festhält, liegt an der ehemaligen Zusammenarbeit der Münchner mit der Wiener Arbeitsstelle.*
- [10] *Im Duden wird seit der 24. Auflage von 2006 die Schreibung Mass immerhin angeführt, wengleich mit der falschen Angabe, die Mehrzahl werde mit der Endung -e gebildet; richtig ist, wenn keine Zahl davor steht: -en. Zwoa Mass – aber: dMassn sän in Mässn gflussn. Der Norddeutsche ruft im bayerischen Biergarten der Kellnerin zu: „Bring'ng Se ma noch 'n Moaß!“*
- [11] *Anton Pfalz (1885–1958), österreichischer Sprachwissenschaftler, bedeutender Phonetiker, Professor an der Universität Wien, Mitbegründer des Großprojekts eines bayerisch-österreichischen Wörterbuchs.*

„Reib 's Liacht o, reib 's Liacht aus“

Bereits vergessene bairische Ausdrücke von Gerhard Walter, Pfaffenhofen a. d. Ilm

Viele bairische Ausdrücke sind aus unserer Alltagssprache bereits verschwunden. Die Gründe hierfür sind verschieden. Einer dieser Gründe ist wohl auch die technische Entwicklung, da es die entsprechenden Tätigkeiten oder Geräte und Anlagen nicht mehr gibt.

Ein solcher Ausdruck, den ich von meinen Großeltern noch gehört habe, ist „**reib 's Liacht o**“ und „**reib 's Liacht aus**“. Heutzutage wird er nicht mehr verwendet, sondern man bittet jemanden: „Schoit 's Liacht ei“. Verständlich, denn heute hat man Kippschalter und mit denen wird das Licht ein- oder ausgeschaltet.

Früher gab es nur Drehschalter und deshalb wurde des Licht angedreht oder ausgedreht, und da man zu „**drehen**“ auf bairisch „**reibn**“ sagt, hieß es früher eben „**reib 's Liacht o**“.

Dieser alte Ausdruck ist aus dem heutigen Sprachgebrauch so gut wie verschwunden und damit verloren gegangen. Einerseits ist es natürlich bedauerlich, wenn bairische Ausdrücke aus der Alltagssprache verschwinden, andererseits ist es aber auch verständlich, dass die Ausdrücke „**reib 's Liacht o**“ und „**reib 's Liacht aus**“ bei Kippschaltern nicht mehr verwendet werden.

„Uwe Seeler“ und „Der Maier Sepp“

Namensgebung in Nord und Süd

von Armin Höfer, Rosenheim

Es gibt kaum eine sprachliche Erscheinung, die den Unterschied zwischen nord- und süd-deutscher Sprache deutlicher erscheinen lässt als die Namensgebung. In dieser Folge beschränken wir uns auf einen Bruchteil dessen, was hier anzumerken wäre.

Auffällig ist zunächst die unterschiedliche Reihenfolge von Vor- und Familiennamen. Viele ältere Bewohner des südlichen deutschen Sprachraumes stellen sich, egal ob in der Hochsprache oder im Dialekt, zuerst mit dem Familiennamen vor; außerdem leisten sie auch ihre Unterschrift in dieser Reihenfolge: „*Schmid Alois*“. Nicht: „*Alois Schmid*“.

Ist die Unsitte, in den Medien beide Namen zusammenzuschreiben („*Maiersepp*“, „*Hacklschorsch*“) oder mit einem Bindestrich zu versehen („*Kiem-Pauli*“) erst seit der letzten, heißumstrittenen Rechtschreibreform aufgekommen? Wenn ja, dann sofort wieder abschaffen! Der Bindestrich ist allein bei Doppel- oder gar Dreifachnamen (Wintersportlerinnen „*Maria Höfl-Riesch*“ und „*Simone Greiner-Petter-Memm*“) oder bei Firmennamen, bei denen mehrere Inhaber genannt werden sollen (Anwaltskanzlei „*Huber-Mayer-Fischer*“), angebracht.

Gerne wird in bäuerlichen Kreisen statt des Familiennamens immer noch der Hausname verwendet: „*Der Huber Bepp*“, „*der Woich* (Walch) *Sepp*“, „*d Schdaumer* (Staubmann) *Fini*“. Hierzu gibt es in unserer Region ein möglicherweise einmaliges Phänomen zu konstatieren. In einem dem Verfasser bekannten Dorf gibt es einen Bürger namens „*da Hias*“. Seine Ehefrau heißt im Volksmund nicht „*d Maria*“, sondern „*d Hiasin*“. Und die Kinder? „*D Hias Andrea*“ und „*da Hias Richard*“ (Namen geändert). Das Anwesen der Familie heißt – natürlich – „*beim Hias*“. Schwer zu sagen, ob die Namensgebung hier nun direkt vom Namen des Patriarchen oder sekundär vom Hausnamen abgeleitet ist. Ich tendiere zur letzteren Theorie.

Die im Süden des deutschen Sprachraums übliche Namensanordnung kennen wir gut von der entsprechenden Praxis in Ungarn: Die Fußball-Legende Ferencz Puskás schrieb sich „*Puskás Ferencz*“. Und garantiert ohne Bindestrich!

Also, Medienleute, gut aufpassen: „*Pauli Kiem und Wastl Fanderl waren Volksliedsammler*“. Allgemeindeutsch! Aber: „*Der Kiem Pauli und der Fanderl Wastl waren Volksliedsammler*“. Südhochdeutsch! Falsches Deutsch: „*Kiem Pauli und Fanderl Wastl waren Volksliedsammler*“. Der Artikel (Begleiter, Geschlechtswort) muss hier stehen! Man vergleiche im Italienischen: „*Il signor Trapattoni*“.

Im nördlichen deutschen Sprachraum steht anders als im Süden in aller Regel der Vorname vor dem Familiennamen, aber feste Wendungen wie „*Fischers Fritz* (fängt frische Fische)“ lassen auch hier auf eine andere frühere, dem süddeutschen Brauch entsprechende Anordnung schließen.

Die im deutschen Sprachraum üblichen Vornamen unterscheiden sich in besonders markanter Weise, wenn es um Namensabkürzungen geht. Der niederrheinische „*Jupp*“ (Heynckes) entspricht dem schweizerischen „*Sepp*“ (Blatter) oder dem münchenerischen „*Bepp* oder *Beppo*“ (Brem). Dem berühmten Kinderbuch-Autor Otfried Preußler verzeihen wir gern den „*Seppel*“, da dieser Autor kein „*Hiesiger*“ war; ansonsten ist „*Seppel*“ („*Seppelhose*“, „*Seppelhut*“) kein Wort, über das sich Sprecher des Bairischen freuen würden! Es wertet den Stamm der Bayern manchmal sogar ab („*Diese ollen Seppels*“).

Im Norden ist die Verkleinerungssilbe „*-ei*“ offenbar gänzlich unbekannt: „*Marei*“, „*Resei*“, „*Burgei*“ in Hamburg oder Bremen? Eher nicht!. Das „*-ei*“ erscheint im südlichen Altlandkreis Bad Aibling übrigens als „*-ä*“, „*Marä*“, „*Resä*“, „*Burgä*“.

Nomen est omen: Das „*Nomen*“ verrät seines Trägers die Herkunft! ☺

Wer ko, der ko Süddeutsch und Bairisch

Edition Bayern: Sonderheft „Dialekt in Bayern“

von Siegfried Bradl, Altomünster



Der Dialekt findet seit einiger Zeit wieder zunehmend Interesse, sei es als Forschungsgegenstand, sei es als gelebte Sprache. Namhafte Autorinnen und Autoren setzen sich mit den Fragen pro und kontra Dialekt auseinander und entwickeln dabei ein Bild nicht nur von der Vielfalt des Dialekts, sondern auch von der Vielfalt der Fragestellungen, die dieses Thema bereithält. Und weil sich in der Sprache, insbesondere im Dialekt, auch die Lebenswirklichkeit der Menschen niederschlägt, ist – ganz nebenbei – ein Bild Bayerns mit seinen Besonderheiten und Eigenheiten entstanden, dem sich im Bildlichen eine kleine, sehr spezielle „Kunstgeschichte“, bezeichnet als der „Bairische Strich“, zugesellt hat.

Dialektvielfalt in Bayern – Die Inhalte des Heftes

Bairisch ist Hochdeutsch – in gewisser Weise (*Hans Ulrich Schmid*) – Dachlose Außenmundarten – Die so genannte zimbrische Sprachinsel Lusern im Trentino (*Alexander Glück*) – Reste des Jiddischen im nördlichen Bayern (*Alfred Klepsch*) – Konservierter Dialekt in Orts- und Flurnamen (*Edith Funk*) – Zum Stand der bayerischen Dialektologie (*Hermann Scheuringer*) – Das Fränkische Wörterbuch (*Mechthild Habermann*) – Sprachliche Vereinheitlichung als politisches Instrument? Macht und Sprache – Eine Polemik (*Reinhard Wittmann*) – Selbstbewusstes Schweizerdeutsch (*Martin Hannes Graf*) – Die diskriminierte Muttersprache (*Werner König*); Wertschätzung der Mundart in der Schule – Ein Verfassungsgebot (*Helmuth Wittmann*) – Mundart und Schule (*Hermann Ruch*) – Der „Sprechende Sprachatlas“ von Bayern – Vorschläge für den Schulunterricht (*Werner König/Sabine Mayr*) – Dialekt und Literatur: Der bairische Strich – Hinterkünftig und bacchantisch (*Gerd Holzheimer*) – Der bairische Konjunktiv als Möglichkeits-

form der Wirklichkeit – Die Mentalität des Bairischen im Spiegel seiner Grammatik (*Gerd Holzheimer*) – Das Lavieren mit den Möglichkeiten als existenzielles und sprachliches Überlebensprogramm – Österreichisches Deutsch respektive Bairisch (*Gerd Holzheimer*) – Bei eich gfoit's ma – Eine Blütenlese bayerischer Literatur (*Gerd Holzheimer*) – Das „Kraftbayrisch“ bei Georg Queri (*Michael Stephan*) – Kunstprodukt oder Exportartikel: Das Bayerische im Schlierseer Bauerntheater (*Andreas Koll*) – Mein Bairisch – Wie übersetzt man Dialekt? (*Agnieszka Kowaluk*) – „Di Haibtling' raffm's raus!“ – Wie übersetzt man Asterix ins Fränkische? (*Günter Stössel*) – Schatzkasterl Mundart (*Andrea Schamberger-Hirt*) – Lebendiger Dialekt: Pro Dialekt – Nur eine Sprachform, die sich wandelt, lebt (*Anthony Rowley*) – Kontra Dialekt – Gesammelt von Anthony Rowley – Schweizerdeutscher Dialektgebrauch in den neuen Medien (*Christoph Landolt*) – Hollerkücherl und Holunderkaltschale – Dialekt im „Bayerischen Kochbuch“ (*Regina Frisch*) – Der neue bayerische (Heimat-)Film oder das Fallenlassen sprachlicher Hüllen (*Cornelia Dobkowitz*) – Opern auf Bayerisch (*Rudi S. Gall*) – Das Handwerk des Frotzeln – Gstanzl als subversive Volksmusik (*Natascha Zödi-Schmidt*) – Bavaria Vista Club (*Walter Steffen*) – Institutionen, Projekte, Veranstaltungen ☞

Nähere Informationen zum Heft:

Wer ko, der ko Süddeutsch und Bairisch. Dialekt in Bayern Edition Bayern – Sonderheft 08, 120 Seiten
Herausgeber: Haus der Bayerischen Geschichte, Zeuggasse 7, 86150 Augsburg, Tel. 0821- 3295-0, www.hdbg.de

Preis: € 13 (inkl. € 3 Versand)

Zu bestellen unter: shop@hdbg.bayern.de – www.hdbg.eu/shop/web/index.php/start/showProduct/ID/185

Grüße aus Sulzbach-Rosenberg

von Dieter Radl, Sulzbach-Rosenberg

Über Evi Strehl, BR Heimat, habe ich meinen fast Namensvetter kennengelernt.

Dieter Radl ist pensionierter Sonderschullehrer und schreibt seit ca. 8 Jahren über Dinge, Geschehnisse, Persönlichkeiten, Jugendsünden und Kindheits Erinnerungen seiner Zeit. Es sind Gedanken, Gedichte über Naturerlebnisse, Jahreszeiten, Ereignisse während des Jahres, Lustiges, Nachdenkliches ... natürlich in Mundart, gereimt, aber auch in Prosa. In vielen Veranstaltungen im hiesigen Raum begeistert er die Zuhörer. Ihm geht es primär darum, den phonetisch so markanten „A Bou mou dou, wos a Bou dou mou“-Dialekt zu erhalten, aufzuschreiben und natürlich auch öffentlich zu präsentieren.

Aus seinem Vortragsprogramm „Wäi's is, wäi's wor, a weng durchs Jor“ habe ich einige Beispiele ausgewählt:

Kloiner Sündling

„Im Schdodgroom bei der Breiermauern¹⁾
schdäid a graousse Hullerschdauern²⁾
i waadd aaf di, moude wos fraoung,
derfsd ower nix song, koin wos veraoun³⁾!“
Kummer is bal, di Kloï vom Herrn Rat,
ho hintern Busch glurd und d'Husn full katt,
Hullerdreibl zubfd, ir in d'Hend äinedruggd,
ho gschwizd und gadzd⁴⁾, Bagger hom zuggd!
„Wüllsd mid mir gäi?“, howes gfraougd di schäi Frieda,
„Fraale“, haouds gsaggd und ganger is wida.
Mir is a Schdoi gfalln, gwiis hunerd Pfund!
Und daou howes gwisd: Mensch bin i a Hund!

Erläuterungen:

- 1) Brauhausmauer
- 2) Hollerstauden
- 3) verraten
- 4) stottern

Nothelfer Blasius

„Blasius, haalicher¹⁾ Ma,
häind schdöllerme²⁾ zum Senger³⁾ a,
dass koi Fischgraan oder Zeich,
im Hols bei mir hint schdägger bleibt!
Kreiz däi Kirzn unterm Kobf,
gecher Holswäih, Housdn, Krobft
und bitt fir mi beim Herrgott schäi,
gecher alle Naoud und Mäih!
A kloine Bitt nu, hint higruggd,
waalme däi schou äiwe druggd:

I bitt de, fir mein Ma, beim Senger,
machnen Gurgl a weng enger!“

Erläuterungen:

- 1) heiliger
- 2) anstehen
- 3) zum Segnen

Anzumerken ist, dass Sulzbach-Rosenberg eine Stadt im Oberpfälzer Landkreis Amberg-Sulzbach ist, etwa 50 km östlich von Nürnberg. Die Stadt entstand am 1. Juli 1934 durch die Zusammenlegung der Stadt Sulzbach mit der Gemeinde Rosenberg. ☞

Sommerabend in da Wouslau¹⁾

Wäi a Schbäigl ligd da Weiher,
blinkerd und glidserd in da Sunner
als waans Silwerknebf!
Sigsd d'Wolkn aaf derer Scheim segln.

Des firarne²⁾ Schdaangerhulz aass³⁾ umme
dunggld Schaddnflägg ins Uferwasser.
Im Seichdn, wäi gschnidsd,
muggsmeiserlschdaad, a Reiher.
Aafarer haouchn Ir⁴⁾ a valorane Kraouer.⁵⁾

A Fisch schnaldsd, bladschd wida äine.
Schnaougn dansn.
Libelln, wäi blaue Schdeggnauodln
an Binsenholmer babbd.

Aas⁶⁾ di Schlaoudfecher⁷⁾
ruggeln zwor Weiherblaschn,⁸⁾
zäing kloine Wellnschdrich naouche.
Federquasderler zidern
aaf di dinner Schilfräijerler.⁹⁾

Zwischer gräine Blaadldegg
leichdn Seeraousn
wäi gmalde Schdern.
A mäider Frusch kwagd
kloine Luftkucherler
as di zwor gräiner Bagger.

Drärm¹⁰⁾ is da Ranger gmaad,
räichd naou frischn Gros.
Weid om greisd a Haachdl.¹¹⁾

D'Gloggn schlong
vo Hambach.

Aoumdmäss!¹²⁾

Erläuterungen:

- 1) *Weihergebiet "Wüstenau" bei Habnbach*
- 2) *föhrerne*
- 3) *außen*
- 4) *Erle*
- 5) *Krähe*
- 6) *Aus*
- 7) *Schlotfeger = Rohrkolben*
- 8) *Blässbübner*
- 9) *Schilfrobre*
- 10) *Drüben*
- 11) *Habicht / Bussard*
- 12) *Abendmesse*

Da Voglhändler

Bin Schworzbern¹⁾ ganger,
fin unt im Gros,
a naggerds Vocherl,
vo da Nord²⁾ nu nos!

Hebs wäi a Federl
hendkuschlich aaf,
hauch a worms Lifderl
aaf d'Flaamborschdn draaf!

Unds Kneierl³⁾ rirdse,
schaudme schdaad a,
bedld ums Nesdl,
waous drugger wern ka!

Souch in da Schdauern⁴⁾,
grod dasses fin,
a mooskuglds Heisl,
haan Gschwiderler drin!

Kaam ligds mid drinner,
zwidsherds ma zou,
nemdra d'alld Drossl:
„I danggder schäi Bou!“

Erläuterungen:

- 1) *Blaubeeren*
- 2) *Nacht*
- 3) *Knäuel*
- 4) *Stauden*

Kinderwunsch

„Pauli“, scherdsd d'Mama, „nä¹⁾ koi Sorch,
im Frähjor kummd zu uns da Schdorch,
draggd im Schnobl, inarar Windl,
firn Papa, di und mi a Kind!
Mogsd an Schbülkameran, an Tone,
mägsd gern a Schwesterl, a Vrone ...?“

„Wensdn Schdorch drifsd“, moind da Paal,
„i micherd hald an Hedschergaal!“²⁾

Erläuterungen:

- 1) *nur*
- 2) *Schaukelpferd*

Napoleon und Bayern

Bayerische Landesausstellung 2015

von Siegfried Bradl, Altomünster

200 Jahre nach der Niederlage Napoleons (1769 - 1821) bei Waterloo 1815, seiner endgültigen Abdankung und seiner Verbannung nach St. Helena ist es Zeit, die Geschichte des Feldherrn und Kaisers der Franzosen aus dem Blickwinkel des ehemaligen Verbündeten Bayern zu erzählen.

Bis heute blickt man in Bayern mit gemischten Gefühlen auf das Bündnis mit Napoleon. Einerseits führte es in die Katastrophe. Zu erinnern ist an die tausende bayerischen Soldaten, die vor allem 1812 in Russland ihr Leben ließen. Andererseits erfüllte sich für Bayern der Traum von militärischem Glanz und außenpolitischer Größe. Napoleon führte Bayern – anders als Preußen – nicht in die Niederlage, sondern zum Sieg. Das Bündnis mit dem Kaiser der Franzosen brachte Bayern die Königskrone, ein vergrößertes Territorium, das bis heute Bestand hat, und die erste liberale Verfassung. Damals begann das moderne Bayern – und sein „Geburts-helfer“ war Napoleon.

Allerdings war es eine schwierige Geburt, die vor allem für die Bevölkerung mit großen Opfern verbunden war. Es waren nicht nur die Soldaten, die Bayern stellen musste, auch im Land selbst waren Plünderungen, Verwüstungen, Hunger und Ängste durchzustehen. Denn Bayern war Durchzugsgebiet für die verbündeten und feindlichen Armeen. Bis heute finden sich an vielen Orten Erinnerungsspuren an den Einfall der Soldaten, der häufig genug leergeräumte Felder, Stallungen, Speicher und Vorratskammern hinterließ. Bayern war auch Schauplatz von Schlachten zwischen den französischen Heeren unter Napoleon und seinen Gegnern, allen voran Österreich. Hohenlinden und Eggmühl können davon Zeugnis ablegen. Nach den Schlachten blieben tausende Gefallene und Verwundete zurück.

Am Ende der Geschichte war Bayern gerade noch rechtzeitig der Bündniswechsel gelungen: weg vom sinkenden Stern Napoleons, hin zum alten Verbündeten

Österreich. An der letzten entscheidenden Schlacht gegen Napoleon, der Völkerschlacht von Leipzig im Oktober 1813, in der Napoleon eine verheerende Niederlage erlitt, nahmen die Bayern zwar nicht teil, sie standen jedoch auf der Seite der Sieger. So konnte man die durch Napoleon gewonnenen Territorien auch im Wiener Kongress sichern.

Am Ende dieser so glanzvoll begonnenen Epoche war Bayern bankrott, die Wirtschaft lag am Boden und man konnte sich erst Jahrzehnte später von den Verlusten wieder erholen. Dennoch bleiben das vergrößerte Staatsgebiet, die innenpolitischen Errungenschaften und eine spezifisch bayerische Erinnerung an diese Zeit: der Mythos *Napoleon à la bavaroise*.

Die Ausstellung selbst

An klaren Raumbildern und mit Hilfe von ca. 400 Exponaten, von denen viele aus französischen Museen stammen, erzählt die Bayerische Landesausstellung 2015 „*Napoleon und Bayern*“ die Geschichte des Feldherrn und Kaisers der Franzosen aus dem Blickwinkel des ehemaligen Verbündeten Bayern.

Die Ausstellungsgestaltung betont hierzu die unterschiedlichen Perspektiven der Protagonisten. Durch ihren bewusst oft kulissenhaften Charakter hebt sie Gewinner und Verlierer gleichermaßen auf die Bühne der Geschichte und lässt sie ein Bild von Glanz und außenpolitischer



Bedeutung, aber auch von Leid und großen Opfern zeichnen. Über 50.000 Soldaten verloren damals ihr Leben und die Bevölkerung litt dramatisch unter dem Krieg.

Komplexe Sachverhalte und nüchterne Zahlen und Fakten werden in der Ausstellung ebenso sinnlich wie spielerisch vermittelt. Lebendige Medien- und Mitmachstationen, Grafiken und Inszenierungen unterstützen harmonisch die Vermittlung der Themen durch die hierzu ausgewählten Exponate.

Zu guter Letzt möchte ich es nicht versäumen die (Sprach-) Brücke zum FBSD zu schlagen. Potschamperl, Trottoir, Böfflamott, Lackl und oide Schäsn: Zur Zeit Napoleons war das Französische eine Modesprache in Bayern. Wer etwas auf sich hielt, parlierte en français.

Viele Wörter haben Eingang in den hiesigen Dialekt gefunden.

Au revoir ... und vielleicht treffen wir uns ja auf der Ausstellung! ☺

Nähere Informationen:

Wann: 30. April bis 31. Oktober 2015 – täglich 9 bis 18 Uhr

Wo: Bayerisches Armeemuseum, Neues Schloss, Paradeplatz 4, 85049 Ingolstadt Tel. 0841 9377-0 – www.armeemuseum.de

Eintritt: Erwachsene € 9 – Ermäßigt € 7

Veranstalter: Haus der Bayerischen Geschichte und Bayerisches Armeemuseum in Zusammenarbeit mit der Stadt Ingolstadt

Informationen: Haus der Bayerischen Geschichte Tel. 0821-3295-0 – www.hdbg.de/napoleon



Einweihung des Trachtenkulturzentrums in Holzhausen

Festtag nach 10 Jahren Bauzeit

von Anton Hötzelsperger, Prien-Prutdorf

Ein Festtag für ganz Bayern, speziell für die Trachtlerinnen und Trachtler der 22 Gauverbände innerhalb des Bayerischen Trachtenverbandes war die feierliche Eröffnung des Trachtenkulturzentrums (TKZ) am 2. Mai d.J. im Ort Holzhausen, Gemeinde Geisenhausen im Landkreis Landshut. Von höchsten Stellen wurde das Bauwerk gewürdigt und gelobt und seiner Bestimmung übergeben. „Es ist vollbracht und es ist einfach prachttvoll“ – so die Stimmen und Stimmungen.

Den Auftakt bildete ein Gottesdienst unter freiem Himmel im Innenhof des ehemaligen



Vierseithofes, den die Erzdiözese München-Freising im Rahmen eines Erbpacht-Vertrages dem Trachtenverband überließ. Dieser baute mit einem Kraftakt, in zehn Jahren, mit über 1.000 Handwerkern und Helfern sowie in über 30.000 Arbeitsstunden eine Geschäftsstelle, einen Zeltlagerplatz, ein Jugendplatz-Versorgerhaus, ein Museum, ein Depot, eine Jugendbildungsstätte und einen Veranstaltungsstadel. Die Tatkraft der Trachtler wurde von verschiedenen Seiten finanziell gefördert, insgesamt galt es gut sechs Millionen Euro aufzubringen, um das ehrgeizige Bauwerk zu vollenden. Max Bertl, Landesvorsitzender des Bayerischen Trachtenverbandes mit rund 165.000 erwachsenen und 100.000 jugendlichen Mitgliedern freute sich am nunmehrigen Einweihungsfesttag über Zusammenhalt und Bauwerk auch darüber, dass der Verband trotz der Kosten nicht verschuldet ist, denn es wurde immer nur dann abschnittsweise weiter gebaut, wenn die Finanzierung stand. Stark hilfreich war für die Finanzierung die Unterstützung verschiedener Firmen und Stiftungen, zum Beispiel durch die Firma Schnupftabak Pöschl (Pöschl-Zimmer im Jugend-Bildungshaus), durch die Baywa-Stiftung (Bauerngarten) oder durch die Edith-Haberland-Stiftung (Augustiner-Stadt). Gönner, Unterstützer, Förderer und Arbeiter hatte das TKZ in all den zehn Jahren vielfältig. Angefangen und beispielsweise mit Anderl Huber vom Isargau, der die Weichen für den Standort Holzhausen stellte, über den Förderverein, dessen Führung unter anderem in schwieriger Zeit vom vormaligen Landtagspräsidenten Alois Glück erfolgte und über Prof. Franz-Christoph Zeitler, vormaliger Vize-Präsident der Deutschen Bundesbank, der in Finanzfragen beratend zur Seite stand. Die Liste von bedeutenden Helfer-Persönlichkeiten könnte noch lange fortgeführt werden. Ein besonderer Dank gilt noch dem Personal der drei Geschäftsstellen vom Erwachsenen-Verband, von der Trachtenjugend und vom Förderverein, die – natürlich mit Hilfe vieler weiterer Ehrenamtlicher und den Mitgliedern der Vorstandschaft – in den letzten Wochen Erstaunliches geleistet haben.

Von einem reichen Segen für Land und Leute sprachen im Gottesdienst Weihbischof

Dr. Bernhard Haßlberger und Regionalbischof Dr. Hans-Martin Weiss vom Evangelisch-Lutherischen Kirchenkreis Regensburg. Die musikalische Gestaltung übernahmen die Blaskapelle Vagen, der Familiengesang Rehm und die Kop-pachtaler Alphornbläser aus dem Allgäu. Bereits beim Festgottesdienst war zahlreiche Prominenz vertreten, an der Spitze Seine Königliche Hoheit Herzog Franz von Bayern, der die Schirmherr-schaft für das Trachtenkulturzentrum in Holzhausen übernommen hat. Weitere, von stellvertretem Landesvorsitzenden Peter Eicher begrüßte Ehrengäste waren Staatssekretär Bernhard Sibler vom Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst sowie zahlreiche Abgeordnete des Bundes- und Landtags, unter ihnen Landtags-Vizepräsident Reinhold Bocklet, die Fraktionsvorsitzenden Markus Rinderspacher und Hubert Aiwanger sowie Erwin Huber als Verbindungsmann des Bayerischen Trachtenverbandes zum Bayerischen Landtag und dessen Vorgängerin in dieser Aufgabe Renate Dodell. Die Bayerischen Bezirke waren vertreten durch ihren Präsidenten Josef Mederer, durch Dr. Olaf Heinrich (Niederbayern) und Erwin Dotzel (Unterfranken), die Regierung von Niederbayern vertrat Regierungspräsident Heinz Grunwald und weitere Repräsentanten kamen vom Landkreistag sowie aus den Landkreisen und Gemeinden. Zugegen waren zudem die Nichtstaatlichen Museen, der Bayerische Landesverein für Heimatpflege, der Bayerische Jugendring, die Landeszentrale für neue Medien, der Festring München, der Deutsche Trachtenverband, der Gauverband Nordamerika, der Bund der österreichischen Trachten- und Heimatverbände, die Erzbischöfliche Finanzkammer, der Förderverein für das Trachtenkulturzentrum, der Bayerbund, die Bayerische Einigung und Bayerische Volksstiftung, der Förderverein Bayerische Sprache und Dialekte sowie nicht zuletzt die Bürgerallianz Bayern.

Zum Festakt im eigens aufgestellten Festzelt kam als weiterer Ehrengast Bayerns Ministerpräsident Horst Seehofer. Er würdigte die Leistungen der Trachtler und freute sich, dass das vom Staat zur Verfügung gestellte Geld bestens angelegt ist. Seehofer nahm sich viel Zeit,

um sich die einzelnen Bauwerke anzuschauen und mit den Trachtlern und den Leuten, die in den letzten zehn Jahren Hand angelegt haben, zu sprechen. Beim Rundgang und bei den Gesprächen, u.a. mit Ehrenvorsitzenden Otto Dufter und mit Architekt Udo Rieger zeigte sich Ministerpräsident Horst Seehofer über die menschliche, bauliche und meisterliche Gemeinschaftsleistung beeindruckt. Als Erinnerung gab es für alle Besucher ein frisch gebackenes Brot vom Holzhausener Backofenverein.

Einen Tag nach der Eröffnungsfeier war in Holzhausen „Tag der offenen Tür“. Im wahrsten Sinne blieben die Türen einen ganzen Tag lang offen, rund 3.000 Interessierte gaben sich die Türklinke in die Hand und bestaunten alle Ge-

bäude des TKZ ganz genau. Dazu gab es viele handwerkliche Raritäten sowie trachtlerische und musikalische Darbietungen aus allen Gauverbänden – und natürlich auch eine Verpflegung im Rampl-Festzelt mit vielen Gesprächen und mit dem Trachtenkulturzentrum als ergiebigem Gesprächsstoff.

Über die letzten Jahre hat der FBSD zum Bayerischen Trachtenverband im Sinne des Netzwerkgedankens eine sehr konstruktive und fruchtbare Zusammenarbeit aufgebaut. Diese soll auch in der Zukunft fortgesetzt und ausgebaut werden. ∞

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Bayerischen Trachtenverbandes e.V. (Fotos: Hötzelsperger)



Alles Gute zum Dreißigsten!

Volksmusikarchiv Oberbayern, Bruckmühl

von Kerstin Schwabe, Bezirk Oberbayern, München

Vor 30 Jahren wurde das Volksmusikarchiv (VMA) des Bezirks Oberbayern in Bruckmühl gegründet, am 26. Juli d.J. wurde das Jubiläum gebührend gefeiert: Mit Blasmusik zu Speis und Trank, einer Ausstellung über Arbeit und Bestände des Archivs, mit gemeinsamem Singen, historischen Spielen und einer „Volksvesper“ zum Abschluss. 30 Jahre VMA – eine gute Gelegenheit, Volksmusikpfleger Ernst Schusser, der die Einrichtung ebenso lange leitet, zu seiner Arbeit zu befragen.

Mit der Gründung des Volksmusikarchivs in Bruckmühl wurden 1985 mehrere private Sammlungen unter dem Dach des Bezirks Oberbayern zusammengeführt. Gesammelt haben neben Wastl Fandler, dem ersten Volksmusikpfleger des Bezirks, unter anderem auch Grete und Karl Horak und das Ehepaar Margit und Ernst Schusser. Herr Schusser, wie sind Sie und Ihre Frau zu Sammlern geworden?

Mitte der 1970er Jahre habe ich begonnen, in Wirtshäusern und bei den entsprechenden Sängern Lieder aufzuschreiben, die nicht so in das damals in den Medien und bei Veranstaltungen gepflegte Volksliedbild passten: geselliges Singen, lustige Wirtshauslieder und Couplets – ohne Bühne, wenig perfekt und im kleinen dörflichen Rahmen. Einige dieser Lieder kannte ich auch aus den geselligen Treffen, die meine Eltern mit ihren Bekannten aus ihren früheren Heimatorten im Böhmerwald und im Egerland bei uns im Haus hatten. Meine Frau hat schon viele Jahre vor unserer Hochzeit die von mir aufgeschriebenen Lieder und in Archiven gefundenen Quellen geordnet und für Veröffentlichungen in Form gebracht. Neben den Liedern haben wir auch überlieferte Tanzformen gesammelt und handschriftliche Notenbücher, die wir von alten Musikantenfamilien erhalten haben.

In dem ständig wachsenden Archivbestand finden sich allein 140.000 Lieder und 300.000 Melodien, 20.000 Schellackplatten, 20.000 Schallplatten, 30.000 Fotos und Bilder und 25.000 Bücher und Zeitschriften. Wer nutzt diesen einmaligen Datenbestand?

Die Zahlen zu den Archivbeständen werden immer größer. Wir haben hier wichtiges Hintergrundmaterial für die Anfragen, die wir aus Oberbayern und von weiter her bekommen – von Schülern und Lehrern, Sängerinnen und Kirchenchorleitern, Wirtshausängern und Stubenmusiken, Wissenschaftlern, Laien, Journalisten und Redakteuren, Verlagen und Privatpersonen jeden Alters. Zu manchen Zeiten häufen sich die Anfragen – beispielsweise zum Martinsfest, vor Nikolaus oder zu Advent und Weihnachten, alles Termine mit religiös-brauchtumsbezogenen Hintergrund. Immer wiederkehrende Anfragen versuchen wir mit vorgefertigten Beratungspublikationen zeitschonend zu erledigen.

Wird heute noch das Gleiche gesammelt wie vor 30 Jahren oder hat sich der Schwerpunkt im Lauf der Zeit inhaltlich verändert?

Interessenten für das Informationsheft des Volksmusikarchivs. Neben Wissenswerten und Noten enthält es eine Übersicht über aktuelle Veranstaltungen



Teils – natürlich geht es immer um die Verbreitung und die Varianten von bekannten und unbekanntem Liedern, Melodien und Tänzen, von musikalischen Bräuchen, Entwicklungen und Traditionen. Aber es geht auch um gegenwärtige Moden und Zeiterscheinungen, die manchmal sogar den „Fluss der mündlichen Überlieferung“ beeinflussen oder befruchten. Es gilt auch das in früheren Forschergenerationen wenig beachtete „Unspektakuläre“ und „Normale“ in der gegenwärtigen musikalischen Volkskultur zu dokumentieren. Wir möchten möglichst das ganze, vielfältige Gebiet der regionalen musikalischen Volkskultur in Vergangenheit und Gegenwart „beackern“. Uns interessieren dabei die Gesänge von Eishockeyfans ebenso wie die Art und Weise, in der heute Kleinkinder in den Schlaf gesungen werden.

Das Sammeln, Erhalten und Forschen ist eine wichtige Sache. Als Volksmusikpfleger möchten Sie aber vor allem, dass die Volksmusik lebt und praktiziert wird. Wie gelingt Ihnen das?

Sie haben recht: Zu unserer möglichst objektiven Dokumentationsarbeit kommt der eher subjektive Teil der Volksmusikpflege. Mit Angeboten zum „eigenmusikalischen Tun“ für jedes Alter und viele Lebenssituationen versuchen wir, Volkslied und Volksmusik – als Singen, Musizieren und Bewegen – in den Alltag zurückzu-

bringen. Heraus aus den Medien, herunter von der Bühne und hinein ins eigene Leben. Ob es gelingt, das kann ich nicht sagen. In der heutigen Zeit müssen wir zum Beispiel die ganze Vielfalt der Instrumentalbesetzungen mit Material „beliefern“ oder aber das Singen bei werdenden Eltern anregen – genauso wie das erinnernde Singen von älteren und dementen Menschen.

Eine der aufwändigsten Arbeiten des Archivs ist die Herausgabe von GEMA-freiem Material für die Musikanten. Warum ist Ihnen das so wichtig?

In den Urheberrechtsdokumentationen zu Liedern, Musik und Tänzen versuchen wir, die damit verbundenen oder behaupteten Rechte zu klären. Es geht uns aber auch darum, die Entwicklungen in der Volksmusik zu zeigen. Denn im Gegensatz zu werkstreu aufzuführender Musik, deren Nutzungsrechte oft von der GEMA wahrgenommen werden, hat die Volksmusik einen ganz anderen Charakter: Sie verändert sich ständig, ist im Fluss. Deshalb braucht sie Freiheiten, ohne die sie erstarren und aussterben würde. Wir helfen den Veranstaltern, aber auch den Sängern, Musikanten und eigenschöpferisch tätigen Menschen, mit den Vorgaben des Urheberrechts und den Praktiken der GEMA zurechtzukommen. Dies wird „täglich“ wichtiger, damit nicht bei jedem Singen und Musizieren Tantiemen-Forderungen auf die Auf- und Ausführenden zukommen.



Gute Stimmung im Festzelt.



Im Garten des Archivs gibt es viel Platz für das Ausprobieren überlieferter Spiele. Betreut wurden die Stationen vom Förderverein für das VMA – hier von Bezirksrat Anton Spillbauer.

Welchen Tipp würden Sie jemandem geben, der gerne singen möchte, sich aber nicht traut?

Jeder Mensch kann singen – ganz unterschiedlich natürlich! Einfach einmal probieren, sich trauen selber zu singen, ohne Perfektion als Ziel. „Natürlich Selber Singen“ gehört zum Leben. Zu unseren Sing-Terminen sind immer alle herzlich

eingeladen. Diese finden sich im kostenlosen Mitteilungsblatt „Informationen aus dem Volksmusikarchiv“ oder unter www.volksmusikarchiv.de. ☞

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Bezirks Oberbayern

Sing-Termine (Auswahl):

- 20.09. beim „Klösterlichen Markt“ in Seon (Frühschoppen, Moritaten, Kinderlieder, geistliche Volkslieder)
- 21.09. Böhmfeld / EI (deutsche und bayerische Lieder)
- 23.09. Berg/Eurasburg (Wirtshaussingen)
- 24.09. Glonn / DAH (Wirtshaussingen)
- 06.10. Rosenheim-Oberwöhr (geistliche Volkslieder)
- 09.10. Ludwigsmoos / ND (Wirtshaussingen)
- 11.10. Waging / TS (Moritaten, Kinderlieder, geistliche Volkslieder, deutsche Volkslieder)
- 12.10. München (Lieder zu Napoleon und Bayern)
- 15.10. München-Obermenzing (Wirtshaussingen)
- 18.10. Freilichtmuseum Glentleiten (Tanzen und Tanzlieder für die ganze Familie)
- 19.10. Bauernhausmuseum Amerang (Moritaten und Kinderlieder)
- 20.10. Mietraching / RO (Wirtshaussingen)
- 21.10. Volksmusikarchiv (geistliche Volkslieder)
- 24.10. Haus im Moos / ND (Kinderlieder für die ganze Familie)
- 25.10. Pfaffenhofen an der Ilm (regionale Lieder)
- 29.10. Neuching / ED (Wirtshaussingen)

Obnehma

von Ingrid Hofmiller, München

Derf i heit a Haxal essn?
Na mei Freind, des muaßt vagessn.
Erstns kosd as eh ned beißn,
zwoatns werds di so boid zreißn.

Iß dein Salod und gib a Ruah,
du woitsd doch obnehma, geh zua.
Ois Nachspeis kosd an Apfe ham,
denk ned ans Essn, reiß de zsamm.

So red i mid mia jedn Tog,
i glaab, dass i boid nimma mog.
Vom Essn draam i Nacht für Nacht
Und frog ned, wia mei Mogn mia kracht.

Leider - bin i hoid kuglrund
und daad gern loswern a poor Pfund.
Mia gfoit jeds Gramm - so sogt mei Mo,
i Depp, wos plog i mi na so?

Dickal

von Ingrid Hofmiller, München

Dickal dean gern Pfunde hortn,
i gher aa zu dera Sortn.

Beim Kuschn sans schee weich und rund
und herrlich warm is a jeds Pfund.

Und gmüatli sans aa no dazua,
de bringt so schnäi nix aus da Ruah.

As Bauch eiziagn, des bringts hoid ned,
wei s Wampal ganz vo säiwa steht.

No besa ko s doch gor ned geh,
Dicke, moan i, san aa ganz schee.

Ewig jung, ham koane Foitn,
i wer mi an Dicke hoitn.

Na derf i essn mit Genuß,
und mim Fasten is nacha Schluß.

Kloane Kugein giaßn

Liederblatt
FBSD/VMA

1. Kloa-ne Ku-gein gia-ßn, gro-ße Gam-sein schia-ßn,
schö-ne Dirn-dln liabn, müaß mas a pro-biern, solang ma
jung san, schau mar uns um a sol-chas Gscher, wann ma
alt san, gfreit uns zerst nix mehr.

2. Und beim erstn Kaser bin i niedergessn,
und bein zwoatn Kaser ha-i-a Milli gessn.
Und beim drittn Kaser war ma d'Senndrin recht,
sitzt a Jaga drinn mit seine Knecht!
3. Z'Bertlsgadn da druntn habn ar a Markl gfundn,
ham mas glei vertan und san schnell davon,
san an Neuhaus zua, da ham ma insa Ruah,
wia der fluachn werd, den's Markl ghört.
4. Dort beim Zithernklang, da werd oan Zeit net lang,
werd lusti umagsprunga, schöne Liadln gsunga.
I fang z'rafn o, da rennt glei alls davon,
der Schandarm mitn Gwihr, der bleibt bei mir.
5. In Tirol da drinna könnas aa schön singa,
krahn hochmäcti aufa, könnas kam daschnaufa,
und da Schuastabaß, der sauft dazua 6 Maß,
nachat hans erst schön, de tiafn Tön.

Dieses Lied aus dem handschriftlichen "Liederbuch des Hofschaffers Linerl" von 1911 (Volkslieder aus Berchtesgaden. München 1987, S. 23. Hg. vom Bezirk Oberbayern im Faksimilenachdruck) wurde durch Wastl Fandler als "Bechtesgadener Lied" bekannt gemacht und in seinen Liederbögen veröffentlicht (Liederbogen Nr. 18, Lied 89, mit nur zwei Strophen und Veränderungen in der Melodie). Besonders die Strophen 3 und 4 haben einen Bezug zu Berchtesgaden, wo die noch immer bestehende Wirtschaft "Neuhaus" und der Besuch darin Erwähnung finden. Damit wäre es ein lustiges Musikantenlied auch für heutige Sänger. In anderen Gegenden hat das Lied andere lokale Bezüge. Den Lesern wünschen wir viel Freude bei einem spätsommerlichen Ausflug ins Gebirge.
Volksmusikarchiv und Volksmusikpflege des Bezirks Oberbayern (VMA), Krankenhausweg 39, 83052 Bruckmühl, Fax: 08062/8694.

Zünftiger boarischer Mundartabend

von Sepp Geier, Oberpindhart

Dass die bayerische Sprache gefährdet ist und von der UNESCO als schützenswert eingestuft wird, ist längst bekannt. Nicht zuletzt hat die unübersehbare Bedrohung unserer Sprache einst zur Gründung des „Fördervereins Bairische Sprache und Dialekte e. V.“ geführt. Auch der musikalische Mundartabend in Oberpindhart, der der Förderung und dem Erhalt unseres Dialekts gewidmet ist, erfreut sich stets größter Beliebtheit.

Gesteckt voll war der Wirtssaal der Gaststube Huber in Oberpindhart am Sonntag, 15. März d.J., als es wieder weiterging nach der Winterpause mit der beliebten Veranstaltung, die wieder ganz im Zeichen unseres schönen bayerischen Dialekts stand. Organisator Sepp Geier vom FBSD konnte wieder eine Reihe zünftiger, boarischer Künstler gewinnen, welche den Nachmittag durch ihr abwechslungsreiches Programm sehr bereicherten. Mit dabei waren dieses Mal die „Kehlsbachbuam“, die gleich zu Beginn, so wie es sich gehört, mit ihrer Blasmusik zünftig aufspielten. Von Gerhard Walter erfuhr man so einiges Wissenswertes, Komisches und Skurriles übers Bier, den Hopfen und die Leute der Hallertau. Weshalb es in unseren Breiten jedoch „Holledau“ und nicht „Hallertau“ heißt, läge einzig und allein daran, dass wir Bayern mundfaul seien und bei dem Wort „Holledau“ 's Mei nicht so weit aufmachen müssten, erzählte Walter.

Für Abwechslung sorgte außerdem das Dietfurter „Mundharmonika-Duo“. Beeindruckend war es ihnen dabei zu zusehen, wie sie



selbst bekannte Klassiker wie „Mia san vom Woid dahoam“ auf ihrer kleinen, aber feinen Mundharmonika nachblasen konnten. Für die nötige zünftig-lebhafte Wirtshausstimmung, wie man sie eben von Bayern gewohnt ist, war das Ensemble „Rauschbergmusi“ zuständig. Sie verstanden es perfekt, wunderbar „boarisch“ und klangstark aufzuspielen und konnten dadurch viele Wirtshausgäste zum Mitsingen oder Mitkatschen animieren.

Der „Hohenwarter Zwoagsang“ wartete dann mit etwas gemächlicheren und sanfteren Tönen auf. Von Hans Klepmeir auf der Zither begleitet, besangen die beiden Damen u. a. das leidige Thema der englischen Fremdwörter, die unseren Dialekt immer mehr „verschandeln“. „Mit Fremdwörter miaß ma uns so plogn, des komma doch genauso guad auf boarisch song“, lautete eine Strophe „Happy Hour“ hoast Sauferei, „crazy“ moant, dass i spinn und „Fast Food“ is a Essn, des ma schnej obehaut!

Nachdem sich Sepp Geier nochmals bei allen Beteiligten für das rege Mitwirken an der Mundartveranstaltung bedankte, stimmte man gemeinsam in das Holledauer Liad und die Bayernhymne ein. ☘



Josefifeier mit Gottesdienst

von Sepp Geier, Oberpindhart

Josef Geier hatte eine seiner speziellen Ideen und zusammen mit Josef Amann organisierte er am Namenstag des Hl. Josef (19. März) eine Josefifeier mit Gottesdienst. In die voll besetzte Kirche waren nicht nur Josefs gekommen, sondern auch eine Josefa.

Der Namenstag von Josef war bis 1968 noch ein freier Arbeitstag gewesen und in Anbetracht der vielen Josefs im Ort, schien dies ein Anlass zu sein, diesen Tag wieder mehr ins Bewusstsein zu rücken. Pfarrer Georg Schwägerl war sofort bereit, den Gottesdienst in Oberpindhart zu zelebrieren. Zur musikalischen Umrahmung hatten sich die beiden Organisatoren noch etwas Besonderes ausgedacht und engagierten die Familienmusik Servi aus Eching bei Freising.

Pfarrer Georg Schwägerl beschrieb, dass Josef, der Mann von Maria, sie trotz der Schwangerschaft durch das Wirken Gottes geheiratet, die Strapaze nach Bethlehem auf sich genommen, Jesus aufgezogen und ihm das Zimmererhandwerk gelehrt hat. Er stand immer zu seiner Familie und war ein treu sorgender Familienvater. Daher ist er auch der Patron der Väter.

Das Eingangslied und das Schlusslied sangen die Kirchenbesucher mit den Servi-Musikanten. Alle anderen Lieder spielten die Musiker mit abwechselndem Einsatz ihrer Instrumente und auch Gesang. Harfe, Ziach, Trompete und Pikkolotrompete, Gitarre, Kontrabass und Harfe kamen dabei zum Einsatz. Mit der „Waldsassener Messe“ zauberten sie eine besondere Stimmung in das Gotteshaus. Vor allem das Hackbrett variierte in allen möglichen Tönen. Laut, leise, hohe und tiefe Töne – von zart bis kräftig beherrschte der junge Musiker sein Instrument und die Kirchenakustik kam voll zum Tragen.

Nach dem Gottesdienst dankte Josef Geier Pfarrer Schwägerl, dass er so aufgeschlossen für diese Idee war und auch Neuerungen mitträgt. Dann gratulierte Sepp Geier allen Seppn zu



Pfarrer Schwägerl zelebriert die Hl. Messe, musikalisch umrahmt von der Familienmusik Servi.

ihrem Namenstag. Ein besonderer Dank ging an die Familie Servi für das wunderschöne Konzert zum Gottesdienst. Im Sinne des bayerischen Spruchs: „Erst die Mess und dann die Maß“ gingen anschließend alle zum Huberwirt, der ein dreigängiges Büfett vorbereitet hatte. Nach dem Abendessen kamen alle noch einmal in den Genuss dieser ganz besonderen Musik der Servi-Musiker, weil der Gottesdienst vielen zu kurz war. Josef Geier und sein Helfer Josef Amann haben schon fest beschlossen, diese Josefi-Feier auch in 2016 wieder zu organisieren. ☞

Gesamtverein

► **FBSD-Delegierten-Versammlung 2015**

Samstag, 10. Oktober, 13.00 Uhr
Gasthaus Alter Wirt Moosach,
Dachauer Str. 274, 80992 München
(www.alterwirt-moosach.de)

Auf der Tagesordnung stehen die Tätigkeits- und Finanzberichte des GV-Vorstands, der Schatzmeisterin und des Rechnungsprüfers sowie die Berichte der LV-Vorsitzenden.

Berichtigung zum Rundbrief Nr. 83:
Die angekündigten GV-Neuwahlen finden satzungsgemäß erst im Herbst 2016 statt.

Gstanzlsingen und Mundartnachmittag mit Spende für sozialen Zweck

von Sepp Geier, Oberpindhart

Bei auf den allerletzten Platz war der Saal beim Huberwirt mit Gästen aus der gesamten Umgebung, unter ihnen auch Pfarrer Gallmeier aus Elsendorf, besetzt und alle amüsierten sich köstlich.

Josef Geier und seinem Kollegen Sebastian Weiher war es auch bei diesem Mundartnachmittag gelungen, hochkarätige Hochzeitslader und Gstanzlsänger zu engagieren.



Josef Geier und Sebastian Weiher bei der Scheckübergabe (1. R., 3. und 4. v.l.)

FBSD-LV Donau - Ilm - Altmühl

► **Mundartabend in Oberpindhart**

Kirchweihsonntag, 18. Oktober 2015

17:00 Uhr

Huber-Wirt

Organisation: Sepp Geier

FBSD-LV Zwischen Isar und Inn

► **Bairisch bei der Korbinianswallfahrt**

Am 15. November 2015 findet am Domberg in Freising wieder die alljährliche Korbinianswallfahrt statt, bei der ca. 5.000 - 6.000 Jugendliche mit dabei sein werden.

Der FBSD-LV Zwischen Isar und Inn ist ab 10 Uhr bereits zum 5. Mal mit einem Infostand vertreten. Da in den letzten Jahren der Zustrom zu unserem FBSD-Stand immer so gewaltig war, bittet der Landschaftsverband wieder um aktive Mithilfe, auch von Mitgliedern oder Interessierten aus anderen Landschaftsverbänden.

*Anmeldungen werden erbeten unter:
Manfred Trautmann, Tel. 0 8122 - 48361,
E-Mail: manfredtrautmann@t-online.de*

Schorsch Nickl, Karl Hausinger, Hubert Stettmeier und Roland Hirmer mit seiner Kapelle Kelsbachbuam gaben ihr Bestes um den Besuchern zu gefallen.

Jeder Vertreter der bayerischen Mundart hatte seine besondere Art, aus dem Leben und Lieben der Bayern in witziger Form zu berichten. Angereichert wurde das Ganze mit vielen Gstanzl unter Begleitung der Kelsbachbuam.

Da erfuhr man, warum Biobauern Hüte und keine Kappel tragen, weil nämlich die Baywa nur letztere verschenkt. In der guten alten Zeit hatten nur der Bürgermeister, der Pfarrer und der Lehrer das sagen und das war gut so. Heute sind das Wiesenhof, Baywa und Monsanto. Eine Geschichte aus Lichtenhaag besagt, dass der ein Gentleman ist, der eine Schwangere (im Bus) sitzen lässt und Verstorbene, bei denen man vermutet, dass sie in die Hölle kommen, sollte man einen Feuerlöscher mitgeben.

Die Wirtsleute servierten zur Stärkung der Lachmuskeln ungewöhnliche, besondere Speisen. Die Organisatoren Geier und Weiher dachten bei so viel Spaß aber auch an Menschen, denen es nicht so gut geht. Sie spendeten den Erlös der Veranstaltung in Höhe von 500 € an die Haunersche Kinderklinik, die überwiegend schwerkranke Kinder aus ganz Bayern betreut und um jede Spende dankbar ist. ☺

Echte Volksmusik in der Hallertau

Das Dellnhauser Volksmusikfest

von Robert Braun, Ingolstadt

Mit Volksmusik verbindet man irrtümlich die heile Welt in Plüsch, garniert mit einfachen und eingängigen Melodien. Zu stark haben sich publikumswirksame Fernsehformate den Begriff „Volksmusik“ zu eigen gemacht, um mit ihm unter dem Deckmantel der volkstümlichen Musik ein Millionenpublikum anzusprechen. In der allgemeinen öffentlichen Wahrnehmung leidet das Image der Volksmusik darunter: „altbacken“, „gestrig“, „traditionalistisch“, „immer dasselbe“ sind nur vier Attribute dafür.

Seit einigen Jahren ist festzustellen, dass sich eine vernehmbare Gegenbewegung etabliert hat. Verfechter der echten Volksmusik schaffen es, ebenfalls ein Massenpublikum anzusprechen. Diese Bewegung kommt aber nicht per Funk & Fernsehen zu den Menschen, sondern durch handgemachte Musik vor Ort. Anstatt Vollplayback und Schunkelterror erwartet die Zuhörer etwas lustiges, bodenständiges, provozierendes, junges, neugierig Machendes und manchmal sogar etwas Revolutionäres: Volksmusik der heutigen Zeit. Diese gab es dieses Jahr beim *Dellnhauser Volksmusikfest* zu hören, welches am 11. und 12. Juli 2015 in Au in der Hallertau stattfand. Mehr als 25.000 Besucher strömten auf die Veranstaltung, die mit unzähligen Musikgruppen, Kulinarik und 44 Ausstellern aufwartete. Das Fest ist auch ein Stück Heimat für die Holledauer und für viele darüber hinaus. Warum? „Heimat ist da, wo man sich nicht erklären muss.“

Man kann es drehen und wenden wie man will: Dieses Zitat von Johann Gottfried von Herder ist nicht widerlegbar. Es scheint geradezu Grundgesetz für das *Dellnhauser Volksmusikfest* zu sein. Im Dreiklang von Musik, Gwand, und Sprache sind die Volksmusiktage ein Festival, bei dem Qualität und Authentizität groß geschrieben wird und ein wohliges Heimatgefühl a la „Do bin i dahoam“ erzeugt.

„Volksmusik ist nicht nur etwas für alte Leute.“

Ziel von Michael Eberwein von den Dellnhauser Musikanten ist es, mehr Menschen für die Volksmusik zu gewinnen und sie vor allem zum Mitmachen zu bewegen. Gruppen wie „Irxn“, „Housemusi“ oder die Kapelle „Kaiserschmarrn“ – um nur drei zu nennen – sind der beste Beweis dafür, dass man sich um Nachwuchs keine Sorgen machen braucht. Und das, was diese Gruppen auf die Bühne bringen, finden auch diejenigen irgendwie „cool“, die bisher der Fraktion der Volksmusikabwehr angehörten.

Musik und Gwand gehören zusammen: Die Tracht ist in Bayern identitätsstiftend. Beim Dellnhauser Volksmusikfest konnte man sehen, dass die Trachtensets diverser Trachtengroßhändler mittlerweile zweite Wahl sind und mehr und mehr durch regionales und höherwertiges Gwand ersetzt werden.

Die Klammer um die Musik und das Gwand ist die Sprache. Genauer: Der regionale Dialekt. Er ist die Voraussetzung dafür, dass man sich nicht erklären und verstellen muss. Kernziel des FBSD ist es, die regionalen Dialekte zu erhalten und sie als Identifikationsmerkmal zu sehen. Vieles kann man nur im Dialekt ausdrücken. Der im süddeutschen Raum mit dem Bairischen konkurrierende Nordsprechdialekt bietet dazu nicht die Möglichkeit. Der Verlust der Regionaldialekte, insbesondere bei den Jungen, lässt Stück für Stück Identität verstummen. Der FBSD-LV Donau - Ilm - Altmühl um Ihren Vorsitzenden Harri Deiner versteht es bestens, dem entgegenzuwirken und das Bewusstsein für die Einzigartigkeit des eigenen Dialekts zu schärfen. Mit ihrem Infostand und den Standbetreuern Gerti



Deiner, Simpert Wittl und Uschi Kufer sorgte der Landschaftsverband für eine „Tschüssfreie Zone“, in der selbstverständlich auch Nicht-Bayern herzlich willkommen waren.

Harri Deiner freut sich darüber, dass der Dialekt im gesprochenen Wort beim *Dellhauser Volksmusikfest* nicht zu kurz kam und mit dem Informationsangebot des Fördervereins ein eigenes Forum erhielt. Der große Andrang von

Jung und Alt am Informationsstand bestätigt, dass die bayerische Sprache ihre vor Jahren begonnene Renaissance fortsetzt. Die Reise nach Au in der Hallertau ist auch in zwei Jahren beim nächsten Volksmusikfest ein Pflichttermin für alle, die Begeisterung für die bayerische Musik, die bayerische Lebensart und die bayerische Sprache mitbringen. ☞



Das Salzstangerl von Sodom

20. Gaudilesung des FBSD

von Uschi Kufer, Pfaffenhofen a. d. Ilm

Auch die 20. Gaudilesung des FBSD hat beim Publikum großen Anklang gefunden. Etwa 300 Besucher kamen zu den beiden Veranstaltungen am 24. und 25. Januar d.J. ins Naturfreundehaus nach Pfaffenhofen a. d. Ilm.

Uschi Kufer hat an der Erfolgsgeschichte der Gaudilesung großen Anteil. Sie organisiert alles und hat inzwischen auch mit Kathi Radlmeier, Albert Lönner und Simpert Wittl einen bewährten Sprecherstamm, der immer Zeit hat, wenn sie einlädt. Und die sorgen zusammen mit Gerhard Walter und Kufer selbst für viel Humor, viel Lachen und einen vergnügten Abend. So war sicher vielen noch nicht bekannt, dass Lot ein Bäcker aus Regensburg war, dessen Frau auf der Urlaubsreise bei Sodom zur Salzsäule wurde und der dann in Erinnerung an sie daheim das Salzstangerl erfand.

Nebenbei machte Harri Deiner, der Vorsitzende des FBSD-Landschaftsverbandes Donau - Ilm - Altmühl, noch auf das bisher in 25 Jahren Erreichte aufmerksam, so die Neuauflage der Lehrer-Handreichung „Dialekte in Bayern“, die jetzt den Schulen und Kindergärten präsentiert

wird. Nach vielen Anstrengungen gehört der Dialekt inzwischen wieder dazu und wird dort gefördert. 53 Prozent in Bayern, so Deiner, reden noch Dialekt – in München aber nur noch zwei Prozent. Der Fördervereinschef warb für die Mitgliedschaft, denn 3.300 Mitglieder machen kaum Eindruck auf Politiker.

Mit den Musikgruppen hatte Uschi Kufer wieder Glückgriffe getan. Ein Genuss war die Auer Geigenmusi, besetzt mit Geige, Zither, Bassgeige und Harmonika mit ihren Weisen und lustigen Liedern. Freude bereitete aber auch die Vier-Landkreis-Musi mit schwungvoller, besinnlicher Musik. Der Name zeigt, dass die vier Musiker tatsächlich aus vier Landkreisen kommen: Pfaffenhofen, Freising, Neuburg-Schrobenhausen und Straubing. Und da waren dann noch „De dumma Teifi“ aus dem Wittelsbacher Land gekommen, die sich herrlich dumm stellen können, dass die Lachsälven nicht mehr aufhören wollten.

Die nächste Gaudilesung ist schon geplant: Der Termin steht für 19. und 20. September 2015 im Kalender. Da heißt es dann wieder: „Boarisch gredt, gsunga und aufgsput“. ☞



Die Organisatorin Uschi Kufer freut sich über den großen Erfolg.



De dumma Teifi in Aktion!

Neujahrstreffen der Helfer

von Benedikt Kronenbitter, München

Der FBSD-LV München - Stadt und Land beim Neujahrstreffen der Helfer im Jagdmuseum und im Hofbräuhaus

Wann wird etwas zur Tradition? Wenn es nach uns geht, dann nach drei Jahr! Denn zum dritten Mal hat die Münchner Vorstandschaft alle Helferinnen und Helfer zum Neujahrstreffen ins Hofbräuhaus eingeladen. Eingeladen werden alle, die sich im vergangenen Jahr Zeit genommen haben, bei den nicht wenigen Informationsständen des LV München - Stadt und Land ehrenamtlich und freizeitorpernd parat zu stehen und die Anliegen des FBSD öffentlichkeitswirksam zu vertreten.

Wir beginnen diese Treffen immer mit einem wengerl Bildung – dieses Mal in Form eines Besuches im Deutschen Jagd- und Fischereimuseum. Der Direktor des Museums, Stadtrat Dr. Manuel Pretzl, hat sich dankenswerterweise selbst die Zeit genommen und uns durch sein Museum geführt. Das Jagdmuseum ist ja ein Ort an dem man oft vorbeikommt (Fußgängerzone), aber genauso selten hineingeht. Dass das äußerst schad ist hat am Schluss jeder zugegeben: Eine solche Sammlung an Wissenswertem, Anschaulichem und Kuriossem über s Jagen und Fischen sucht weit und breit seinesgleichen.

Anschließend gehts die paar Schritt hinunter ins Hofbräuhaus, zum zweiten Teil der Tradition: Dem gmiatlichen Zsammhocken bei einer schönen Musik. „Fiaß-in-Bauch-Neisteher“ und „Mausdoudschmätzer“ sitzen dann

bei einem dunklen Bier beieinander und es werden Gschichten erzählt: Vorwiegend Anekdoten von den letzten Standdiensten, über die ganz Gscheiden, über die ganz Ahnungslosen und überhaupt über alles was wir so zu sehen (und zu hören) kriegen, wenn wir da am Stand standen.

Ja, was haben wir uns schon die Fiaß in Bauch neigstanden! Denn der Standdienst funktioniert nur im Stehen, da ist Kondition und Stehvermögen gfragt. Und die zweite Kernkompetenz: Reden können und reden wollen. Es muss ja nicht jeder gleich „mausdoud gredt“ werden, aber wir haben schon einiges an Erkenntnissen und Informationen, die wir bei den Interessenten loswerden wollen.

Und weil bei so etwas eine gscheide Musik nicht fehlen darf, haben wir uns umgeschaut und unseren Helfern wieder was Besonderes bieten können. Im letzten Jahr hat uns der Landenhammer Benedikt mit seiner „Quartessenz“ musikalisch begleitet – dieses Jahr haben wir niemand geringeren als die „Starnberger Fischerbuam“ in großer Besetzung gewinnen können. Manchen von uns ist erst im Lauf des Abends bewusst geworden, dass da die diesjährigen Lindl-Preisträger für uns aufspielt haben. Mei, war des schee!

Die Tatsache, dass wir in unseren Reihen einen treuen Helfer aus Bodenmais haben, der im Veneto einen kleinen Weinberg hat und der uns ein paar Flaschen seiner Raritäten ver-



kauft hat, hat uns in die Lage versetzt in diesem schönen Rahmen unsere treuesten Helfer mit einem Flascherl „hausgemachten“ Prosecco zu belohnen: Im Besonderen den Hindemith Rudi und den Praun Günter als unsere „Materialier“ (Das sind die, die unsere ganze Ausrüstung in Schuss halten, diese anhängenweis zu unseren Einsatzorten transportieren und ohne die kein einziger Standaufbau funktionieren würde.); den Eichhorn Hans, der als Fels in der Brandung und mit Ruhe und Überblick bei so vielen Veranstaltungen als Schichtleiter unersetzlich ist;

die Italiaander Waltraud, welche die Mitgliederverwaltung perfektioniert hat und uns unaufgeregt immer auf dem letzten Stand hält und noch einigen weiteren, die nicht alle namentlich genannt werden können.

Wir haben damals allen von Herzen gedankt und tun es jetzt gerne ein weiteres Mal, in der Hoffnung, dass deren Hilfsbereitschaft ansteckend wirkt und wir weiterhin auf zahlreiche Helfer bauen können: Euch allen a herzlichen Vergelts Gott! ☘



Gäste vom BR bei „Boarisch gredt, gsunga und gspuit“

von Gerhard Holz, München-Feldmoching



Gerhard Holz hatte am 26. Februar d.J. Traudi Siferlinger und Stefan Frühbeis vom BR nach München-Feldmoching zu seiner 56. Veranstaltung „*Boarisch gredt, gsunga und gspuit*“ in den Feldmochinger Hof eingeladen.

Schon als Kind stand die gebürtige Chiemgauerin Traudi Siferlinger zusammen mit ihren Geschwistern auf der Bühne. Als Moderatorin und musikalische Gestalterin ist sie das Markenzeichen der Sendung „Wirtshausmusikanten“. Daneben macht sie musikalisch viel mit Kin-

dern und spricht dabei herzerfrischend und authentisch Bairisch, wofür sie 2009 vom FBSD die Tassilo-Medaille erhielt. Als Autorin und Volksmusikkennerin ist sie auch bei anderen bekannten BR-Sendungen vor und hinter der Kamera tätig. Das gemeinsame Singen und Jodeln mit ihr war für die Besucher ein besonderes Schmankerl.

Seit dem 2. Februar 2015 gibt es „BR Heimat“, den neuen Digitalsender des Bayerischen Rundfunks. Dessen Chef, Stefan Frühbeis, ein BR-Urgestein, bekannt durch Sendungen, wie „Rucksackradio“ und „Abends in der Stubn“, hat diesen neuen Sender vorgestellt und Fragen dazu beantwortet.

Die musikalische Umrahmung hatte der Berger Simon aus Übersee am Chiemsee übernommen, der auch als Gstanzlsänger bekannt ist.

Bei der Veranstaltung gab es für die Besucher selbstverständlich auch wieder aktuelle Informationen über die unterschiedlichsten Aktivitäten des FBSD und einen kurzen Rückblick auf das 25-jährige Vereinsjubiläum im November 2014. ☘

LV - München - Stadt und Land

► Boarisch gredt, gsunga und gspuit – Letzter Termin 2015

26. November

Donnerstag um ½ 8 Uhr auf d’Nacht

*Feldmochinger Hof, München-Feldmoching,
Feldmochinger Straße 389*

Veranstalter: Gerhard Holz, München-Feldmoching, in Zusammenarbeit mit dem FBSD e.V.

Von Irxnschmoiz und alter Mühlen-Technik

von Horst Kramer, Fürstenfeldbrucker Tagblatt

Gut 1.000 Besucher haben am 23. Deutschen Mühlentag, der am 26. Mai d.J. stattfand, die historische Furthmühle bei Egenhofen bestaunt. Dabei lernten sie nicht nur etwas über alte Technik, sondern auch über die bairische Sprache.

„Die Furthmühle ist so etwas wie das Deutsche Museum im Kleinen“, befand der Münchner Ewald Wagner, ein Diplomingenieur, der den 23. Deutschen Mühlentag mit seiner Familie in der Egenhofener Furthmühle verbrachte. Der Emmeringer Robert Ockert ergänzte: „Hier lernt man die Grundlagen der Technik kennen.“

In der Furthmühle verrichten viele Gerätschaften ihren Dienst, die noch aus dem 19. Jahrhundert stammen. Das Gebäude feiert heuer seinen 191. Geburtstag. „Wobei hier schon seit dem Mittelalter Mühlen urkundlich nachgewiesen sind“, berichtete Mühlenbesitzer Albert Aumüller auf einer seiner gut besuchten Führungen. Er brachte den Unterschied von früher zu heute auf den Punkt: „Um die gleiche Menge Mehl zu erzeugen, die ein mittelgroßer moderner Betrieb in einem Monat produziert, müsste ich elf Jahre arbeiten.“ Der gelernte Müller will „Technik erlebbar machen“, wie er selber sagt. Eine Aussage, die auch von seinen Kollegen auf der Münchner Museumsinsel stammen könnte.

Ein Höhepunkt war der Auftritt des Sängers und Musikanten Ernst Schusser. Der Chef des Oberbayerischen Volksmusikarchivs bringt auch Gesangsmuffel zum gemeinschaftlichen Singen.

Für heiteren Gesprächsstoff sorgte zudem der FBSD mit seinem bairischen Sprachtest. Mancher Besucher kam dabei ins Grübeln, wie der Ingolstädter Leon Zollner (16 Jahre) beim Begriff „Irxnschmoiz“. Er vermutete zuerst, dass damit ein Schmalzgebäck gemeint sei, bis ihn Rudi Hindemith, ein Mitglied des Sprachvereins, aufklärte: „Dabei gehts um die Kraft im Oberarm.“ Der Sprachtest war wirklich eine Attraktion beim 23. Deutschen Mühlentag.

Ein wichtiges Thema war auch die Zukunft des „Fördervereins Furthmühle“. Der Egenburger Klaus Reindl, provisorischer Vorsitzender des Vereins, betonte: „Dieses technische Kleinod ist von überragender überregionaler Bedeutung, wie man an den Autokennzeichen der Besucher sehen kann. Es muss unbedingt erhalten bleiben.“ Tatsächlich parkten nicht nur Fahrzeuge mit den Kennzeichen FFB, DAH und AIC auf den Wiesen rund um die Mühle, sondern auch viele Münchner, Augsburgener, Landsberger oder Starnberger. Und Aumüller hatte sogar Gäste aus Rheinland-Pfalz, Hamburg und den Niederlanden ausgemacht. „Wir sind fast so international wie das Deutsche Museum“, meinte der Mühlenchef augenzwinkernd. ☞



Der 23. Mühlentag war mehr als gut besucht.



... und Musi spuit dazua!



Weibaleit mit deene wost wos ofanga konnst! (v.l. Rita Glas, Otti Heibl, Gerda Schmeller)

Jugendrotkreuz - Bezirkswettbewerb 2015

mit Beteiligung des FBSD LV München - Stadt und Land

von Hans Eichhorn, München

Am Wochenende vom 26. - 28. Juni 2015 fand auf dem Gelände der Grund- und Mittelschule von Markt Indersdorf der diesjährige Bezirkswettbewerb des Jugendrotkreuzes – ausgerichtet vom Kreisverband Dachau – statt. Eine in jeder Hinsicht hochinteressante Veranstaltung mit etwa 350 jugendlichen Rotkreuzlern und rund 150 Organisationshelfern, zu der wir durch unseren 2. Vorstand Siegfried Bradl gekommen sind.

Die Gesamt-Organisation des Bezirkswettbewerbs kann man nur als perfekt bezeichnen.

Ob es sich um die Anmeldeformalitäten, die ausgezeichnete Verpflegung aller Teilnehmer in diesen 3 Tagen durch den BRK-KV Dachau, den anspruchsvollen Themen-Parcours quer durch Markt Indersdorf oder die Gestaltung des Spiel-Sport-Freizeit-Parcours handelte, es funktionierte alles wie am Schnürchen.

Am Samstag, dem Wettbewerbstag, mussten die Jugendlichen an ungefähr 20 „Sta-

tionen“ Aufgaben lösen. Dazu wurden sie in passende Altersgruppen eingeteilt und um 10 Uhr „auf die Reise geschickt“. Da das Motto des Bezirkswettbewerbs „Ihr seid Oberbayern“ hieß, waren wir mit unserem speziell für Kinder und Jugendliche entworfenen „Woafst as?“-Ratespiel genau richtig im Parcours „Spiel-Sport-Freizeit“ integriert.

Auch wenn wir alle am Nachmittag witterungsbedingt in die große Aula „umziehen“ mussten, war und blieb die Stimmung unter den Teilnehmern und Organisatoren richtig gut. Und ein großes Kompliment an die Kinder und Jugendlichen vom Jugendrotkreuz: Von den „Bambinis“ bis zu den „Alten“ – alle waren ausgelassen, fröhlich und sehr diszipliniert beim Wettbewerb, beim gemeinsamen Essen und in der Freizeit. Das sieht man selten. Respekt! ☺



Die FBSD-Station „Woafst as?“ mit Rudi Hindemith, Otti Heibl, Rita Glas, Anni Halbinger und Helmut Hopper als „Schiedsrichter“ (v.l.).
Foto: Hans Eichhorn

Münchner Stadtgründungsfest

Der Klassiker im Programm der Informationsstände des LV München - Stadt und Land

von Benedikt Kronenbitter, München

Jedes Stadtgründungsfest beginnt für uns bereits im Dezember: Vor Weihnachten ist Anmeldeschluss für alle, die sich auf dem Stadtgründungsfest präsentieren wollen, also auch für uns. Und auch wenn wir einen guten Draht ins Rathaus haben – spannend ist doch jedes Jahr, welchen Standplatz wir kriegen.

Alle Anfänge waren schwer: Von ganz unten in der Kaufinger Straße (wo an einem Sonntag-nachmittag gar nichts mehr los ist), haben wir uns inzwischen näher ans Rathaus hingearbeitet. Und haben uns – so scheint es – in der Weinstraße auf Höhe Nro. 5 etabliert.

Gleiches gilt für unsere befreundeten Vereine, die alle in Blickweite von uns regelmäßig ihre Stände haben: Die Damen und Herren vom Verein „Die Schöne Münchnerin“ und den „Lechler München“, die beide das Münchner Gwand der Biedermeierzeit pflegen; die „Wastl-Fandlerl-Schule“ für bairische Musik, die sich jetzt neuerdings schon bei uns den Holz Gerhard ausleiht, damit er bei „dene drüben“ auch was singt, und natürlich alle die Stände in der Rosenstraße, die unter der Regie vom „Isargau“ und unserem Freund, dem Unruh Michael, der jedes Jahr wieder dort zu finden sind.

Wer ein bisserl Einblick hat, den wundert gar nicht, dass zahlreiche FBSDler hier wie da Mitglied sind und auch auf mehreren Hochzeiten tanzen müssen: Dann macht halt einer im



Biedermeiergwand bei uns Standdienst, weil er nachher gleich wieder rüber an seinen eigenen Stand muss. Am Ende treibt uns ja alle dieselbe Idee um – und die Ausprägungen erfreulich unterschiedlich sind: Gwand, Sprach oder Handwerk – es geht um das Bewahren von was Gutem und um das Weitertragen in die Zukunft.

Und weil es ja doch jedes Jahr irgendwas Neues gibt, können wir voll stolz davon berichten: Marian Grosser, der Moderator der großen Bühne am Odeonsplatz hat uns an beiden Tagen die Möglichkeit gegeben auf der Bühne für die bairische Sprache und unser Anliegen zu werben. Nicht dass wir am Stand schlecht besucht wären, aber vor dem Riesenpublikum auf dem Odeonsplatz Werbung für den FBSD machen, ist schon nochmal was anderes.

Auch wenn wir jetzt schon oft dabei waren – es ist jedes Jahr wieder eine Ehre, dass uns die Stadt München wahrnimmt und uns diesen Platz einräumt. Daher auch ein großes Vergelt's Gott an Claudia Bauer vom Stab der Referatsleitung für Veranstaltungen! ☺



Ankündigung Oide Wiesn – Alles wie immer im Museumszelt des Stadtmuseums

Zum dritten Mal in Folge wird der FBSD-LV München - Stadt und Land vom 19. September bis 4. Oktober d.J. wieder auf der Oidn Wiesn mit einem Informationsstand vertreten sein. Wir werden unseren Stand unverändert im Museumszelt des Münchner Stadtmuseums aufschlagen. Einzige Änderung: In Abstimmung mit dem Stadtmuseum verschieben wir unsere Standzeiten um eine Stunde nach hinten, d.h. wir fangen um 11 Uhr an und sind durchgehend bis 7 Uhr auf d' Nacht im Einsatz.

Es hat sich in den letzten Jahren gezeigt, dass der Andrang am Vormittag recht überschaubar, in den frühen Abendstunden jedoch ganz erheblich ist. Daher sind wir dem Wunsch des Stadtmuseums und seines stv. Direktors i.R. Dr. Florian Dering gerne nachgekommen und sorgen mit der Verschiebung für mehr Abendprogramm im Zelt.

In diesem Zusammenhang würden wir uns freuen, wenn wir wieder Unterstützung von allen Landschaftsverbänden bekommen würden. Bitte meldet Euch rechtzeitig, wenn Ihr Interesse habt, bei:
kronenbitter.benedikt@fbsd.de,
Tel. 089 - 28979343, Mobil 0179 - 5954983

Darüber hinaus laufen auch schon die Abstimmungen für die Wiesn 2016, bei der ja die Oide Wiesn zugunsten des ZLF pausieren wird. Vielleicht bring ma ja a da auch wieder was zsmm.



Wir freuen uns über Euren Besuch auf der Oidn Wiesn 2015 und noch mehr, wenn Ihr aktiv mit dabei seid! ☺

*Euer
Benedikt Kronenbitter*

Monatlicher Stammtisch der Münchner FBSDler

Der 2012 vom damals neu gewählten FBSD-LV-Vorstand initiierte Stammtisch erfreut sich seit Jahren gleichbleibender Beliebtheit. Hier wird unter Freunden und Gleichgesinnten geratscht und gelacht, gegessen und getrunken, private Geschichten erzählt und aktuelle Informationen über das Vereinsleben (Veranstaltungen, Wissenswertes) ausgetauscht.

Wir treffen uns regelmäßig jeden 2. Montag im Monat von 19 Uhr bis ca. 22 Uhr im **Gasthaus Alter Wirt Moosach, Dachauerstr. 274 (Ecke Pelkovenstrasse)**.

Das Wirtshaus hat einen kleinen Parkplatz; empfehlenswert ist aber auf jeden Fall die hervorragende Verbindung mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu nutzen, wie z. B.:

- ♦ die S1 (Haltestelle Moosach Bahnhof, von da noch ca. 8 min. zu Fuß)
- ♦ die U3 (Haltestelle Moosach, von da noch ca. 5 min. zu Fuß)
- ♦ die Tram 20 (Haltestelle Pelkovenstrasse, dann noch ca. 2 min. zu Fuß)
- ♦ die Busse 50, 162, 163, 176 (Haltestelle Moosach Bahnhof, dann noch ca. 10 min.)

Da unsere gastgebende Wirtschaft in Moosach und Umgebung sehr gefragt ist, müssen wir rechtzeitig vorher bekanntgeben, wie viele FBSD-Stammtischler zum jeweiligen Treffen kommen werden. Nur so ist gewährleistet, dass wir alle vernünftig zusammensitzen können.

Deshalb eine große Bitte an alle, die auch am FBSD-Stammtisch-Leben teilnehmen wollen:

Informiert mich telefonisch (089 - 832344) oder per E-Mail (johanneseichhorn@aol.com), damit ich die Information an die Restaurant-Leitung beim „Alten Wirt“ weitergeben kann.

Auf jeden Fall freue ich mich über einen „Stammtisch-Zuwachs“. ☺

*Euer
Hans Eichhorn*

Aktivitäten des FBSD-LV Rosenheim in 2014

Vortragsabend mit Prof. Dr. Dr. Otto Kronsteiner

von Armin Höfer, Rosenheim



Der Abend im „Weinhaus zum Santa“ in Rosenheim verlief interessant und ergiebig. Das lag vor allem am Vortrag des emeritierten Lehrstuhlinhabers für Slawistik an der Universität Salzburg, Professor Dr. Dr. Otto Kronsteiner, der seine Ausführungen über die Notwendigkeit der Stärkung der „südhochdeutschen“ Varietät der deutschen Standardsprache, vulgo des Hochdeutschen, im Rahmen eines Gastvortrags erneuerte und präziserte. Professor Kronsteiner hatte im August 2014 an prominenter Stelle im Oberbayerischen Volksblatt (OVB) mit überzeugenden Argumenten dafür geworben, der südlichen Variante des Hochdeutschen, die ursprünglich in Bayern, Baden-Württemberg, ganz Österreich, in der Schweiz und in Südtirol gesprochen und geschrieben wurde, wieder mehr Beachtung zu schenken; diese Art der Aussprache und Schreibung des Hochdeutschen sei für unsere Dialekt Sprechenden – Baiern in Altbayern, Österreich und Südtirol, Franken, Schwaben und Alemannen – die angemessene „Hochsprache“, nicht etwa diejenige, die von den norddeutsch orientierten und dominierten Medien der Öffentlichkeit dargeboten werde („Brötchen“ statt „Semmel“ oder „Weck(la)“, „zur Schule“ statt „in die Schule geben“, „hochgehen“ statt „hinaufgehen“, „woran hat es gelegen“ statt „woran ist es gelegen“).

Der 1. Vorstand Armin Höfer zeigte sich darüber erfreut, dass die Anregungen zum Südhochdeutschen, die sein Vater Prof. Johann Höfer schon vor gut 20 Jahren gegeben hatte (Sprachserie „Bairisch gredt“ im Münchner Merkur und dessen Regionalausgaben sowie im OVB und dessen Heimatzeitungen), nun in einer derart kompetenten Weise, wie von Professor Kronsteiner vorgelegt, weiterverfolgt würden.

Verleihung des „Sprachschütz“

Höfer erinnerte zunächst an die Wahl von sogenannten „Sprachschützen“, die im Zwei- bis Dreijahresrhythmus vom LV Rosenheim ausgezeichnet wurden. Anders als bei der „Sprachwurzel“ vom „Bund Bairische Sprache“ werden hier keine Prominenten gewürdigt (Papst Benedikt, Haindling, Stefan Dettl und andere), sondern Menschen, die eher unauffällig, aber umso nachdrücklicher für den Erhalt des bairischen Dialektes und der südhochdeutschen Hochsprache eingetreten sind:

- ♦ 2003 OVB-Kulturredakteur **Raimund Feichtner** aus Rimsting
- ♦ 2005 der damalige Bürgermeister der Marktgemeinde Bruckmühl **Franz Xaver Heinritzi**
- ♦ 2008 Zugbegleiter **Stefan Focke** aus Siegsdorf
- ♦ 2011 **Regina Wallner** aus Priem am Chiemsee.

Raimund Feichtner besticht durch seine blitzgescheite und auf Bairisch geschriebene Kolumne „*Summerer*“, Franz Xaver Heinritzi kümmerte – und kümmert sich weiterhin! – um die Bairischkompetenz seiner jungen Bürger in Bruckmühls Kindergärten, Stefan Focke sprach deutlich verständliche südhochdeutsche Ansagen im DB Regionalverkehr und Regina Wallner ist seit 2010 die Stimme der Münchner S-Bahn, wobei sie eine Berliner ablöste, die etwa „*Krupp*“ statt „*Grub*“ zu sprechen pflegte („*fleechte*“?).

2014 wurde **Prof. Dr. Dr. Otto Kronsteiner** als Sprachschütz ausgezeichnet! Überflüssig zu erwähnen, dass es hier um Kronsteiners besondere Verdienste um das Südhochdeutsche ging. ☞

Wer beherrscht den Dialekt?

von Marianne Hauser, Saaldorf-Surheim

Beim *Colloredo-Markt*, einem großen Kunsthandwerkermarkt in der Burg Tittmoning, war der Stand des FBSD-LV Rupertiwinkel heftig umlagert. Der Dialekt-Test sorgte für viele interessante Gespräche.

Schon der Platz für den Stand versprach viel Zuspruch – ein sonniges Platzerl direkt am Burgeingang. Und so ging es dann auch weiter. Viele Besucher des Marktes mussten direkt am

Stand vorbeigehen und konnten sich dem Test nicht entziehen. Es gab viele interessante Gespräche: „aufikein“ – ist das nun „aufkeilen“ in Sinne von einen Keil unterlegen? oder „Aufikein“ (interessante Kombination, beide Wörter gibt es nicht im Standard-Deutsch). Es gibt feine Unterschiede, wie sich erst im Laufe der Diskussion mit den vielen Besuchern herausstellte. „aufkein“ meint das tatsächliche Unterlegen eines Keiles unter einer Sache. „Aufikein“ hingegen hat eine ganz andere, und eher schwierige Bedeutung im Hochdeutschen. Es meint, jemand „hochnehmen“, also eine Geschichte erzählen, die nur partiell stimmt. Und der „Hochgenommene“ ist eher geehrt, denn beschämt.

Von den gut 500 ausgegebenen Boarisch-Testen wurde ca. ein Drittel komplett richtig beantwortet. Die Standbesetzung hatte alle Hände voll zu tun, die Teste zu erläutern und einzusammeln und viele zusätzliche Fragen und Ansinnen zu beantworten. Natürlich gibt es im Dialekt sehr, sehr viele lokale Unterschiede. Und die Diskussion über diese Unterschiede wurde auch gefördert: Ist beim „Owandl“ nur eine kleine Erhöhung, an der man – zum Beispiel beim Schlittenfahren – „owandln“ kann oder auch eine bestimmte Sorte Heu gemeint? Die halt vom „Owandl“ stammt?

Der Förderverein verlor im Anschluss unter den komplett richtigen Fragebögen sehr interessante Buchpreise und übergab diese. Ob diese nach Tarsdorf oder Mondsee, Tittmoning, Kirchanschöring oder Garching gingen, spielt



Es gibt viel zu tun und abzustimmen.

keine Rolle. Die Historie zeigt, dass der Dialekt keine politischen Grenzen kennt. Drent und herent – wir haben alle gemeinsame Wurzeln. ☘

Vorträge

► Tassilos Erben zwischen Schmeller und Duden

Horst Münzinger: Bildvortrag über die Bairische Sprachgeschichte

12. November 2015, 19:30 Uhr
vhs Bad Tölz, Gymnasium, Zugang Wachterstraße, Raum B 322; 2.OG - über Mensa, Reservierung: Telefon 08041 - 9377

7. Januar 2016, 18 Uhr
München-Gasteig, Infos und Reservierung: Münchner Volkshochschule (mvhs)

► Boarisch fürs Hirn, Herz und Ohr Horst Münzinger, Ludwig Brandl und Musik: Bairische Sprachgeschichte – Verserl und Musik.

30. Oktober
Heimatmuseum Unterbaching

31. Oktober
Bühne Gaststätte Leiberheim, München-Waldperlach

6. November
Volkshochschule Haar bei München, Vortragssaal

14. November
Theaterplatz Am Hart, München

Bairisch von Mattighofen bis Traunstein

von Marianne Hauser, Saaldorf-Surheim

Ein neuer „Bairisch-Test“ war beim Brauereifest in Schönram – fast wie jedes Jahr – eine beliebte, gefragte und unterhaltsame Abwechslung. Von den fast 500 Fragebögen, die die Mitglieder des FBSD unter den Besuchern verteilten, waren ungefähr ein Viertel komplett richtig beantwortet. Dabei bewiesen Besucher aus Mattighofen und Ostermiething genauso ihre Dialektkompetenz wie Burschen und Dirndl aus Saaldorf und Traunstein.

Der Infostand des FBSD ist schon seit etlichen Jahren bestens besucht. Trotz des eher nassen Wetters waren die Helfer aktiv und verteilten die Fragebögen. Der Bairisch-Test wird mit neuen Ausdrücken immer wieder neu gemacht, die mitunter aus Anregungen von bisherigen Veranstaltungen stammen. Dieses Jahr war eine der 15 Fragen, ob denn „*Biwein*“ ein doppelt vergorener Wein wäre oder etwas mit Beweinen und Klagen zu tun hat? Natürlich weiß der Dialektsprecher, dass damit die Küken gemeint sind, also ganz junge Hühner.

Das „*Biwei*“ in der Einzahl soll hier für eine sprachliche Besonderheit des Bairischen näher exemplarisch erklärt werden, die es auch nach Expertenmeinung nur in Berchtesgaden und im Rupertiwinkel gibt. *Dirnei*, *Birschei*, *Mannei* ... natürlich alles in der Verkleinerungsform. Wir haben aber in der Schule gelernt: „-chen und -lein machen alle Dinge klein“. Aber *-chen* geht schon gar nicht im Bairischen. Klein geht nur mit einem „*l*“, und dann nicht als *-lein*, sondern als *-erl*. Also *Dirnerl*, *Birscherl*, *Mannerl*. Gerald Huber's Bairische Wortkunde führt dies auf den Umstand zurück, dass auch im Lateinischen die Verkleinerung immer eines „*l*“ bedurfte. Man denke an Ursus, den Bären, Ursa, die Bärin, und Ursula, die kleine Bärin! Ganz viele der altbairischen Ausdrücke haben eben ihre Wurzeln im Lateinischen.

Aber wieso wird aus dem *-erl* dann ein *-ei*? Das Mittelbairische ist geprägt von der sogenannten „Vokalisierung“. Aus dem „*l*“ in der Wortmitte wird immer ein „*i*“ oder „*j*“ gemacht. Man denke an *Feld* – „*Fejd*“, *Geld* – „*Gejd*“, *Zelt* – „*Zejd*“. Wahrscheinlich haben die Berchtesgadener und Rupertiwinkler in dem Fall dem „*l*“ am Wortschluss auch eine „Vokalisierung“ verpasst und aus dem *-erl* wurde ein *-ei*.

Größter Stolperstein des Tests in Schönram war überraschender Weise der „*Schwiazza*“. Damit ist weder ein Schwätzer gemeint, noch ein besonders schwarzer Mitbürger afrikanischer Herkunft. Der „*Schwiazza*“ hat seinen Namen daher, dass er zu seinem ungesetzlichen Tun, dem Schmuggeln, das Gesicht schwarz angemalt hatte, um bei den nächtlichen Schmugglertouren „*drent und herent*“ entlang von Saalach und Salzach nicht der Zollwache in die Hände zu fallen. Sowohl nach dem 1. Weltkrieg – damals waren es unter anderem die Pferde, die geschmuggelt wurden – als auch nach dem 2. Weltkrieg war das „*Schwiazzn*“ eine beliebte, ergiebige, aber auch riskante Einnahmequelle. Mit dem Schmuggel von Zigaretten und Kaffee konnten Vermögen entstehen, aber auch ganze Höfe ob der enormen Geldstrafen Bankrott gehen, wie der 2. Vorstand des Fördervereins, Franz Rehr, berichten konnte. Im vereinigten Europa ohne Zollgrenzen ist das „*Schwiazzn*“ nicht mehr notwendig oder spannend. Daher konnten viele junge Leute mit dem Begriff nicht viel anfangen.

Gegen Ende des Brauereifestes stand Helga Oberlindober von der Privaten Landbrauerei Schönram wieder als Glücksfee bereit. Unter den korrekten Tests wurden 10 Preise gezogen. Die Gewinner erhielten darüber Nachricht, ob sie Gutscheine der Gastwirtschaft oder der Brauerei Schönram gewonnen haben – oder interessante Literatur des Fördervereins. ☘

Nachhilfe in Bairisch für die Holledauer

von Manfred Trautmann, Eitting

Der spätberufene Einzelkämpfer für die Pflege und den Erhalt der Bairischen Sprache, Fred Hofstetter aus Nandlstadt, hat sich dem Förderverein angeschlossen. Er war beeindruckt von dem Erfolg des FBSD-LV Zwischen Isar und Inn im letzten Herbst bei der Korbinianswallfahrt in Freising am Domberg. Dort belagerte die Jugend stundenlang den Informationsstand des FBSD mit den Testbögen zur Prüfung des Wissensstandes über urige bairische Ausdrücke.

Folglich organisierte er mit zwei Mitstreitern eine ähnliche Präsentation beim „Fest der Sinne“ im Rahmen des 1200-jährigen Gründungsfestes des Marktes Nandlstadt. Er und seine Mitstreiter hatten an zwei Tagen alle

Hände voll zu tun, die wissbegierigen Gäste mit Testblättern zu versorgen und die Ergebnisse zu begutachten.

Ein weiterer Erfolg im Bemühen des mit ca. 3.300 Mitgliedern aufgestellten Gesamtvereins unsere Heimatsprache der bairischen Bevölkerung wieder nahezu bringen.

„De Muttersprach is hoid doch oans der grässtn Güter eines Volkes, de 's wert is zum Daboitn“. ☞



Vui zum Frogn und Dischkriern!



FBSD LV- Zwischen Isar und Inn erhält große Spende

von Manfred Trautmann, Eitting



Der Vorstand des FBSD-LV Zwischen Isar und Inn, mit Sitz in Erding, war zum 60. Namenstagsfest von Alois Unertl, Brauereibesitzer in Haag / Obb. eingeladen. Die Gäste vergnügten sich bei Bier, Brotzeit und Blasmusik.

Alois Unertl, ein Bewahrer und Förderer der bairischen Sprache, hatte im Vorfeld seine Gäste gebeten, statt eventueller Geschenke einen Geldbetrag zu spenden, der dem FBSD zu Gute kommen sollte.

Während der Feier stellte der 1. Vorsitzende des Landschaftsverbandes Manfred Trautmann die Ziele und Arbeit des Fördervereins vor und bat die Gäste inständig die bairische Sprache zu

hegen und zu pflegen, sowohl im Berufsleben, in Kindergärten und Schulen sowie vor allen Dingen „dahoam“. Trautmann wies auch darauf hin, dass die UNESCO schon 2009 das Bairische als gefährdete Sprache eingestuft hat.

Anschließend wanderten die Spendeteller über die Biertische und es konnte ein Betrag von 850 € eingesammelt werden. Diesen Betrag stockte Alois Unertl zur stolzen Summe von 6.000 € auf, die der Vorstand des Landschaftsverbandes hochehrfroh in Empfang nehmen durfte.

Foto: 1. Vorsitzender Manfred Trautmann, Alois und Barbara Unertl, 2. Vorsitzender Ernst-Dieter Zimmermann (v.l.)

Kunststück

Seit Lichtmess sendet „BR Heimat“, das neue Digitalprogramm des Bayerischen Rundfunks

von Stefan Frühbeis, BR Heimat, München



In der neuen Redaktion „BR Heimat“ des Bayerischen Rundfunks trifft zurzeit ungewöhnliche Hörerpost ein: „Verehrte Damen und Herren, hab mir heute überlegt, meinen Flachbildfernseher aus dem Fenster zu werfen. Hör fast nur noch BR Heimat!“, schreibt ein Hörer aus Polling. Herr Sch. aus Unterhaching schreibt: „Nie hätte ich es für möglich gehalten, dass in einer Zeit, in der alles hinterfragt und dem Zeitgeist geopfert wird, ein neuer BR Heimatsender entstehen kann Ich danke Ihnen allen für die Weitsicht, den Mut und die Kraft für diesen neuen Heimatsender.“ Karl S. aus Bamberg schreibt: „Ihr Sender BR Heimat ist wundervoll, einmalig, toll, ein Geschenk Gottes. Ich weiß keine Steigerungsform mehr.“ Und Anerkennung kommt auch aus dem „Ländle“: Die Stuttgarter Zeitung spricht von einem „digitalen Coup“ und einem „Kunststück“, das dem Bayerischen Rundfunk mit seinem neuen Radiosender gelungen sei.

Seit dem Lichtmesstag 2015 (2. Februar) sendet BR Heimat, das jüngste Digitalprogramm des Bayerischen Rundfunks, ein 24-Stunden-Programm mit Volksmusik, Blasmusik, Volkskultur und bayerischen Themen. Das öffentliche Interesse an diesem Angebot scheint enorm. Die Resonanz ist überwältigend und die artikulierte Freude der neuen Hörerinnen und Hörer geradezu überschwänglich. In einer Zeit, in der – frei nach dem Motto „Ned gschimpft is globt gnu!“ – mit Kritik deutlich freimütiger umgegangen wird als mit Lob, freuen uns in der Redaktion diese Reaktionen umso mehr. Rückmeldungen erreichen uns nicht nur aus Bayern, sondern aus ganz Deutschland, aber auch aus dem restlichen Europa, aus Nord- und Südamerika. Ganz offensichtlich gelingt es dem neuen Programm, Heimweh und Sehnsüchte vieler ausgewanderter „Exil-Bayern“ zu lindern.

„Dieses Angebot“ sagte BR-Intendant Ulrich Wilhelm zum Wellenstart am Lichtmesstag in der Früh um fünf, „ist einzigartig in der deutschen Radio-Landschaft“. Der Eigenart Bayerns gerecht werden – diesem Auftrag sei der Bayerische Rundfunk laut Bayerischem Rundfunkgesetz verpflichtet. Mit „BR Heimat“ könne man diesem Auftrag künftig noch besser gerecht werden.

„BR Heimat“ ist ein Digitalprogramm und mit „herkömmlichen“ Radiogeräten nicht empfangbar. Das ärgert manche und ist doch nicht zu ändern. Warum ist das so? Auf UKW ist kein Platz mehr für ein zusätzliches Programm, und dazu ist die Technik veraltet. Wer heute ein neues Auto kauft, legt sich auch keinen Holzvergaser zu. In manchen Gegenden ist das digitale Radio aber noch nicht (gut) zu empfangen – das wissen wir und bauen deshalb mit Hochdruck das neue Sendernetz in Bayern aus. Ende kommenden Jahres dürfte es mit den alten UKW-Sendern gleichziehen. Aber auch heute schon gibt es eine Vielzahl von Möglichkeiten, „BR Heimat“ zu empfangen: Nicht nur mit einem Digitalradio (DAB+) oder über viele Kabel-Anbieter, sondern auch im Radioteil eines digitalisierten Fernsehgeräts, über Satellit und im Internet über die Adresse www.br-heimat.de. Was noch (viel zu) wenige wissen: Fürs Auto gibt es Adapter, die aus einem UKW-Autoradio ein DAB+-Autoradio machen. Der Einbau ist technisch unkompliziert und dauert keine Viertelstunde, die Kosten für das Gerät liegen unter 100 Euro.

Das neue Programm bündelt bayerische Programm-Angebote der verschiedenen Wellen, ohne dass sie dort entfallen. Einzige Ausnahme: Die Volksmusiksendungen, die bisher auf „Bayern



*Am Sousaphon blickt Stefan Frübbeis auf unser
scheens Bayernlandl.*

plus“ ausgestrahlt wurden, sind dort nicht mehr zu hören und komplett zu „BR Heimat“ umgezogen. „Bayern plus“ ist nun eine reine Schlagerwelle und wird im Studio Franken des BR in Nürnberg gestaltet. Die Volksmusikstunde zwischen 19 und 20 Uhr auf Bayern 1, der Blasmusik-Frühschoppen am Sonntagvormittag und auch der Heimatspiegel zwischen 5 und 6 auf Bayern 2 bleiben bestehen. Und: „BR Heimat“ wiederholt am Wochenende viel Hörenswertes aus anderen Programmen des BR: Vom „Bayerischen Feuilleton“ über die „Zeit für Bayern“ oder „Land und Leute“ bis hin zur „Bayernchronik“ oder zu den schönsten Reportagen aus dem „Bayern 1-Rucksackradio“. Dazu kommen Radio-Schmankerl wie die „Schmankerl“ oder die „Fränkischen Geschichten“, Raritäten aus dem BR-Schallarchiv oder eine neue Reihe „Heimat lesen“ am Sonntag-Abend, die sich „klassischer“ bayerischer Literatur verschrieben hat. Wochentags beginnt der Radiotag mit dem „Heimatspiegel“. Am Vormittag wird ein gemütlichen Ratsch mit bayerischen Gästen sowie bayerischer Musik und mittags ab zwölf Uhr ein aktuelles Magazin mit den Ereignissen, die Bayern an diesem Tag bewegen, ausgestrahlt. Ein detailliertes Programm-Schema finden Interessierte auf der Internet-Seite der neuen Welle: www.br-heimat.de

Und auch, ab sofort, das Signet des neuen Senders, die ersten Takte des Liedes „So lang der Alte Peter“, das jahrzehntelang das Erkennungszeichen des Bayerischen Rundfunks war, als Klingelton fürs Handy. Kleiner Spaß ... ☺

Wer die Themen und Geschichten dieser Sendereihe schätzt und sich dazu über Volksmusik und Blasmusik aller Couleur und aller Regionen Bayerns freut – für den könnte „BR Heimat“ bald schon zum neuen Lieblings-sender werden. Christopher G. aus Llandysul in Wales hat das für sich schon so beschlossen und schreibt an „BR Heimat“: „Danke dreitausend Mal! Meine Leben ist so viel verbessert mit BR Heimat!“. Ein Musikantenfreund (einer von der eher herberen Sorte, der nicht leicht ins Schwärmen gerät) hat angerufen und gesagt: „*A Zither aa (r) amoi wieder am Vormittag – und des in Eicham Radio – da Wahnsinn!*“. Und der Franz schreibt: „*Ich, das absolute technische Antitalent, hab den Sender gefunden und werde nie mehr was anderes einstellen.*“

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit, empfehle „BR Heimat“ Ihrer wohlwollenden Prüfung und schließe mit einer Bitte an alle, die Freude haben mit unserem neuen Programm: Sagts es weida! ☞



BR

Hei
mat

Hei mat

BR Heimat – typisch Bayern.



Mia san mia - Die andere Geschichte Bayerns

von **Teja Fiedler**

Seit die »Boiari« aus dem Nebel der Völkerwanderung aufgetaucht sind, halten sie sich für etwas Besonderes. Nichtbayern, Nachbarn oder Feinde (was für die Bayern eigentlich immer dasselbe war) sehen das mit einer Mischung aus Abscheu und Bewunderung, aber sie nehmen es hin. Teja Fiedler spannt ein Panorama, das vom Frühmittelalter bis zur Gegenwart reicht. Bayern ist weit mehr als Ludwig-Kult, Laptop und Lederhose, das zeigt der Autor ebenso amüsant wie spannend.

Piper-Verlag, ISBN 978-3-492-05553-6, 352 Seiten, € 24,99

Tel. 089-381801-0, info@piper.de, www.piper.de



Wo Gott auf Erden leben würde - 1500 Jahre Bayern: lebendig, frech, witzig

von **Kurt Wilhelm**

„Mir war neben viel Gaudi und ernsthaft zu erklärenden Begriffen das Wichtigste, die bayerische Geschichte mal so frech und salopp zu erzählen, dass auch junge Leute daran Spaß haben können“, sagt der Autor über seine „gegrantelte“ Liebeserklärung auf rund 1500 Jahre Geschichte Bayerns. Lebendig, witzig, ironisch, kompetent. Alles und alle kommen dran: Herzöge, Kurfürsten und Könige, Demokraten und Revoluzzer, Preußen und Haberfeldtreiber, Frauenrechtlerinnen und Weiberts überhaupt, die Bavaria, der Roider Jakl, Graf Rumford und der Jennerwein, die Schickeria und andere Zeitgenossen.

Turmschreiber-Verlag, ISBN 978-3-938575-24-6, 412 Seiten, € 19,00

Tel. 04841-8352-0, info@verlagsgruppe.de, www.verlagsgruppe.de



Oberbayern: Vielfalt zwischen Donau und Alpen - jenseits des Klischees

von **Norbert Göttler, Bezirksheimatpfleger Oberbayern**

Dem Klischee vom Bilderbuch-Oberbayern wird kräftig gegen den Strich gebüxt. Göttler zeichnet mit der Auswahl an Beiträgen ein anderes Oberbayern: Erforschung und Erhalt von Traditionen gehen hier Hand in Hand mit dem perspektivischen Blick auf ihre Veränderungen und Entwicklungen. Ein Buch, das mit der großen thematischen Vielfalt und spannenden Bildmotiven viele Einstiegsmöglichkeiten bietet, Oberbayern ganz neu kennenzulernen.

Volk Verlag, ISBN 978-3-86222-151-6, 216 Seiten, € 24,90

Tel. 089-420796980, info@volkverlag.de, www.volkverlag.de



Christliche Bräuche und Traditionen

von **Dr. phil. M. A. Maximilian Seefelder, Bezirksheimatpfleger Niederbayern**

Ein packendes, lebensnahes Buch für die bewusste Wahrnehmung sowie die lebendige Pflege unserer christlichen Bräuche und Traditionen. Zentrale christliche Bräuche im Jahreszyklus werden in ihrem jeweiligen kulturellen Entstehungskontext vorgestellt, knapp und verständlich analysiert und dem Leser mit zeitgemäßen Interpretationen zum praktischen Nachvollzug angeboten.

topos taschenbücher, ISBN 978-3-8367-0878-4, 184 Seiten, € 9,95

Tel. 08341-9665620, service@choros.de, www.toposplus.de



100 Jahre Wastl Fanderl - Doppel-CD zum Doppeljubiläum

Verein für Volkslied und Volksmusik e.V. (VfV)

2015 feierte der VfV seinen 50. Geburtstag und gedachte seines Mitbegründers Wastl Fanderl, der am 24. Juni 2015 seinen 100. Geburtstag hätte feiern können. Über sechzig Gruppen liefern auf dieser Doppel-CD den klingenden Beweis für lebendige Volksmusik - traditionell und aktuell.

Verein für Volkslied und Volksmusik e.V., Heinrich Angerer, Doppel-CD, € 19,50 zzgl. Versand, Tel. 089-6131236, heinrich.angerer@volkslied-volksmusik.de

Dialekt und Religion

von Elisabeth Frießen / Ulrich Kanz / Barbara Neuber / Ludwig Zehetner (Hrsg.)

Beiträge zum 5. dialektologischen Symposium im Juni 2012: Das Symposium im Bayerischen Wald widmete sich dem Spannungsfeld „Dialekt und Religion“, das zwei sehr persönliche, ja intime Aspekte vieler Menschen als Mundartsprecher und Gläubige gleichermaßen berührt. Sprachwissenschaftler und Theologen der beiden großen christlichen Konfessionen aus Deutschland, der Schweiz, Tschechien, Russland und den USA stellten vielfältige Aspekte einer Verbindung von Dialekt und Religion vor. Der vorliegende Band dokumentiert die Vorträge der Tagung und möchte zu einer weiteren Auseinandersetzung mit dem Themenfeld „Dialekt und Religion“ in allen Mundartregionen anregen.

Edition vulpes e. K., ISBN 978-3-939112-29-7, 361 Seiten, € 23,00

Tel. 0941/4670927, info@edition-vulpes.de, www.edition-vulpes.de



Bayerische Schriftstellerinnen

von Dietlind Pedarnig, Edda Ziegler (Hrsg.)

Die geniale Komikerin Liesl Karlstadt, Lena Christ, eine der bedeutendsten bayerischen Erzählerinnen, die zeitgenössische Autorin Keto von Waberer oder Emerenz Meier - sie alle waren und sind „starke Frauer“, in Bayern geboren und von dieser Kulturlandschaft geprägt. Mit ihren Texten bewegen sie, hinterlassen individuelle Spuren und halten nicht selten der Gesellschaft ihrer Zeit kritisch den Spiegel vor Augen. Die Anthologie würdigt ein Stück bester bayerischer Literatur und ist zugleich eindrücklicher Beleg weiblicher Stärke in all ihren Facetten.

Edition Monacensia, Allitera-Verlag, ISBN 978-3-86906-536-6, 236 Seiten, € 16,90

Tel. 089-139290-46, info@buchmedia.de, www.allitera.de



A Hund bist fei scho - Bairische Sinnsprüche, Redensarten und Lebensweisheiten

von Hans Rottmeier (Hrsg.)

Der bairische Dialekt sollte unter Artenschutz gestellt werden. Höchste Zeit also, dass ein Stück bayerisches Kulturgut vor dem Verschwinden gerettet wird: Sprichwörter und Redensarten, wie sie noch vor hundert Jahren in aller Munde waren.

Volk Verlag, ISBN 978-3-86222-149-3, 224 Seiten, € 19,90

Tel. 089-420796980, info@volkverlag.de, www.volkverlag.de



Das große bairische Gstanzlbuch

von Dr. Adolf Eichenseer (Hrsg.)

Der ehemalige Oberpfälzer Bezirksheimatpfleger Dr. Adolf Eichenseer hat sein Leben lang Volksmusik gesammelt, natürlich auch die urwüchsigen und deftigen Vierzeiler, die bei manchen strengen Volksmusikpflegern auf dem Index stehen. Jetzt gibt er die 2.000 schönsten Texte aus seiner umfangreichen Sammlung heraus.

Volk Verlag, ISBN 978-3-86222-153-0, 256 Seiten, € 19,90

Tel. 089-420796980, info@volkverlag.de, www.volkverlag.de



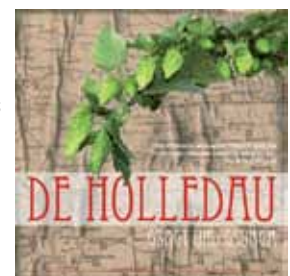
De Holledau - gsagt und gsungaGeschichten und Lieder aus der Holledau

von Ritsch Ermeier

Der Musikant und Rundfunkredakteur hat es sich zur Aufgabe gemacht, das grüne Hopfenland durch jede Menge Informationen und amüsante Geschichten als Hörbuch herauszubringen. So entstand eine kurzweilige Heimat- und Sachkunde für Bier-, Hopfen-, und Hallertaufreunde.

Ritsch Ermeier, € 15,00 + € 2,00 Versandkosten

Tel. 08756-5671634, bavarianvoices@yahoo.de, www.bavarianvoices.de



Monsignore Erwin Hausladen verstorben †

Am 15. Juni 2015 war die große Kirche St. Thomas Morus in München-Sendling überfüllt mit Trauergästen und Fahnenabordnungen. Man hat gespürt, dass jeder der gekommen war, eine ganz persönliche Verbindung mit dem hoch geschätzten Pfarrer Hausladen hatte, der völlig unerwartet am 6. Juni bei der Vorbereitung zu einer Taufe in der Kirche St. Heinrich verstorben war und den seine vielen Freunde gerne „Buzi“ nannten.

Als „Trachtenpfarrer“ war er in Bayern, Österreich und Südtirol bekannt und beliebt. Auch viele Sänger und Musikanten waren mit ihm befreundet. Ich habe ihn 1977 kennengelernt. Auch da war er Zelebrant einer Trachtenhochzeit, die wir als Feldmochinger Dreigesang musikalisch umrahmt hatten. Solche Anlässe haben uns dann 38 Jahre lang immer wieder zusammengeführt und es wurde eine Freundschaft daraus. Er war aber auch gerne Gast, wenn wir Sänger und Musikanten zu einem Hoagartn eingeladen haben.

Im Jahr 2007 haben wir in Grünwald bei der Veranstaltungsreihe „Boarisch gredt, gsunga und gspuit“ das Thema „Kirche und Dialekt“ in den Mittelpunkt gestellt. Der „Buzi“ war neben seinem Kollegen Pfarrer Schraner Podiumsgast. Wer seinen Gottesdiensten beiwohnte, konnte erleben, dass Mundart auch in Predigten und beim Wirken eines Geistlichen eine echte Bereicherung ist. Dafür war er bekannt und auch als Priester ein wunderbarer Botschafter und aktiver Förderer der bairischen Sprache. An diesem Abend wurde er auch spontan Mitglied beim

Förderverein Bairische Sprache.

Am 2. Februar 2015, dem Lichtmesstag, konnte er in seinen Pfarreien seinen 90. Geburtstag feiern. Auch wir Sänger und Musikanten haben ihn anschließend überrascht und mit ihm privat gefeiert. „Musi & Gsangl für'n Buzi zum 90ga“ haben wir das genannt, das hat ihm gefallen. Dabei wurde geplant, dass wir am 21. Juni wieder einen seiner Gottesdienste mit dem „Feldmochinger Zwoagsang“ musikalisch umrahmen. Dazu ist es leider nicht mehr gekommen. Monsignore Hausladen hat sich am Ende eines Gottesdienstes oft mit den Worten bedankt: „A saggrisch Vagejds God.“

Auch wir sagen ein herzliches Vergelts Gott und sind dankbar für viele gute gemeinsame Jahre.

*Gerhard Holz, München-Feldmoching
Im Namen des FBSD und
des Feldmochinger Zwoagsangs*



Redaktionsschluss nächster Rundbrief: 23. Oktober 2015

Bitte alle redaktionellen Beiträge (Word-Dokument, 12 Punkt) mit Autorennamen / Ort versehen und alle Fotos (Bildgröße 1 - 3 MB) mit Bildunterschriften sowie Name / Ort einreichen an:

**Siegfried Bradl, Brunnenwiesenweg 36, 85250
Altomünster oder siegfried.bradl@web.de**

Vergesst bitte nicht Eure Veranstaltungen. Bei wiederkehrenden Aktivitäten reicht oftmals ein schönes Bild und ein paar Zeilen für die Bildunterschrift (besondere Vorkommnisse) aus.

Vielen Dank!

Der Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V. meint: Es ist allerhöchste Zeit!

Die in den 1960er Jahren begonnene Vernachlässigung der Mundarten im Schulunterricht und die zunehmende Verdrängung der deutschen Hochsprache bairischer Prägung durch eine norddeutsch dominierte Theater- und Dudensprache besonders im Rundfunk und im Fernsehen führten 1989 zur Gründung des FBSD. Bereits damals erkannte man, dass verstärkt Anstrengungen unternommen werden müssen, um die Dialekte als wesentliches Kennzeichen bayerischer Eigenart und Kultur zu erhalten.

Der Verein und seine Mitglieder wollen, dass die bairische Sprache und die Mundarten allgemein mit ihren sprachlichen Eigenheiten, dem reichhaltigen Wortinventar und den tiefgründigen Redewendungen lebendig bleiben, um künftigen Generationen den Zugang zur 1500-jährigen Volkskultur und zu den Denkweisen in Altbayern sowie die Schaffung von Identität zu ermöglichen.

Wir appellieren deshalb an alle, die Bairisch beherrschen, die bairische Hochsprache oder ihre jeweilige Mundart bewusst und selbstbewusst zu reden und zu pflegen.

Mit einer Mitgliedschaft im FBSD unterstützen Sie die Anliegen und Maßnahmen unseres Vereins. Damit Sie auf dem Laufenden bleiben, erhalten Sie in Form des Rundbriefs regelmäßig reichhaltige Informationen rund um die bairische Sprache.

Das überzeugt mich! Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V.:

Name: _____ Vorname: _____

Geburtsdatum: _____

Postleitzahl und Wohnort: _____

Straße und Hausnummer: _____

Telefon: _____ E-Mail: _____

Schüler/Student: Ja Nein Juristische Person: Ja Nein

Mein(e) Ehe-/Partner(in) stimmt zu, dass sie/er als Beitrag freies Mitglied aufgenommen wird: Ja Nein

Name, Vorname: _____ Geburtsdatum: _____

Ich (Wir) möchte(n) über die Mitmach-Möglichkeiten im FBSD informiert werden: Ja Nein

Ich ermächtige den FBSD, Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen (Jahresbeitrag 20 EUR, Studenten 6 EUR, Juristische Personen 30 EUR). Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom FBSD auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen ab Belastungsdatum die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Name des Kreditinstituts und BIC: _____

IBAN: DE _____

(BIC und IBAN finden Sie auf Ihrem Kontoauszug)

Datum: _____ Unterschrift: _____

Bitte senden Sie die Beitrittserklärung ausgefüllt und unterschrieben im frankierten Umschlag an:

Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V.

Horst Münzinger

Hoferichterweg 13 a

81827 München



**FÖRDERVEREIN BAIRISCHE SPRACHE
UND DIALEKTE E.V.**

Hoferichterweg 13 a
81827 München
Telefon: 0 89 - 4 39 12 66
Internet: www.fbsd.de
E-Mail: fbsd@fbsd.de